

*Aufbruch in der Zentralgalaktischen Union—
skrupellose Politiker ringen um die Macht*

Nr. 51
Kampf hinter den Kulissen
von Hans Kneifel

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Anfang Dezember des Jahres 2840 Standardzeit. Somit sind seit den in Band 49 geschilderten Ereignissen 431 Jahre vergangen. Ronald Tekener, jetzt Oberst, und Sinclair M. Kennon, jetzt im Range eines Oberstleutnants, die beiden Assen der USO, sind noch immer am Leben—und nehmen nach wie vor an gefährlichen Einsätzen teil.

Tekener, der sich einen lebenserhaltenden Zellaktivator aneignete, und Kennon, dessen organisches Gehirn aufgrund der weit fortgeschrittenen Biochemie eine Lebenserwartung von vielen Jahrhunderten besitzt, operieren jetzt unter einer neuen Tarnung oder Deckadresse.

Seit 19 Jahren besitzen sie ein autonomes Planetoidensystem; auf dessen größtem Himmelskörper sie die Zentrale der "Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte" etabliert haben.

Tekener und Kennon sind Chefs der UHB, und sie greifen mit ihren Leuten—selbstverständlich gegen angemessenes Honorar!—überall dort in der Galaxis ein, wo Aktionen von Großmächten aus politischen Gründen nicht möglich oder opportun sind.

Nach der Lösung des Falles "Baikular" richten Tekener und Kennon ihr Augenmerk auf die Zentralgalaktische Union. Hier vollzieht sich ein unerbittlicher
KAMPF HINTER DEN KULISSEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon—Chefs der "Kosmischen Bedrängnishilfe".

Retmor von Eproia—Admiral von Akon.

Irger Manyteyl—Geheimdienstchef von Rudyn.

Eshra Ytromyn—Kalfaktorin für "Soziale Belange".

Jeri—Eshra Ytromyns Dienerin und Vertraute.

Gevrial N'Edudt, Pol Da Verra und Tausisko Gayar—Opfer einer Serie von Mordanschlägen.

Satisfy war eine kleine, überschaubare Welt.

Sie war das Eigentum zweier Männer, die eine Art Legende bildeten. Ronald Tekener, der einen Zellaktivator trug, galt als Nachkomme jenes legendären Smilers; einer schillernden Persönlichkeit, die galaxisweit bekannt gewesen war. Undurchsichtig, arrogant, ironisch bis zur Unerträglichkeit, beherrschte auch der angebliche Nachkomme jenes Tekeners die Klaviatur von Bestechung und Intrige, von der Kunst, Menschen und Dinge zu durchschauen und jener, dies alles so geschickt und raffiniert zu manipulieren. Unter dem Schutz Tekeners und seines nicht minder rätselhaften

Freundes,

Nur wenigen Eingeweihten war der Name Kennon ein Begriff; bisher war er stets in mehr oder weniger attraktiven Masken aufgetaucht.

Jetzt, lange Zeit nach seinem letzten Eingreifen, war er unter seinem richtigen Namen Kennon als der Freund und Partner Tekeners bekannt. Er war nicht weniger auffällig und teuer, angezogen, er beherrschte alle Fähigkeiten, die auch Tekener kannte. Aber einige wenige Personen, die ihn näher kannten—oder ihn zu kennen glaubten—, behaupteten, er sei persönlich viel netter und menschlicher als Tekener.

Im Augenblick befanden sich beide Männer in der Lage eines Turmspringers, der auf dem federnden Brett wippte und sich anschickte, mit einer Reihe von Saltos tief ins Becken zu springen. Und der merkte, daß kein Wasser im Becken war.

Sehr fatal! dachte Sinclair Marout Kennon.

Der Tag Satisfys, einhundertsechsfünfzig terranische Normtage lang, war angebrochen. Ein düsteres, rotes Licht herrschte in der Kuppel Nummer Drei. In wenigen Tagen würde sich die Sonne Startek über die schroffen Berggipfel schieben, und dann war das düstere Leuchten verschwunden.

“Ich beginne langsam unruhig zu werden”, sagte Ronald Tekener. “Aber dies ist in meiner langen Karriere schon so ungeheuer häufig passiert, daß ich allein bei dem Gedanken daran wieder ruhig werde.”

Kennon, der neben ihm durch die Landschaft des künstlichen Parks ging, schüttelte noch jetzt den Kopf. Er dachte kurz daran, welche Investitionen und welche Mühe es gemacht hatte, diesen Park anzulegen—jedes Gramm Humus, der Samen aller exotischer Gräser, jeder Strauch und jeder der alten, schönen Bäume war hierher importiert worden. Künstliche Schwerkraft und ein raffiniert unterirdisch angelegtes Bewässerungsnetz, in dessen Flüssigkeit auch den Pflanzen die benötigten Nährstoffe zugeführt wurden, sorgten dafür, daß dieser Park lebendig blieb.

Er war die beste Umgebung für die hochmoderne Klinik, die von AraMedizinern geleitet wurde. Und hier konnten die beiden Freunde ungestört spazieren gehen und diskutieren. Kennon sagte achselzuckend:

“Also bist du ruhig. Warum dann diese Bemerkung?”

Tekener grinste ihn an. Die Narben der Lashat-Pocken in seinem Gesicht wirkten plötzlich irgendwie fremd und unheimlich.

“Merkwürdigerweise bin ich tatsächlich unruhig”, sagte Tekener, blieb stehen und sah einem riesigen, exotischen Schmetterling zu, der sich auf eine Blüte niederließ, um dort zu saugen.

“Du wartest auf Nachrichten.”

Das war keine Frage, sondern eine nüchterne Feststellung. Der Schmetterling faltete die farbensprühenden Flügel auseinander und flatterte davon. Er war ein bewegter, wie ein Diamant schillernder Farbfleck inmitten der nebligen, roten Stimmung.

“Wirbeidewarten auf nähere Hinweise—sie sollten von der Solaren Abwehr und der United Stars Organisation auf Rudyn kommen”, erinnerte sich Tekener.

Seine Rolle als sein eigener Urenkel belastete ihn nicht mehr; er war an seine neue oder alte Persönlichkeit inzwischen ebenso gewohnt wie an den Zellaktivator, der

ihm die Kostbarkeit eines langen Lebens geschenkt und gleichzeitig die Belastung eines potentiellen Unsterblichen aufgebürdet hatte.

“Richtig”, sagte Kennon.

Der Mann mit dem Robotkörper wußte, wie zermürend Warten wirken konnte. Er hatte es tausendmal am eigenen Leib erfahren.

“Wir sollen versuchen”, murmelte er, und in der gleichen Sekunde wußte er auch, daß er genau in einen wunden Punkt hineinzielte, “herauszufinden, wer hier im All systematisch Terrahaß aussät. Nach dem Fehlschlag auf der Welt Baikular wird das Problem akut—und in sehr gefährlicher Weise.”

Tekener knurrte:

“Deswegen bin ich nervös, Ken!”

“Ich bin der erste, der dich verstehen kann!” erinnerte ihn Kennon.

Hier, im Zentrum, unter der schützenden Kuppelhülle über den Wipfeln der Bäume, die von dem leichten Wind aus der Luftumwälzanlage bewegt wurden, waren sie sicher. Hier konnten sie in Ruhe warten und versuchen, ihr winziges Imperium zu verwalten. Hier steuerten sie, unsichtbar und ohne daß der geringste Verdacht auf sie fallen konnte, viele andere Einsätze der USO.

“Verdammt!” sagte Kennon schließlich. “Seit Monaten laufen die Ermittlungen. Ich habe das OPRAL in Verdacht, daß dort die Fäden zusammenlaufen!”

Er schnippte mit den Fingern. Ein Vogel, der auf einem Ast saß und fröhlich vor sich hinzwitscherte, schrak zusammen und flatterte auf. Zwei Ara-Mediziner, die jenseits des kleinen Bachlaufes gingen -die gesamte Anlage hatte eine USO-Mitarbeiterin, eine begabte Gartenarchitektin, in ihrer Freizeit entworfen und eingerichtet—erkannten die beiden Männer und winkten höflich.

“Ich glaube nichts anderes, aber noch fehlen uns sämtliche Beweise!” sagte Tekener.

Sie vermuteten, ohne es beweisen zu können, daß zumindest ein Teil der Aktionen, die sich gegen Terra wandten, vom Planeten Rudyn ausging. Die einundzwanzig Kalfaktoren, die jeweils auf Lebenszeit gewählt worden waren, begingen die gleichen Fehler, wie sie immer wieder von Menschen und deren Abkommen gemacht wurden—Macht korrumpierte auch sie, allerdings in verschiedenen Stärken, in verschiedenen Spielarten.

Rudyn, die Keimzelle der Zentralgalaktischen Union, hatte bereits mehr als dreißig Sonnensysteme geschluckt ... auf legale Weise.

Rudyn würde noch—mehr Systeme schlucken wollen.

Und da innerhalb der Gruppe der Mächtigen ein weiterer Kampf tobte, mochte es sein, daß einer dieser einundzwanzig Männer oder Frauen versuchte, mehr persönliche Macht und mehr Einfluß zu gewinnen. Tat er dies auf Kosten Terras, dann war er es, der gesucht wurde—der für alle Morde. Sabotageakte und ähnliche schwerwiegende Dinge verantwortlich gemacht werden mußte.

Wie verhielt es sich?

Tekener hielt an und deutete mit dem Zeigefinger auf Kennons Brust.

“Ich weiß, wie wir das Rätsel lösen können!” sagte er plötzlich.

Kennon grinste und erwiderte trocken:

“Indem wir nach Rudyn fliegen, uns als Kalfaktoren verkleiden und unsere Kollegen aushorchen, wie?”

“Keine Sorge, ich meine etwas anderes”, sagte Tekener. “Der Zuwachs meiner Weisheit läßt sich genau an den Zahlen ablesen. An den Zahlen der prunkvollen Geburtstagsfeste, die ich feiere!”

Wieder stimmte Kennon zu: Diese Feste waren selbst für die Ansprüche der Gäste, die hierher kamen—oder hierher flogen—, bemerkenswert. Allerdings feierte Tekener einen Scheingeburtstag; schließlich konnte er schlecht den Geburtstag seines angeblichen Urahnen als seinen eigenen ausgeben.

“Und was gibt deine eingebildete Weisheit dir jetzt für einen Tip?” erkundigte sich der Mann mit dem Robotkörper leise.

“Wir gehen dort hinüber, über die Brücke, über die ausladende Terrasse und hinein in den einladenden Pavillon.”

Kennon stöhnte auf und entgegnete:

“Ich weiß es. Ich hätte es ahnen müssen! Du hast diesen Ausgang nur unternommen, damit du erstens in den Genuß eines gewaltigen Glases Cognac kommst ...”

Noch arbeitete seine Leber vorzüglich, nicht zuletzt dank des Aktivators, wußte Ronald. Er beendete den Satz:

“... und zweitens in den Genuß des Anblicks einer jungen Dame hinter der Bar. Schließlich hast du sie selbst aus vielen Bewerberinnen herausgesucht und ihren Fünfjahresvertrag unterschrieben.”

“Ich habe einen Blick für Qualität”, sagte Kennon und schlug bereits die angebene Richtung ein. “Wäre ich sonst dein Freund, Tek?”

Tekener grinste breit; der Abglanz des gefürchteten Lächelns kam in sein Gesicht, jenes Lächeln, das seinem “Urgroßvater” den Beinamen “the smiler” eingetragen hatte.

“Ein Kompliment geht stets auf Kosten dessen, der es annimmt, Freund Tek”, sagte er. “Nichtsdestoweniger hast du wahrscheinlich völlig recht.”

“Wie meistens!”

Sie fochten einen ihrer ironischen Dialoge aus. Erstens war die Ironie, der Sarkasmus einer der wesentlichen Bestandteile der Masken, die sie fast allen anderen Menschen gegenüber spielen mußten, zweitens verfügten sie über genügend praktische Intelligenz und ein eminentes Wissen, so daß ihnen die Verwendung der Ironie, von wenigen verstanden, von noch weniger geliebt und von vielen gefürchtet, ein Bedürfnis war.

Kurze Zeit später saßen sie in der Bar, die im Stil dieses Asteroiden eingerichtet war—was immer dieser Stil bedeutete.

“Für mich, was ich immer trinke.”

Kennon nickte, als er das Mädchen an den Flaschen und mit den Gläsern hantieren sah, dann bestellte er grinsend: “Ein Glas kalte Milch, bitte!”

Er ertete verwunderte Blicke.

Das OPRAL, in dieser Richtung bewegten sich die Gedanken Kennons, war das Regierungsgebäude auf Rudyn. Die Herrschaft der Kalfaktoren war, sah man sie rein verfassungsmäßig, eine Demokratie, die sich auf Ephelogen entwickelt hatte, dem vierten Planeten von elf Welten, von denen die Sonne umkreist wurde. Das OPRAL befand sich im Zentrum der Hauptstadt Genzez—und dort arbeiteten auch, hervorragend getarnt, die Verbindungsleute der Terraner beziehungsweise der USO.

Selbst angesehene Wirtschaftsbosse waren darunter; die USO spann feine Netze mit langen Fäden und unsichtbaren Knotenpunkten. Ein solcher Punkt befand sich in Genzez und arbeitete direkt vor den Augen des *Geheimen Kalkulationskommandos*, dessen Name eine perfekte Irreführung war.

Kennon sah sich schnell um und bemerkte, daß er auf keinen Fall gehört werden konnte. Er murmelte:

“Tek?”

“Der Name Manyteyl—ist er dir ein Begriff?”

“Natürlich. Er ist der Mann, den unsere Leute zu fürchten haben. Ein verbindlicher Mensch, der etwas zu oft und viel zu zuvorkommend lächelt, und den alle seine Untergebenen fürchten. Vermutlich sind es er und seine Organisation, die an der nichtvorhandenen Menge von Informationen schuld sind.”

Manyteyl war der “Erste Kalkulator”, also der Chef des Geheimdienstes auf Rudyn. Und wahrscheinlich auch auf den anderen Welten des EphelogenSystems.

Kennon roch begeistert an dem Alkohol und schickte dem Mädchen, das zwei Ara-Schwestern bediente, einen glühenden Blick nach.

“Und was tun wir jetzt?” fragte er leise.

Tekener nahm ihm das Glas aus der Hand und trank. Dann sagte er:

“Wir bleiben hier sitzen und warten auf die Eingebung deines kosmokrimalistisch geschulten Verstandes. Was sagt er?”

Kennon erwiderte: “Er hat eigentlich nur zwei Sätze von sich gegeben. Der erste: Genie besteht immer darin, daß jemandem etwas völlig Selbstverständliches zum erstenmal einfällt. Wenn ich dich an diesem Spruch messe, bist du zweifelsfrei kein Genie. Der zweite Satz: Wir bleiben hier, kümmern uns um unsere eigenen Dinge und warten, bis etwas geschieht, das uns zum Eingreifen zwingt.”

Ronald sagte:

“Natürlich als Besitzer und Hauptaktionäre der *Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte!*”

“Natürlich!” stimmte der Mann im Robotkörper zu.

Knapp eintausend Lichtjahre war das System der Kalfaktoren von Satisfy entfernt. Das relativ junge Sternenreich war ein unübersehbarer Machtfaktor, der Perry Rhodan schwere Sorgen verursachte. Innerhalb dieser Einrichtung wußte es einfach schwache Stellen geben—die Erfahrung zeigte es immer wieder. Es gab auch solche Stellen; sie herauszufinden, war jedoch schwer. Viele Agenten arbeiteten daran—Leute von der Solaren Abwehr und der USO.

Kennon dachte:

Das Solare Parlament hatte im Jahre 2435 ein neues Gesetz verabschiedet, das bald nach dem Bekanntwerden der ersten Referentenentwürfe den Namen *Autarkiegesetz* erhalten hatte. Dieses Gesetzeswerk besagte nichts anderes, als daß ein Planet, der mit Hilfe und mit Unterstützung der Heimatwelt von Terranern besiedelt worden war, nach einem Jahrhundert die Autarkie erringen konnte. Die Voraussetzung war allerdings, daß schlüssig bewiesen werden konnte, daß der Planet selbst allein existieren konnte, also in gewisser Hinsicht materiell autark war.

Soweit, so gut, dachte der Kosmokrimalist und betrachtete den Park, die junge Frau hinter der Bar, die Inneneinrichtung und einige Gäste.

Zwischen jeder in Frage kommenden Welt und Terra wurden, noch ehe die

Besiedlung stattfand, ausgefeilte Verträge unterzeichnet. Die Siedler verpflichteten sich in diesen Vertragswerken, nach dem Zeitpunkt der offiziell verkündeten Autarkie ihre außenpolitischen Fragen nur mit Hilfe Terras zu lösen, ihre Angelegenheiten, die man recht pauschal mit "Außenpolitik" umreißen konnte, unter der Leitung des jeweiligen Staatschefs zu belassen.

"Rudyn gehört nicht zu dieser Kategorie Planeten!" sagte Kennon leise und stand auf. "Ich glaube, wir sollten in unser Büro gehen, Tek."

Tekener sah ihn an und wußte augenblicklich, daß eines der vielen Geräte des Robotkörpers einen Suchruf aufgefangen hatte.

"Einverstanden!"

Tekener verabschiedete sich kurz von dem Mädchen, dann gingen die Freunde wieder hinaus in den Park. Es war ein wenig heller geworden, das düstere Rot wich zusehends von Tag zu Tag.

"Was sagtest du gerade?" erkundigte sich Tekener.

Kennon wiederholte:

"Der Planet Rudyn gehört nicht zu den Planeten, die mit Terra Autarkieverträge unterzeichnet haben—das ist der springende Punkt. Vor rund vier Jahrhunderten besiedelten vorwiegend Menschen diese Welt, die auf terranischen Kolonien geboren worden waren. Für sie entfiel die Verpflichtung, Bündnisverträge mit Terra abzuschließen und zu halten."

"Das ist richtig", sagte Ronald Tekener und fügte hinzu: "Seit dem heftigen Ausbruch der terrafeindlichen Aktionen rufe ich mir diesen Tatbestand immer wieder zurück in die Erinnerung. Dieser Planet ist die Keimzelle dieses neuen Sternenreiches. Wir werden diese Entwicklung nicht aufhalten können."

Nein, das konnten sie sicher nicht.

Wirtschaftliche Hilfe war beim Aufbau von Rudyn und vielen anderen Welten von Terra kaum geleistet worden. Die jungen Siedler fühlten sich daher nicht an die Verträge gebunden, die ihre Vorväter mit Terra geschlossen hatten.

"Natürlich wird niemand diese Entwicklung ernsthaft aufhalten können. Man will sie auch nicht aufhalten. Aber wir müssen auf alle Fälle jene Sabotageakte stoppen, und dies muß schnell geschehen."

Beide Männer gingen schneller. Der Park um sie herum war von unsichtbarem Leben erfüllt. Die rote Düsternis der Sonne Startek umhüllte Tekener und Kennon und rief einen bestimmten Eindruck von Gefährlichkeit hervor. In den Bewegungen Kennons und Tekeners lag eine nervöse Gespanntheit. Sie wußten, daß die Entwicklung einem Punkt entgegentrieb, der ihre Stunde bringen mußte. Es gab keine andere Möglichkeit.

Tekener murmelte, ehe sie die Schleuse betraten:

"Sowohl die Abwehr als auch die USO sind sicher, daß die einundzwanzig Kalfaktoren versuchen werden, auch andere Welten ihrem neuen Reich einzugliedern."

Zischend öffneten und schlossen sich kleine Personalschleusen. Das gesamte Material, das hierher geschafft worden war, funktionierte tadellos.

"Und zwar Siedlungswelten, die noch von Terra abhängen, aber kurz vor der Gewährung der offiziellen Autarkie stehen."

Außerhalb der Schleuse meinte Kennon:

"Ich glaube, wir werden bald mehr wissen. Für uns liegen Nachrichten vor—in unserem Büro."

Kurz darauf erreichten sie die Büroräume. Sie waren kleine Wunderwerke der Technik. Ronald setzte sich hinter seinen Schreibtisch, tippte auf ein paar Tasten und sagte:

“Ein Band ist für uns gekommen.”

Er entnahm einem Fach, das sich öffnete, eine winzige Spule und legte sie in den Entzerrer. Das Gerät, ein stumpfkantiger Würfel von schwarzer Farbe, ließ einige Skalen aufglühen und summte auf. Dann ratterte ein Schreibgerät, ein paar Kunststoffkarten wurden ausgeworfen.

Langsam kam Kennon näher und beugte sich über die Schulter seines Freundes.

“Rudyn?” fragte er kurz.

Die Ruhedes großen Raumes, der Geruch nach Holz und Leder und feuchten Pflanzen, umfing die Männer, als sie den Text auf den Karten studierten und die winzigen, dreidimensionalen Bilder betrachteten. Tekener lächelte kalt, als er las.

“Soso”, sagte er, drehte seinen Sessel herum und sah Kennon in die Augen. Sie waren von den Augen eines Menschen nicht zu unterscheiden. Sogar die Fältchen und die roten Äderchen waren mit erstaunlicher Akribie weitergegeben.

“Sie haben also einen schwachen Punkt entdeckt!” sagte Sinclair Marout.

“Sie haben. Was mich erstaunt—eine Frau!” Tekener schüttelte ungläubig den Kopf.

Die Gemeinschaft der einundzwanzig Kalfaktoren, die in Wirklichkeit nichts anderes war als ein machtpolitisches Instrument, nämlich eine Diktatur, schien gegenüber jedem Fremden als eine geschlossene Phalanx. Die Kalfaktoren waren längst etabliert, besaßen eine Flotte, deren Besatzung ihrem persönlichen Kommando unterstand. Die normalen Truppen und die Schiffe der Geheimorganisation waren ein zweiter Machtfaktor. Und ausgerechnet in diesem Wall hatten die Leute, die im Untergrund arbeiteten, eine Bresche erkannt.

“Das will mir nicht behagen”, sagte Tekener. “Es wird schwierig werden, die Kalfaktoren zu veranlassen, sich hilfesuchend an uns zu wenden. Ich bin gespannt, was den USO-Freunden einfällt, um diesen Effekt hervorzurufen.”

Kennon sagte halblaut:

“Ich weiß, was sie tun werden. Jeder Kalfaktor steht in einer dauernden Auseinandersetzung. Die Frauen und Männer sind von einem brennenden Ehrgeiz erfüllt, sonst wären sie nicht erst in diese Machtpositionen hineingekommen. Jeder will der Größte, der Mächtigste sein. Es dürfte nicht besonders schwer sein, ihre Kreise zu stören. Der geringste Anlaß genügt, um sie aufeinander eifersüchtig zu machen. Unter Frauen oder Männern wäre dies schwerer, aber da es sich hierbei um Frauen und Männer handelt, wird es einfacher sein. Die einzelne Ameise zeigt sich deutlich, wenn man im Ameisenhaufen herumrührt!”

Tekener blickte seinen Freund ruhig an.

“Das könnte der Hebel sein. Die Zeit drängt nämlich immer mehr, und wir sitzen auf glühenden Kohlen.

Nicht nur auf Baikular, sondern auf vielen anderen Welten häufen sich die Zwischenfälle ... du hast die Aufstellung eben mitgelesen.”

Es waren lauter Aktionen, hinter denen man deutlich die Hand Terras zu sehen glaubte. Da es aber für die beteiligten Institutionen klar und bewiesen war, daß kein einziger Sabotagefall, kein einziger Mord, kein Verbrechen wirklich von Terra angestiftet

worden war, mußten die Hintermänner unbedingt gefunden und ausgeschaltet werden. Dieses Vorhaben war nur dann möglich, wenn sämtliche terrafreundlichen Geheimdienste und Abwehrorganisationen zusammenarbeiteten. Und zwei der besten Werkzeuge, die sich zudem auch noch in einer hervorragend getarnten Rolle befanden, waren Tekener und Kennon, die *Helfer der Bedrängten*.

Kennon fragte:

“Haben wir hier auf Satisfy Daten gesammelt, die sich in unser Vorhaben integrieren lassen?”

“Ja. Wir sollten die Wartezeit damit verbringen, unser Erscheinen auf Rudyn vorzubereiten.”

“Du rechnest damit, daß uns Abgesandte von Rudyn. aufsuchen und um Hilfe bitten?”

Tekener nickte und erwiderte mit großer Sicherheit:

“Ja. Damit rechne ich fest. Der Konflikt, der aus dem gewaltigen Mosaik entstehen kann, heißt: Die terranische Flotte unter Rhodan, dem Buhmann der Kalfaktoren, gegen die Flotte der Kalfaktoren. Terra, das als Sündenbock hingestellt wird, schlägt zurück. Dieses Risiko kann und wird Rudyn nicht eingehen.”

Kennon stimmte zu und schloß:

“Warten wir also auf die Saat des Mißtrauens, die bald auf Rudyn und unter den Kalfaktoren sprießen wird.”

Sie riefen die Daten aus den Archivspeichern ab und arbeiteten stundenlang; um auffällige Punkte miteinander zu vergleichen, Informationen auszuwerten, Unterhaltungen zu analysieren, die hier im Schutz ihrer kleinen, sicheren Welt “gefunden” worden waren.

2.

Sie hatte die Figur und auch das Aussehen eines jungen Mädchens.

Sie lag ruhig und entspannt in einem Kontursessel, hatte beide Arme ausgestreckt und die Finger in die Vertiefungen des Maniküre-Robots gesteckt.

Das lange Haar, das blauschwarz funkelte und sich, wenn Eshra mit der Bürste hindurchfuhr, wie knisternde Seide anfühlte, lag auf dem weißen Überzug der Liege, unter der die Vibrationen arbeiteten und den schlanken Körper der Frau massierten. Sie genoß diese Stunde am Tagesanfang, in der sie niemand störte, und in der sie sich total entspannen konnte. In einem riesigen Spiegel betrachtete sie die leicht gebräunte Haut; sie sah aus, als habe sie sich tagelang auf ihrer kleinen Insel in der Äquatorgegend Rudyns aufgehalten.

*

Eshra Ytromyn schloß die Augen und ließ die Finger der Zofe über ihr Gesicht streichen. Das junge Mädchen fertigte eine Maske an und bestrich vorsichtig die Haut mit der weißen, pastösen Masse. Ein wohliges Gefühl, verbunden mit starker Wärme, zog durch das Gesicht Eshras.

“Jeri”, sagte sie leise. “Wie lauten die heutigen Pressestimmen?”

Eshra befand sich in ihrem Stadtpalast, einem runden Wohnturm in der Nähe der Parkanlagen, die ihre Wohnung mit dem Gelände des OPRAL verbanden.

“Sehr positiv, Mylady”, sagte das Mädchen und sparte sorgfältig die Ohrläppchen aus. “Das neue Programm für die Randstriche an den Wüsten hat allgemeine Zustimmung gefunden. Und das Sozialprodukt für diesen Fallentellerplaneten mit dem unaussprechlichen Namen wird zweifellos dazu beitragen, daß sich diese Welt der Zentralgalaktischen Union assoziiert.”

“Das habe ich eigentlich erwartet”, erwiderte Eshra. “Jedenfalls habe ich es in die Wege leiten wollen.”

Sie öffnete die Augen, sah die weiße Maske auf ihrem Gesicht und schloß die Augen wieder. Sie waren von einem goldgesprenkelten Grüngrau. Bei der Bevölkerung aller einunddreißig Sonnensysteme war die *Kalfaktorin für Soziales* außerordentlich beliebt.

Sie wußte es und lächelte darüber.

Ein melodischer Gong ertönte von links. Die Maschine war fertig. Eshra zog ihre Hand aus dem Robot und betrachtete die Finger—sie waren, wie erwartet, makellos. Jetzt, mit einunddreißig Jahren, mußte sie versuchen, die wenigen Spuren zu beseitigen, die der harte Aufstieg in diese Position gegraben hatte.

Jene winzigen Falten im Augenwinkel.

Die feine Linie, die den’ Mundwinkel deutlich gegen die glatte Haut der Wangen abgrenzte.

Die Haut unter den Augen, die auf keinen, Fall schlaff und zu wenig durchblutet werden durfte. Mit ungeheurer Geschicklichkeit und Raffinesse, mit einem erstaunlichen Fleiß und einer unbeschreiblichen Zähigkeit, unterstützt von den finanziellen Mitteln ihres Vaters, hatte sich diese Frau an den langen Marsch durch die verschiedenen Ämter und Aufgaben gewagt und hatte sich aller Mittel, auch der Männer, bedient, um weiter nach oben zu kommen. Und jetzt war sie, wo sie schon immer hätte sein wollen.

An der Spitze! dachte sie.

Sie hatte eine Reihe von Sozialprogrammen durchgesetzt, die ihren Namen binnen weniger Jahre systemweit berühmt hatten werden lassen.

Der Planet Rudvn hatte auch ihr jene Rolle zu verdanken, die jene Welt spielte: Es war weniger das Geld, das sie einsetzte, als die Programme; die den unterprivilegierten Minderheiten, die oftmals die Mehrheit waren, halfen. Die Rolle des Geldgebers und des Unterstützers der freien Welten und der Sekundärsiedler war nicht Eshras Ressort -die Verträge mit jenen Welten schlossen ihre Kollegen.

Jeri sagte leise, fast entschuldigend:

“Ich habe, bevor ich kam, die Blitzmeldungen Ihrer Nachrichtenabteilung durchgelesen. Die Mappe liegt auf dem Sekretär im Büro, Mylady.”

“Danke, Jeri”, sagte Eshra flüsternd. Eine wohlige Wärme durchzog die Haut ihres Gesichtes und des Halses bis hinunter zum Brustansatz. “Was gibt es Bemerkenswertes?”

Sie mochte dieses junge Mädchen; Jeri war ihr in gewisser Weise ähnlich, und auf eine ganz bestimmte Weise auch wieder vollkommen fremd. Jeri erinnerte sie an die Zeit, in der sie ebenso jung war wie dieses Mädchen, das zugleich Privatsekretärin und Vertraute, Kosmetikerin und Zofe war. Ambitionen zur Macht hatte Jeri nicht, und das sicherte vordringlich die Harmonie zwischen den beiden Frauen. Andererseits war

sie schweigsam und von einer geradezu auffallenden Loyalität; es tat wohl, in diesem Amt und in diesen Zeiten einen solchen Menschen um sich zu haben. Jeri verdiente ein horrendes Gehalt—kein Mädchen in ihrem Alter auf ganz Rudyn besaß ein solches Einkommen. Und, wenn man es genau betrachtete, auch kaum eine solche Macht. Eigentlich merkwürdig ... dachte Eshra, daß Jeri diese Macht noch nie angewendet hatte.

Jeri sagte, als wolle sie sich entschuldigen:

“Eine Genehmigung scheint mir wichtig zu sein, und eine offene Information.”

Eine Reinigungsflüssigkeit saugte die erstarrende Maske auf und beruhigte die heftig durchblutende Haut.

“Die geheime Meldung?” wollte Eshra wissen.

“Jemandem wurde eine Menge Geld gezahlt. Er schickte eine Reihe echter Dokumente. Sie sind zu dilettantisch, um Fälschungen zu sein. Ich kenne sie nicht, kenne nur den Text der Meldung.”

Eshra drückte einen Knopf. Ein zweiter Gong ertönte, und sie zog die Hand auch aus dem zweiten ManiküreAutomaten. Dann richtete sich der schmale Sessel langsam auf. Die unhörbaren Vibrationen wurden abgeschaltet.

Eshra spürte, daß die Gedanken des Mädchens beunruhigend waren. Sie fragte leise:

“Worüber?”

“Über eine Geheimkonferenz”, sagte Jeri und strich das Haar der Mylady zurück. “Knoten oder Zopf?”

Eshra überlegte kurz und entschied sich.

“Knoten! Über welche Geheimkonferenz?”

“Vier andere Kalfaktoren hielten eine Geheimkonferenz ab. Da sie sich in die Nähe einer Mithörmöglichkeit begaben, wurde ihr Gespräch mitgeschnitten und Teile daraus sogar gefilmt. Die Meldung besagt, daß eine Stimmenanalyse hergestellt ‘worden ist.’”

“Ich verstehe. Es ging um mich?”

Jeri zögerte mit der Antwort. Ein Zeichen für Eshra, daß die Meldung weit mehr unangenehme Aspekte enthielt, als sie es sich im Augenblick vorstellen konnte. Sie schwieg eine Weile und begann, sich auf das ausgedehnte Frühstück zu freuen. Sie würde es heute auf der Terrasse einnehmen. Dann fragte sie:

“Und die offene Meldung?”

Jeri zog das Haar nach hinten, legte es straff an den Kopf an und begann, mit sieben Strängen zu flechten. Dann bog das Mädchen den Zopf zweimal durch, befestigte diamagnetische Klips darin und trat zurück, um den perfekten Sitz zu korrigieren. Alles stimmte genau. Sie sagte:

“Retmor von Eproia hat seine Ankunft angekündigt.”

Eshra zuckte die Schultern. Er war ein Akone und bestenfalls eines ihrer Werkzeuge. Sie schätzte Männer, aber in dem Augenblick, wo sie spürte, daß sie Opfer und keine Gegner vor sich hatte, verlor sie ziemlich schnell das Interesse. Nun, von Eproia war eines dieser Opfer, wenn auch ein sehr gutaussehendes Opfer.

“Wie findest du ihn’?” fragte sie halblaut.

“Mäßig. Talentierte, etwas zu gut aussehend, und die Talente wurden nicht entwickelt.” Das war Jeris wahrheitsgetreue Antwort.

Eshra lachte leise. Sie hatte eine angenehme Altstimme, die sich nur bei höchster Erregung etwas änderte. Sie schwang sich dann eine halbe Oktave höher.

“Ich hätte kein besseres Psychogramm abgeben können!” sagte sie. “Wann will er kommen?”

Jeri sagte:

“Ich nehme an, wenn er Zeit hat. Das Ankunftsdatum ging aus der Meldung nicht hervor, wohl aber, daß Eproia und Mylady einander sehr zugetan sind.”

Sie kicherte leise und anzüglich.

“Sehen wir weiter. Vielleicht kann ich aus der Angst der Akonen, von der ZGU geschluckt zu werden, etwas machen. Ich ziehe mich schnell an, dann frühstücken wir!”

“Es ist alles vorbereitet, Mylady!” sagte Jeri und winkte den Robot heran.

Während Eshra sich anzog, überlegte sie langsam und methodisch. Sie besaß den hochentwickelten Verstand eines Rechengengerätes. Welche Menge an Gefühl sie hatte, darüber brauchte sie anderen keine Rechenschaft zu geben, nur sich, und sie fürchtete den Zeitpunkt, an dem das geschehen würde.

Sie hatte Feinde unter den Kalfaktoren. Es war ein anscheinend legaler Prozeß, daß ein Kalfaktor versuchte, dadurch mehr Einfluß und Macht zu erreichen, daß er andere Kollegen ausschaltete und an ihrer Stelle Strohmannen oder willige Figuren aufbaute, die er am besten und intensivsten beeinflussen konnte.

Genau das wollte man bei ihr versuchen. Sie sollte zur Seite gedrängt und aus dem Amt entfernt werden—aber das war eine gewaltige Schwierigkeit bei einer Persönlichkeitswahl auf Lebenszeit. Auf Lebenszeit? Es konnte bedeuten, daß ein Anschlag auf ihr Leben geplant war.

Sie kontrollierte den Sitz des dunkelblauen Hosenanzugs aus schwerem Samt, nickte sich im Spiegel zu und verschloß die Tür zu ihren Privaträumen.

Sie ging durch das Büro, sah auf die Uhr und nahm die Mappe in die Hand. Die Presseabteilung ihres Hauses hatte alle Nachrichten, die für sie von Bedeutung waren, kontrolliert und hier abgelegt. Sie nahm die Mappe mit und setzte sich auf die Terrasse, unter dem ausgespannten Sonnensegel, an den gedeckten Tisch. Sie hatte noch genügend Zeit, ehe sie sich den Amtsgeschäften widmen mußte.

“Aha!” sagte sie und streckte die Hand aus, um das Kühlglas voller Fruchtsaft zu ergreifen.

Sie las die Meldungen und machte sich einige Notizen an den Rand der Blätter. Dann kam Jeri, setzte sich und gab dem kleinen Robot, einem Meisterwerk des Designs und der Fähigkeiten, Essen zu servieren, die entsprechenden Befehle. Schließlich erschien noch die eigentliche Sekretärin und setzte sich.

Sie sagte nach einer Weile:

“Ich sehe, Sie haben den reichlich unangenehmen Artikel bereits in den Händen, Mylady?”

Eshra schaute auf, bemerkte ihren ausgestreckten Arm und blickte zuerst Jeri, dann Tenessey Naic an.

Sie trank das Glas halb leer und sagte:

“Reichlich unangenehm—das ist reichlich untertrieben. Hier wird von einem Mordanschlag gesprochen.”

Jeri warf ein:

“Toast oder Spezialbrot?”

“Toast. Leichter verdaulich—dieser Artikel wird mir schwer im Magen liegen.

Tenessey Naic meinte halblaut:

“Es ist nur ein Auszug. Sie müssen die Bände und die Filme hören und sehen, Mylady. Es ergibt sich vielleicht ein anderer Sinn.”

Eines war sicher:

Diese Informationen waren hieb- und stichfest. Die Unterlagen waren echt, denn Eshra Ytromin erkannte genau die Wendungen, die Tazisko Gayar verwendete. Sie identifizierte die endlosen Schachtelsätze Gevrial N’Edufts ebenso wie die nervösen, abgehackten Äußerungen des Kalfaktors Pol Da Verra. Und es sah Giscon Petkir gleich, zu behaupten, er wolle sich weder an einem Verbrechen schuldig machen noch die anderen drei Männer verraten -er hatte bedingungslose Neutralität zugesagt und die Versammlung verlassen, noch ehe die einzelnen Punkte behandelt worden waren.

Es war typisch für Giscon Petkir—er hatte noch nie viel moralisches Rückgrat gehabt. Auch hier nicht, wo er sich hätte gegen einen Mordplan stellen müssen.

Jeri bat leise:

“Essen Sie etwas, Mylady-mit leerem Magen kämpft es sich schlecht. Der Kaffee wird kalt!”

“Ja, danke, Jeri!” murmelte Eshra zerstreut.

Sie überflog den Auszug aus den durchgesehenen Filmen und dann die anderen Nachrichten. Sie waren, verglichen mit diesem Beweismittel, höchst zweitrangig und konnten routinemäßig erledigt werden. Dann zwang sie sich, etwas zu essen und zu trinken. Eine Stunde später fühlte sie sich wieder einigermaßen gestärkt und fähig, einen Kampf hinter den prachtvollen Kulissen des OPRAL durchzufechten.

Schließlich hatte sie selbst auch noch einige Asse im Ärmel.

Sie bezwang ihre Wut. Innerlich raste sie vor Zorn, und natürlich auch wegen der Masse an Feigheit, die von diesen drei sauberen Kollegen ausging. Ihr Temperament ließ es nicht zu, daß sie kapitulierte und die politische Bühne verließ. Sie plante, erbarmungslos zurückzuschlagen, aber sie war sich ihrer Möglichkeit voll bewußt—sie konnten niemals so groß sein wie die Möglichkeiten dieser drei Kalfaktoren, die sich zu einer vorübergehenden Interessengemeinschaft zusammengeschlossen hatten.

Dafür mußte sie mit Raffinesse vorgehen.

Eshra sagte schließlich:

“Ich bin drei Stunden lang in meinem Büro. Ich bin für niemanden zu sprechen!”

“Ich habe verstanden. Auch nicht für Eproia, falls er früher als angenommen landen sollte?”

“Auch nicht für ihn!” sagte Eshra hart. “Es geht um mein Leben. Und in diesem Fall werde ich unkonventionell handeln.”

Ihre Erregung war nur daran zu merken, wie sie mit ihren frisch manikürten Fingern die Serviette zerknüllte. Sie stand auf, nahm die Mappe an sich und verließ die Terrasse. Minuten später saß sie in ihrem runden Büro in der Spitze des Wohnturms. Vor dem riesigen Fenster aus schußsicherem Glas sah sie die Bauten des OPRAL aufragen.

Eshra Ytromyn begann, einige Steinchen zu bewegen.

Aus diesen Steinen sollte eine Lawine werden, die Gayar, N’Eduft und Da Verra unter sich begrub.

Auf den Einfall, daß alles von einer ganz anderen Interessengemeinschaft

angeregt worden war, kam die junge Frau nicht.

Sie begann, sich zu verteidigen.

Dazu benutzte sie die Waffen eines Geschlechtes, das seit Jahrtausenden neben den Männern gelebt hatte und diese Zeit, abgesehen von unbedeutenden häuslichen Arbeiten, damit verbracht hatte, die Mittel, die auch die Männer benutzten, zu verfeinern, zu verbessern, in einer subtilen Weise anzuwenden. Sie setzte die Waffen einer Frau ein.

Und die, wußte sie genau, waren schärfer und tödlicher als die Waffen des Mannes.

In den nächsten drei Stunden verließen sorgfältig berechnete und noch viel sorgfältiger abgefaßte Meldungen das Büro der Kalfaktorin und erreichten die Nachrichtenagenturen, die ihren Sitz in Genzez hatten, der Hauptstadt Rudyns.

Die Nachrichtenagenturen verbreiteten die Meldungen, und schließlich, ohne nennenswerten Zeitverlust, erreichten die verschiedenen, sich zum Teil widersprechenden Schriftsätze selbst Terra, 18 392 Lichtjahre entfernt.

Aus der Keimzelle der Zentralgalaktischen Union trafen die Meldungen und Nachrichten natürlich viel früher und viel deutlicher mit Lokalkolorit versehen und darum viel weniger redundant die Wächter.

Die Männer der Solaren Abwehr, deren Chef Allan D. Mercant, erfuhren, daß ein sehr hoher und bedeutender Akone in Kürze landen würde—auf Rudyn. Er wurde als der einzige Mann bezeichnet, der jemals imstande gewesen war, das Herz der als spröde und abweisend bekannten Kalfaktorin Eshra Ytromyn zu erringen.

Durch diese Verbindung zweier schöner und junger Menschen sollten die politischen Bande zwischen Rudyn und somit der Zentralgalaktischen Union einerseits und Akon andererseits enger geknüpft werden. Man wollte den Knoten schon bald ganz fest zuziehen, was bedeutete, daß das Verlöbnis zwischen diesen prominenten Personen der beiden Sternenvölker in Bälde stattfinden würde.

Die Schreibgeräte der Nachrichtenverbindungen stolperten zwar über den Begriff "in Bälde", aber die Nachrichten wurden dennoch aufgenommen und ausgewertet.

Eine andere Meldung besagte:

Der Erste Kalkulator, der gefürchtete Irger Manyteyl, würde sein Geheimes Kalkulationskommando in den nächsten Tagen überbeschäftigen müssen, um den Gerüchten nachzugehen, die von einem erbitterten Machtkampf hinter der Fassade des OPRAL sprachen.

Die Mehrheit der Kalfaktoren wäre, so hieß es in den Nachrichten, vor Schrecken und Abscheu gelähmt—sie wären durch die Ermittlungen des Kalkulationskommandos darauf gestoßen worden, daß in der Amtsführung der Kalfaktoren Gayar, N'Edudt und Da Verra gewisse Unregelmäßigkeiten aufgetreten wären.

Der Rechnungshof, hieß es, habe Summen notiert, die offensichtlich zur Bezahlung gedungener Mörder verwendet worden wären.

In welchem Fall jene Mörder tätig geworden waren, verschwiegen die Informationen. Eine Indiskretion habe Eshra Ytromyn, der Kalfaktorin für Soziale Belange, diese Information zugespielt, und die junge Frau, erst seit kurzem im Amt, habe es für ihre Pflicht gehalten" die Öffentlichkeit von der Unkorrektheit ihrer Kollegen zu verständigen.

Eine informative Meldung löste den Strom der anderen Nachrichten ab.

Sie befaßte sich mit dem Leben und dem Amt von Irger Manyteyl.

Der Mann, der eine mächtige geheime Gruppe befehligte, schien sich der doppelten Bedeutung seines Berufes voll bewußt zu sein. Er litt darunter, hieß es, und er sei kaum in der Lage, diese Bürde länger zu tragen.

Eine nahezu' vollständig ausgerüstete, selbständig arbeitende Organisation, die nur dem Verhüten. und Aufdecken von Verbrechen diene, mußte sich vieler Mittel bedienen, die kaum dazu geeignet waren, im Volk und innerhalb der vielen Sternsysteme viele Sympathien zu erringen. Die Vollmachten wurden von Fall zu Fall ausgenutzt, und immer wieder versicherte Irger, ein achtundvierzigjähriger Mann mit rotblondem Haar, daß er sich gezwungen fühle; hart zu sein, denn schließlich müsse es einen Menschen geben, der dieses schmutzige Geschäft betreibe.

Er war ein Riese von Gestalt, rund hundertneunzig Zentimeter groß, der gern verbindlich lächelte und auf offiziellen Empfängen durch seine Tanzkunst und die Gabe, die Gesellschaft mit Anekdoten zu unterhalten, ein gewisses Aufsehen, besonders unter den Damen, erregte. Er war ein geistvoller Plauderer, deresniemalsversäumte,zubetonen,daß er einen wahren Opfergang für die gerechte Sache angetreten habe und häufig nachts sehr schlecht schlief, weil er der einzige war, auf den sich der Haß und die Abneigung der kriminellen und verdächtigen Elemente konzentrierte.

Als diese Meldung aufgefangen wurde, blickte einer der Männer der Solaren Abwehr auf und murmelte verächtlich:

“Ich wette eine ganze Flasche importierten Wodka, Freund, wenn diese Kreatur wirklich so integer ist, wie sie tut. Ich halte ihn für eine moderne Ausgeburt aus Satans Reich.”

Der Mann, der ihm gegenüber saß und die Nachrichten auswertete, um ihre reinen Informationen schließlich an Mercant und an den Lordadmiral weiterzuleiten, erwiderte:

“Diese hektische Aktivität, die aus dem Ministerium für Soziales kommt, ist erstens nicht sozial, zweitens offensichtlich die Reaktion auf unseren Vorstoß mit dem, leider, echten Material.”

Der andere fragte:

“Warum ‘leider’?”

Er kam zur Antwort:

“Leider, weil Eshra Ytromyn eine der wenigen Personen ist, die ihr Amt nicht durch Bestechung bekommen, sondern echt erkämpft hat. Und auch deshalb, weil sie von allen Kalfaktoren die anständigste und netteste ist. Und zudem eine ausgesprochene Schönheit, obwohl schon einunddreißig.”

“Übergroße Galanterie kann man dir auch nicht gerade vorwerfen”, schloß der andere Mann und schüttelte den Kopf.

Ihn störten der Name des Akonen und die damit verbundenen Informationen ...

3.

Das Raumschiff—es war mehr eine große Raumjacht—näherete sich dem Planeten Rudyn. Wie ein vielfarbiges Juwel schob sich die Welt aus dem anonymen Gefunkel der Sterne hervor und wurde größer. In dem Sessel neben dem Piloten saß

Retmor von Eproia. Er war ein relativ junger Mann, ausgestattet mit fast allen Attributen eines Sohnes reicher und bedeutender Eltern—leider auch mit den negativen Attributen.

Indes: Retmor war alles andere als dumm, aber da er nur sehr selten in die Notlage gekommen war, seine Klugheit beweisen zu müssen, war dieser Teil seiner Persönlichkeit verkümmert wie eine prächtige Pflanze, der eine dicke Schicht Humus und entsprechende natürliche Düngemittel fehlten.

Außerdem war er unsicher.

“Pilot!” sagte er mit seiner leisen, angenehmen Stimme.

“Ja, Herr?” erwiderte der Mann, der die Jacht in wenigen Minuten auf den großen Raumhafen von Rudyn landen würde.

“Haben Sie etwas gefunden?”

“Nur die üblichen Meldungen und die Landeerlaubnis”, erwiderte der Pilot. Es war ein langer, hagerer Akone, dessen Beruf es war, teure Jachten sicher und schnell zu fliegen. Über alles andere machte er sich nur wenige Gedanken. Sein Auftrag war beendet, wenn dieses Schiff sicher gelandet war und alle Formalitäten erfüllt waren. Der Mann neben ihm frustrierte ihn; diesen Typ kannte er, und er hatte ihn hassen gelernt. Ein Mann, der seine Bedeutung nur durch das Geld des Vaters und die teuren Schulen rechtfertigte, auf die man ihn geschickt hatte, ein Mann also, der niemals in seinem Leben etwas leisten müssen ... der Pilot zog heftig die Luft durch die Zähne und vergaß diesen Gedanken.

Dann hörte er- die Stimme in seinem winzigen Ohrhörer und sagte zu' seinem Nachbarn:

“Ich habe eine Meldung erhalten. Ihre bezaubernde Freundin erwartet Sie am Raumhafen. Eshra Ytromyn freut sich, sagte sie, wie sie sich noch nie gefreut hat, auf Ihren Besuch.”

Retmor wurde sichtlich nervös.

Er sagte:

“Bitte, bestätigen Sie die Meldung, Pilot. Und versichern Sie Eshra meiner glühenden Zuneigung.”

Der Pilot schluckte und fragte leise:

“Soll ich die Meldung ironisch betonen oder in wertfreiem Tonfall durchgeben?”

Mit außergewöhnlicher Kühle sagte der Akone, indem er den Sitz der Locken seiner Nackenlinie kontrollierte:

“Sie werden nicht dafür bezahlt, Meldungen oder Funksprüche zu interpretieren. Es genügt, wenn Sie wiederholen.”

Der Zeigefinger der rechten Hand des Piloten drückte den Rufknopf, und dann sagte der Mann:

“Selbstverständlich, Herr.”

Er wiederholte—wertfrei selbstverständlich—die Bemerkung, die Retmor von Eproia gemacht hatte.

Das Schiff bekam einen Landebezirk zugewiesen und schraubte sich mit aufflammenden Düsen durch die Lufthülle des Planeten. Retmor lehnte sich zurück und begann nachzudenken. Je mehr er sich dieser ungewohnten Beschäftigung hingab, desto mehr Zweifel tauchten auf.

Er öffnete durch einen Fingerdruck die halbautomatischen Gurte und sagte zum

Piloten:

“Ich hoffe, Sie wissen, welche Art Landung Sie einem Admiral schuldig sind, Pilot!”

Der Pilot nickte; er salutierte nicht, weil seine beiden Hände mit der Steuerung des kleinen Schiffes beschäftigt waren. Die Jacht schoß durch die Lufthülle auf die Oberfläche des Planeten nieder. Ein paar zerfaserte Wolken trieben vorbei. Dann tauchte die riesige blaue Fläche des Ozeans auf, übersät von den Reflexen des Sonnenlichtes.

Retmor ging aus der kleinen Steuerkanzel hinaus. Er hörte die geflüsterte Bemerkung nicht mehr, die sein Pilot ihm nachschickte. Sie war sehr wenig schmeichelhaft.

Retmor blieb in seiner Privatkabine stehen. Er holte tief Luft und betrachtete sich im eingebauten, splittersicheren Spiegel. Nicht eine Sekunde lang dachte er daran, daß nicht er mit der Begeisterung gemeint sein konnte, sondern sein Rang und seine Bedeutung innerhalb des Blauen Systems.

“Eshra!” murmelte er.

Er zuckte die Schultern.

Vor einigen Jahren- hatte er die junge Referentin kennengelernt. Sie befand sich sozusagen dicht vor dem Absprung. Sie erwog gerade, sich der Wahl zu stellen. Dadurch, daß sich einer der jüngsten Admirale der Akonen für sie interessierte, gewann sie an Bedeutung.

Retmor öffnete einen Wandschrank und räusperte sich mit der gebotenen Diskretion. Was hatte es zu bedeuten, daß er, kaum daß seine Abreise und die Vermutung, er würde auf Rudyn landen, bekannt geworden waren, von Eshra angerufen und mit besonders großer Herzlichkeit eingeladen wurde?

“Zweifellos”, sagte er halblaut, “hat sie mich nicht vergessen können. Und jetzt, da sie mir im Rang etwa ebenbürtig ist, versucht sie, mich wieder einzufangen.”

Retmor von Eproia war von altem akonischem Adel.

Schon sein Vater hatte in der Hierarchie der Flotte einen hohen Rang bekleidet; das hieß, er bekleidete ihn noch. Auch der Sohn hielt es mit dieser Tradition. Er war gestartet, um mit den Kalfaktoren über eine Vereinbarung zu verhandeln, die besagte, daß sich akonische Schiffe und solche, die der Zentralgalaktischen Union angehörten, gegenseitig nicht angriffen. Die Abenteuer einer neuerlichen Verbindung mit Eshra Ytromyn waren eine willkommene, wenn auch höchst unerwartete Zugabe. Langsam und mit pedantischer Genauigkeit zog sich der junge Akone um.

“Schließlich wäre Eshra genau der richtige Hebel für mich”, sagte er und betrachtete die messerscharfe Falte in seinem Beinkleid. “Politische Ziele können nur erreicht werden, indem man möglichst viel mit Personen manipuliert.”

Er spürte die Erschütterungen und hörte die veränderten Geräusche der Maschinen, als die Jacht tiefer ging und über dünnbesiedeltem Gebiet dem Raumhafen zuraste. Schließlich hatte er sich umgezogen, warf einen letzten Blick in den Spiegel und schloß die Schränke.

Er sagte, als er wieder nach vorn ging:

“Das wird die anderen Kalfaktoren nicht besonders freuen! Schließlich wird durch meinen Besuch die Person Eshras hinreichend aufgewertet. Sie erhält eine Bedeutung, die weit über ihr Amt hinausreicht.”

Der Trugschluß, dem Retmor unterlag, war leicht zu erklären:

Dort, woher er kam, war er der Sohn eines bedeutenden Vaters. Jedermann versicherte ihm, daß er ebenfalls bedeutend war. Dann mußte er weiterhin schließen, daß man keinen Mann ohne Bedeutung auf eine solche Reise schickte—mit einer solchen delikaten Mission. Die Kalfaktoren konnten glauben, Akon würde versuchen, ihr Machtgebiet zu schlucken, und das Blaue System fürchtete insgeheim das gleiche. Es war wirklich ein Problem. Als Retmor einen Blick aus der Luke warf, erkannte er die Silhouette der Hauptstadt Genzez. Seine persönliche Stewardess kam und verbeugte sich kurz vor ihm.

“Sir, haben Sie noch einen Wunsch?” fragte sie halblaut und mit der gebotenen Menge Ehrfurcht.

Retmor von Eproia machte eine unbestimmte Handbewegung und erwiderte:

“Sie können meinen Salon etwas aufräumen. Dann beziehen Sie mit dem Piloten die bestellten Hotelzimmer und warten, bis wir wieder starten, klar?”

“Selbstverständlich, Sir.”

Irgendwie merkwürdig, ihr Blick, dachte Retmor. Plötzlich wurde er unsicher. Je näher der Augenblick der Landung kam, desto weniger glaubte er, daß alles so bedeutend war, wie es zunächst ausgesehen hatte.

Er tröstete sich:

Der Einfluß des Blauen Systems auf die Zentralgalaktische Union war ziemlich groß. Der politische Einfluß, sagte sich Retmor. Und wenn es Eshra wirklich um ihn zu tun war, dann würde sich der Einfluß noch vergrößern, und er kam wirklich mit einem bedeutenden Erfolg zurück. Vermutlich würden die anderen Kalfaktoren in seiner Person einen Faktor sehen, der sie zittern lassen würde.

Retmor lächelte.

So und nicht anders war es. Also war er wirklich ein bedeutender Mann, der in einer wichtigen Mission unterwegs war.

Die Jacht schwebte langsam, mit eingeschalteten Antigravprojektoren, zwischen den anderen Schiffen hindurch und steuerte ihren Liegeplatz an. Retmor starrte aus dem Bullauge. Was erwartete er? Eshra Ytromyn? Oder eine Militärkapelle?

Ein Lautsprecher knackte.

Die disziplinierte Stimme des Piloten sagte halblaut:

“Noch zehn Sekunden bis zur Landung, Sir.”

“Danke!” brummte Retmor.

Er war sich seiner eigenen Bedeutung höchst unbewußt. Zwar war es richtig, daß er alles andere als ein Mann der Außenpolitik war, aber dadurch, daß er einer der wenigen berühmten Familien entstammte, verkörperte seine Person—viel weniger das, was er sagen und aushandeln würde—eine Menge politische Macht. Als sich jetzt die Jacht federleicht, eines Admirals an Bord würdig, auf den Boden des Raumhafens senkte, lehnte er sich in den Rahmen des Schotts und sah ruhig zu, wie sich die innere Tür der Schleuse öffnete.

“Wie schön!” flüsterte Retmor. Das Zischen der Anlage regte ihn auf. Er hoffte darauf, daß ihn Eshra erwartete.

“Rudyn!” sagte er leise.

Der Planet, dessen Hauptstadt und ein Kalfaktor, der sein Amt im OPRAL ausübte, erschienen ihm als erstrebenswertes Ziel. Er wartete auf das Zischen der

Schleusenaußentür, wartete darauf, daß sich die Rampe dem Boden entgegenschob und trat dann blinzelnd hinaus in die Sonne Rudyns. Er wartete eine Weile.

“Und wo ist Eshra?” fragte er sich laut.

Hinter ihm war der Pilot aufgetaucht und fragte unbeteiligt und ohne besondere Betonung:

“Haben Sie besondere Anordnungen, Admiral von Eproia?”

“Nein”, sagte der Akone und setzte sich die dunkle Brille auf. Er trat auf die oberste Stufe der Gangway. “Ich glaube, ich werde gebührend empfangen und abgeholt.”

Der Pilot salutierte nachlässig. Jetzt sah man an ihm an, wie wenig er Eproia und seinesgleichen mochte. Er nickte und sah zu, wie Retmor die Stufen hinunterging, unterhalb der Jacht stehenblieb und sich umsah.

Er wartete nicht ganz eine Minute.

Dann kam vom Rand des Raumhafens, vom Kontrollturm her, ein weißer Gleiter mit dem Zeichen des OPRAL auf die Jacht zugeschwebt und stoppte hart neben der Rampe. Ein Fahrer sprang hinaus und riß die Tür auf. Ein Mädchen stieg aus und wandte sich höflich an Retmor.

“Sie sind Admiral Retmor von Eproia?” fragte das Mädchen.

Retmor lächelte angemessen und erwiderte:

“So ist es. Ich habe eigentlich erwartet; von Eshra persönlich abgeholt zu werden,”

Jeri erwiderte zurückhaltend und ohne das Gesicht zu verziehen:

“Mylady war leider verhindert. Sie schickte daher mich, ihre Privatsekretärin und Vertraute. Ich werde Sie sicher in den Stadtpalast von Mylady bringen. Darf ich Sie bitten, einzusteigen?”

Retmor erkundigte sich leicht indigniert:

“Keine offizielle Begrüßung oder so?”

Das Lächeln des Mädchens war zurückhaltend und nicht zu deuten. Sie entgegnete halblaut, aber sehr bestimmt:

“Keine offizielle Begrüßung. Es ist schließlich kein offizieller Besuch—außerdem sind die anderen zwanzig Kalfaktoren im Augenblick etwas verhindert. Sie beraten. Interessante außenpolitische Aspekte haben sich aufgetan.”

Noch immer stand sie abwartend in der Nähe der Tür, deren Handgriff der Fahrer hielt. Sein Gesicht war noch wesentlich ausdrucksloser als das Lächeln der Sekretärin. Retmor hob die Schultern und sagte:

“In Ordnung. Sie bringen mich zu der reizenden Eshra?”

Jeri bestätigte trocken:

“Ich habe Anordnung, Sie in den Stadtpalast der Mylady zu bringen und Sie auf der Fahrt zu unterhalten, Sir.”

Retmor bückte sich, kletterte in den Gleiter und setzte sich. Er sah, etwas enttäuscht und wiederum unsicher geworden, zu, wie sich das Mädchen neben ihn setzte, eine Zigarette anzündete und dem Fahrer einen Wink gab. Der Gleiter drehte fast auf der Stelle und wurde schneller. Er schwebte auf den Kontrollturm von Genzez-Port zu, der wie eine riesige Nadel in den blauen weißbewölkten Himmel stach.

Etwas weniger, selbstsicher wandte sich Retmor an das Mädchen:

“Wie geht es der bezaubernden Eshra?” fragte er und gab seiner Stimme einen

Jovialen Tonfall.

“Sie sieht dem Zusammentreffen mit Ihnen, Admiral, mit einiger Spannung entgegen”, erwiderte das Mädchen.

“Mit freudiger Spannung?” wollte er wissen.

“Mag sein”, antwortete Jeri. “Ich weiß es nicht genau. Mein Auftrag lautete, Sie abzuholen und Ihnen mit der gebührenden Höflichkeit zu begegnen.”

Retmor sagte:

“Das ist geschehen.”

Der Gleiter mit dem Hoheitszeichen passierte, ohne angehalten zu werden, sämtliche Sperren und Abgrenzungen und fuhr mit eingeschalteten Warnleuchten und mit beträchtlicher Geschwindigkeit. Nach einer Fahrt durch etwa den Radius der Stadt tauchten die berühmten Parkanlagen auf, Die mächtigen Bauten des OPRAL erhoben sich aus den grünen Baumkronen. Der Akone wußte etwa, wo der Stadtpalast Eshra Ytromyns lag und schaute schweigend, aber unruhig aus den Fenstern des Gleiters.

Schließlich, als der runde Wohnturm in Sicht kam, fragte er:

“Was sagte Mylady?”

Die Sekretärin erwiderte:

“Sie wollte Ihnen entgegenkommen; bis zur Grenze des Grundstücks. Also bis zu der Linie, die zwischen dem Immunitätsbereich des Stadtpalastes und des OPRAL liegt. Ich glaube, sie freut sich auf das Wiedersehen!”

“So wie ich!” erklärte Retmor würdevoll. Er meinte es auch so. In den letzten Minuten hatte sich seine Erwartung gesteigert. Inzwischen würde seine persönliche Stewardess von ihrem Hotelzimmer aus eine Pressemeldung lanciert haben, wonach er, Retmor, beabsichtigte, sich binnen weniger Tage mit Eshra zu verloben. Gewiß, ein kühnes Unternehmen, aber im Interesse der Politik des Blauen Systems durchaus gerechtfertigt—ein Dementi war billig. Er merkte, wie der Gleiter abbremste, von der gesicherten Piste abbog und in das Innere des Parkes schwebte.

“Wir sind da?” fragte er und faßte nach seinem kunstvoll geschlungenen Halstuch.

“In einigen Sekunden!” bestätigte Jeri.

Der Gleiter hielt. Aus einem Pfortnerhäuschen, das völlig in die Parkanlagen integriert war, schwebte ein zierlicher Robot heraus. Er steuerte auf den Gleiter zu, streckte einen pneumatisch betriebenen Arm aus, faßte an die Griffe und die Druckknöpfe der Türen und öffnete sie. Zuerst stieg das Mädchen aus, lächelte beziehungslos und wartete. Dann bückte sich der Akone, richtete sich auf und sah sich um.

Dann, ganz plötzlich, zuckte er zusammen, als habe ihn ein Insekt gestochen.

“Eshra!” rief er.

Sein Gesicht verfiel plötzlich. Er sah unvermittelt aus, wie jemand, der sich verletzt hatte, ohne zu wissen, warum.

Er starrte das Mädchen an, als könnte er nicht glauben, was geschehen war. Seine Augen wurden groß. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich zusehends, und ganz plötzlich, in einer kurzen, aber exakten Impression erkannte Jeri unvermittelt, daß dieser Mann anders war, als er sich gab. Er wurde plötzlich wahr und echt. Seine Stimme sank innerhalb weniger Sekunden zu einem Flüsterton herab.

“Sagen Sie ...”, murmelte er und holte tief Atem. Er verzog voller Schmerzen das

Gesicht und preßte beide Hände gegen die Brust- ... sagen Sie Eshra, sie war das einzige das einzige Erlebnis ... das wirklich zählte ... es ist alles Illusion, aber sie ist ... ist wahr. Ich ...”

Er brach ab und biß die Kiefer aufeinander. Er schwankte und fiel schwer gegen die Flanke des Gleiters. Der Robot summte auf, schloß geschäftig die Türen und schwebte zurück in sein Versteck.

Jeri war erstarrt. Der Schrecken hatte sie vollständig gelähmt. Sie kannte vieles, aber dem Verfall eines Menschen stand sie hilflos gegenüber.

“Was haben Sie ... ist Ihnen nicht gut?” stammelte sie.

Auf dem Kiesweg hörte man schnelle Schritte, die binnen kurzer Zeit in Laufen übergingen. Kies spritzte nach allen Seiten, als Eshra herbeilief. Sie hatte nur die aussteigenden Personen gesehen und bemerkte jetzt, daß etwas vorgefallen sein mußte.

“Retmor!” rief sie unterdrückt.

Irgendwo hinter ihr hockte der Mörder zwischen den Ästen eines Baumes. Er trug dünne Handschuhe und eine Brille, die stark vergrößernd wirkte. Er hob langsam die Büchse hoch und grinste dünn—schließlich hatte er soeben elftausend Solar verdient. Er kannte den Mann nicht, den er getroffen hatte.

Der Lauf der Büchse war heiß.

Der lange, überdimensionierte Schalldämpfer, der mit einem Index von achtundneunzig arbeitete und nach zwei Schüssen den Lauf ruinierte, hatte das Geräusch des Schusses so weit reduziert, daß es wie das Knacken eines trockenen Astes klang.

Der Mann, ein hagerer RudynGeborener, hingte das Gewehr, an dem er keine einzige verwendbare Spur hinterlassen hatte, an einen Ast und glitt mit der Schnelligkeit eines Tieres den Baumstamm hinunter, schlug sich in die Büsche und verschwand.

Er streifte die Erinnerung an das zusammenzuckende” überraschte Gesicht seines Opfers so schnell ab wie die dünnen Handschuhe, die er in die Taschen steckte. Dann ging er mit gemessenen Schritten durch den Park, über eine Brücke und blieb stehen. Als er bemerkte, daß niemand ihn beobachtete, warf er die Handschuhe ins Wasser—sie waren aus einem bestimmten Kunststoff und würden sich binnen zwanzig Minuten auflösen.

Er verließ den Park, mischte sich unter die Menschen im Zentrum Genzez’ und war verschwunden.

Als Eshra den Akonen erreichte, hatte Retmor von Eproia noch zweiundzwanzig Sekunden zu leben.

Das Geschoß war durch seine prächtige Uniform gedrungen, hatte die Haut und die Knochen durchschlagen und sein Herz getroffen. Es war eine lange, spitze Nadel, die eine kaum sichtbare Wunde hervorrief. Sie steckte in der Nähe des Herzens und begann jetzt, Sekunden nach dem Einschlag, sich aufzulösen und ein tödliches Gift durch den Körper zu schicken. Retmor brach zusammen, rollte auf den Rücken, und seine Hände schlossen und öffneten sich wieder im Krampf.

Eshra kauerte sich neben ihn in den Kies. Sie begriff schnell, was hier passiert war.

“Retnior!” sagte sie. “Ich.. glaube mir ... ich bin unschuldig. Ich wollte dich ärgern, aber ...”

Er brachte ein jugenhaftes Lächeln zustande und flüsterte:

“Ich glaube ... es war schön, dich noch einmal zu sehen ... hoffentlich ist dein Ende anders als meines.”“

Sie hob seinen Kopf in ihren Schoß, begann zu weinen und flüsterte:

“Das darf nicht ... Retmor ...”

Er lächelte stärker, dann bäumte sich sein Körper auf. Er sagte, überraschend deutlich und laut:

“Es ist mein Tod, nicht deiner. Du warst wirklich der einzige Mensch, den ich ...”

Dann starb er.

Nach einer Weile hob Eshra den Kopf, sah in das fahle Gesicht Jeris und flüsterte tonlos:

“Jemand wird dafür bezahlen. Mit Zinsen und Zinseszinsen. Das schwöre ich, und wenn ich dabei umkomme. Bitte, veranlasse alles Nötige, Jeri.”

Das Mädchen nickte und wischte sich die Tränen von den Wangen.

“Ja”, flüsterte sie erstickt.

Der Akone war tot. Man hatte ihn ermordet. Ein gedungener Mörder hatte ihn, wenige Schritte vor dem Stadtpalast von Eshra Ytromyn erschossen. Als der Alarm losheulte, als die Sicherungstruppen von Irger Manyteyl eingriffen, als die Pressevertreter am Tatort erschienen, war Eshra in' ihren Räumen und saß schweigend in einem Sessel, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Die Irrsinnige: hatten nicht sie ermordet, sondern einen Unschuldigen.

Der Kampf eskalierte in jenen Sekunden.

4.

Ein erster Schritt:

Die Stille in dem großen Raum war geradezu auffällig. Nur das kaum hörbare Geräusch, mit dem die Ziffern einer Digitaluhr wechselten, unterbrach die Ruhe. Eine Tür öffnete sich und schloß sich wieder, Leise Schritte näherten sich, bis Eshra aufblickte.

“Diese Wahnsinnigen, Jeri!” flüsterte sie.

Das Mädchen nickte. Sie schaute lange auf die Kalfaktorin hinunter, dann drehte sie sich um, ging zur Bar und füllte hochprozentigen Alkohol in ein Glas und tat einen winzigen Würfel hinzu, der in seinem Inneren ein noch wesentlich kleineres Kühlaggregat besaß. Jeri reichte Eshra das Glas, und die junge Frau trank in drei langen Zügen das Glas leer. Schließlich sagte sie tonlos:

“Ich habe keine Beweise, aber ich vermute, daß auch wieder Da Verra, N'Edudt und Gayar dahinterstecken. Sie müssen völlig desperat sein-ermorden Retmor.”

*

Jeri sagte leise:

“Ein Opfer, das in den letzten Sekunden seines Lebens zu einem liebenswerten Mann wurde. Sie haben ihn weggeschafft, alles ist veranlaßt, und in wenigen Minuten wird Irger hier erscheinen.”

Eshra fragte mit einem vagen Lächeln:

“Deswegen der Alkohol?”

“Deswegen, Sie sollten Ihr Make-up auffrischen”, sagte Jeri. Eshra nickte und sagte zerstreut:

“Ja. Ja, danke.”

Sie hatte geweint. Sie stand auf, verließ den Raum, und Jeri ließ den Chef des Geheimen Kalkulations-Kommandos herein. Er blieb stehen, betrachtete die Bilder an den Wänden, wobei er die Hände auf dem Rücken verschränkte. Als er entsprechende Geräusche hörte, drehte er sich um.

“Mylady”, sagte er. “Ich bedaure den Zwischenfall ebenso wie jeder andere. Es war sinnloser Mord.”

Eshra erwiderte beherrscht:

“Kein Mord ist ohne Motiv. Gayar, Da Verra und N’Edudt versuchten, mich zu beseitigen. Sie mußten wissen, daß meine Person durch eine wie auch immer geartete Verbindung mit dem Blauen System noch wichtiger wird. Sorgen Sie dafür, daß diese drei Männer überprüft werden.”

Irger hüstelte diskret und erwiderte:

“Ich werde veranlassen, was nötig ist. Aber ich bin überzeugt, daß alles ein Irrtum ist.”

Eshra blieb hinter ihrem kleinen Sekretär stehen und stützte die Finger auf die mit kostbarem Leder überzogene Platte. Ihre Stimme klang wie Eis, als sie sagte:

“Irger ... wie lange kennen wir uns?”

Er zuckte mit den Schultern, zog eine lange Zigarette mit silbernem Mundstück aus der Tasche und blickte Eshra fragend an. Sie nickte kaum merklich, und er zündete sich die Zigarette an.

“Ziemlich lange. Es sind Jahre, glaube ich”, sagte er.

Auch seinem Mienenspiel war nicht zu entnehmen, was er wirklich dachte, noch was er für Verdachtsmomente gehört oder bewiesen bekommen hatte.

“Ich setze voraus, daß Sie glauben, daß ich keine solche Schurkerei inszenieren kann”, sagte Eshra leise. “Ich werde Ihnen sagen, was ich soeben veranlaßt habe.”

Er hob fragend die Brauen, und seine Finger schienen etwas unruhig, denn die Asche der Zigarette fiel auf den Teppich.

“Ja?”

“Ich habe einen Film, das Original sogar, und ich habe ferner ein Tonband, das von meiner hauseigenen Abteilung geprüft und für echt befunden worden ist, an die Nachrichtenagenturen weitergegeben. Sogar an Terra-PressInterstellar! Auf diesem Band samt dem Film ist ausgesprochen deutlich zu sehen und zu hören, daß Gayar, N’Edudt und Da Verra planen, mich abzusetzen und nötigenfalls auf unauffällige Weise zu ermorden. Diese Informationen werden in wenigen Sekunden über ganz Rudyn verbreitet sein, einige Zeit später, über die Grenzen dieses Systems hinaus und auf den Planeten unserer einunddreißig Vertragswelten, und nochmals einige Zeit später sogar auf Perry Rhodans eigenem Planeten—auf Terra. Wie gefällt Ihnen das, Irger?”

Manyteyl sagte wahrheitsgetreu:

“Das gefällt mir überhaupt nicht, Mylady. War das wirklich notwendig?”

Sie fegte mit einer brüsken Handbewegung eine Rose vom Tisch.

“Notwendig vielleicht nicht’, sagte sie und starrte ihn über die Breite des Zimmers

hinweg an. "Aber sehr effektiv."

Irger nickte und bemerkte sarkastisch:

"Das zweifelsfrei. Und wem schieben Sie den Mord in die Schuhe, Mylady?"

Sie zuckte mit den Schultern und entgegnete:

"Ich weiß es nicht. Aber auf alle Fälle wird jetzt einiges in Bewegung kommen. Wir sind alle keine weißgewaschenen Lämmer, Irger, aber es gibt Grenzen für Korruption und dafür, daß sich ein junger Staat von innen heraus selbst zerstört. Ich frage Sie, ob Sie sich in der Lage fühlen, die Schuldigen am Tod des Mannes vom Blauen System zu finden?"

Er sagte leise:

"Meine Organisation wird ihr möglichstes tun, Mylady."

Sie fuhr fort, unbarmherzig und jedes Wort auskostend:

"Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ich nicht ganz hilflos dastehe, Irger. Ich genieße große Sympathien bei der Bevölkerung aller Planeten der Zentralgalaktischen Union.

Es ist für mich nicht schwer, eine Welle von Informationen und Meinungen auszustreuen, die das gesamte System lähmt und erschüttert.

Ich kenne Dutzende von Offizieren der regulären Flotte. Sie sind im Zweifelsfall auf meiner Seite—and Sie selbst wissen, wie wenig Schiffe wir in Wirklichkeit haben. Drei Viertel unserer kleinen Flotte würden dann so handeln, wie die Offiziere es für richtig halten—and diese Offiziere vergöttern mich. Wie beurteilen Sie jetzt die Lage, Irger Manyteyl?"

Der schlanke Mann lächelte gewinnend, drehte die Asche seiner Zigarette ab und ging wieder zurück zu dem Bild, vor dem er eben gestanden hatte.

"Ich beurteile, denke ich, die Angelegenheit realistisch", sagte er. "Meine Organisation wird alles daran setzen, den Mörder zu finden."

Ihn unterbrach ein Summen.

Eshra drückte auf einen Knopf und sagte unwillig:

"Ja?"

"Vor dreißig Sekunden brachte ein Bote gegen Barzahlung ein Paket. Es hat unser Büro eintausend Einheiten gekostet. Ich habe den Boten natürlich verfolgen lassen. Darf ich hereinkommen und Ihnen zeigen, was der Bote brachte?"

Eshra begann:

"Hat es mit Retmor ..."

"Ja. Es handelt sich darum!" sagte Jeri.

"Kommen Sie herein!" sagte die Mylady.

Das Mädchen kam herein, blieb neben der Tür stehen und drückte eine halb handgroße Platte in der Nähe des Türrahmens in die Wand. Ein helles, unauffälliges Summen ertönte. Aus der Wand faltete sich eine Tischplatte heraus, stabilisierte sich auf Antigravprojektoren und schwebte in die Mitte des Raumes. Dort blieb sie unverrückbar stehen. Jeri kam herein und schüttete den Inhalt des flachen, in handelsübliches Plastik eingeschlagenen Paketes auf den Tisch. Eine Reihe von schwarzweißen Bildern, dreidimensional, und eine kleine Bandkassette fielen heraus.

"Jemand scheint Sie zu lieben, Mylady. Er bringt Ihnen Informationen!"

Sie konterte:

"Auch Mord als Mittel der Innen- und Außenpolitik ist neu in unserem Staat. Außerdem wissen Sie genau, wie beliebt ich bin—im Gegensatz zu gewissen anderen

Menschen.”

Deutlich gelangweilt erwiderte der Chef des Kalkulationskommandos:

“Spielen Sie bitte nicht auf mein schwieriges Amt und die damit verbundenen Frustrationen an. Ich weiß, was ich wert bin und was ich wirklich gelte. Was haben wir hier?”

Jeri hatte die Kasette in einen Recorder eingespannt und wartete, den schlanken Zeigefinger auf dem Schalter.

“Wir haben, denke ich, eine lückenlose Beweiskette.”

Tenessey Naic, die den Inhalt des flachen Paketes zuerst gesehen und durchgeschaut hatte, wußte genau, daß diesmal weder die United Stars Organisation noch die Solare Abwehr für das Material verantwortlich zeichneten. Etwas anderes war es bei dem ersten Block der Informationen—Tenessey mußte es wissen, denn sie war der Verbindungsmann zu diesen beiden Organisationen. Sie selbst war am meisten überrascht, als die Informationen hier eintrafen. Also hatte ein Unbekannter Eshra dieses Paket zugespielt. Es waren Bilder, die jene drei Männer zeigten, deren Namen schon einmal an diesem Tag laut ausgesprochen worden waren. Sie zeigten die Kalfaktoren im Gespräch mit einem Boten, diesen Boten seinerseits wieder in einer entsprechenden Umgebung. Schließlich sah man den Mörder, der die Waffe in den Händen hielt.

Als Tenessey die Taste des Sprechgerätes drückte, hörte sie deutlich aus dem Privatraum Eshras die verschiedenen Stimmen.

Sie murmelte:

“Die Informationen sind lückenlos! Es sind tatsächlich die drei ...”

Sie konzentrierte sich, schwieg und hörte zu.

“Ausschnitte ...”

Es waren Ausschnitte von verschiedenen Unterhaltungen. Aus den gewechselten Worten ging ziemlich eindeutig hervor, daß die Meldung über die beabsichtigte Landung des Akonen die drei Kalfaktoren aufgestört hatte. Sie trafen sich und beschlossen, die junge Frau zu töten.

Als sie den Kontaktmann trafen, bestätigte er ihnen, daß es niemanden auf Rudyn gäbe, der auf Eshra Ytromyn schießen würde, noch jemanden, der es wagen würde, sie zu vergiften oder sie auf eine andere Art ums Leben zu bringen. Also beschlossen Sie, den Akonen zu ermorden.

Dafür, sagte der Kontaktmann unbewegten Gesichtes, würde sich ohne Zweifel jemand finden. Schon für zwanzigtausend Einheiten konnte man ihn kaufen.

Geld und Zusicherung wechselten.

Schließlich sagte Pol Da Verra deutlich:

“Merken Sie sich—falls auch nur der geringste Schatten auf uns fallen sollte, werden wir nicht zögern, Irger Manyteyl und seine Kalkulatoren auf Sie und den Mann, der ... Sie wissen schon, zu hetzen!”

Tenessey schaltete ab; sie hatte genug gehört. Das war ohne Zweifel nicht die Arbeit der Terraner.

Auf keinen Fall!

Sie drehte ihren Sessel und machte sich wieder an die anderen Arbeiten. Sie hörte und sah nicht mehr, wie sich Eshra und Irger anstarrten.

Eshra sagte:

“Tenessey Naic hat Duplikate der Bilder angefertigt ...”

Jeri unterbrach und flüsterte:

“Sie sind bereits im Safe, Mylady!”

Eshra lächelte ihr knapp zu und sprach weiter:

“Und soeben ist ein Kontaktabzug des Bandes angefertigt worden, Irger. Sie dürfen das Material mitnehmen. Ich gebe Ihnen genau hundertzwanzig Stunden Zeit, um Ruhe zu schaffen. Die Mittel und die Art und Weise, wie dies geschehen soll, überlasse ich gern Ihnen. Haben Sie nach dieser Frist nicht zu meiner Zufriedenheit gehandelt, dann übergebe ich das Material ebenfalls der Presse—aber einer Agentur, die Sie nicht unterdrücken können. Sie haben begriffen?”

Irger nickte und sagte:

“Für eine trauernde Braut scheinen Sie, Mylady, recht energisch zu sein.”

Ihr Gesicht war eine harte Maske. Sie sagte voller Verachtung:

“Ich bin zur Ehrlichkeit in meiner Amtsführung verpflichtet, aber nicht dazu, Ihnen gegenüber meine Seele zu offenbaren.”

Irger verbeugte sich und nahm das Material an sich. Er verließ den Raum und sagte in der offenen Tür:

“Hat Ihnen, Mylady, schon jemand bestätigt, daß Sie eine Seele haben?”

Hinter ihm schloß sich die Tür.

Kaum hatte er den Raum verlassen, sank Eshra auf den Sessel nieder, bedeckte das Gesicht mit den Händen und schwieg. Wieder ertönte der Summer.

“Tenessey?” fragte Jeri.

Ein riesiger Schirm, der bisher in der Wand verborgen war und die Maserung klassisch bearbeiteten Holzes gezeigt hatte, flammte auf. Tenessey Naic sagte:

“Mylady ... Sie haben die ungeteilte Sympathie des Volkes. In allen einunddreißig Sonnensystemen.”

Noch immer stand die Kalfaktorin unter dem Schock des Erlebten. Sie versuchte, für sich abzumessen, ob ihr ehrgeiziger Versuch, an die Spitze des Staates zu kommen, letzten Endes nicht doch Irrwitz gewesen war.

Bisher hatte sie -mit einer Ausnahme, denn auch sie war daran interessiert, daß sich möglichst viele Welten assoziierten-ihren Weg gehen können, ohne in Verbrechen verwickelt zu werden oder sich der Mitwisserschaft an solchen Verbrechen schuldig gemacht zu haben. Mit einer Ausnahme. Heute und jetzt bedauerte sie diese Ausnahme.

Sie war unschlüssig.

“Was soll ich tun?” fragte sie sich laut, während sie die Bilder betrachtete und die Kommentare der Sprecher mitanhörte. Überall brachen spontane Kundgebungen aus, die zu ihren Gunsten waren. Die Menschen beklagten mit ihr den Tod des Akonen. Geschickte Interviewer vermochten die Enttäuschung der Massen noch deutlicher zu machen. Sie dichteten Eshra eine Rolle an, die sie nicht spielen wollte und nicht spielte—die Rolle der im Schmerz erstarrten, tränenlosen Frau.

Schließlich, als die Bilder zu turbulent wurden, schaltete Jeri den Schirm ab und sagte leise:

“Mylady!”

“Ja?”

“Sie sehen, daß die Sympathie unzähliger Menschen Ihnen gehört. Abgesehen

von dem politischen Erfolg ist es für Sie selbst, als Mensch, als Bewohner Rudyns, ein Erfolg. Sie sollten darüber froh sein."

"Ich bin es auch, Jeri", sagte Eshra. "Aber ich frage mich, ob die Position, die ich habe, dies alles wert ist."

"Auf diese Frage kann ich Ihnen keine Antwort geben", meinte das Mädchen.

Noch während sie auf den Nachhall der Lautsprecherstimmen horchte, ertönte wiederum der Summer. Tenessey sagte, ohne angerufen worden zu sein:

"Cork Voltara will Sie unbedingt sprechen, Mylady!"

Eshra winkte dem Mädchen zu, lächelte leicht und sagte:

"Stellen Sie durch. Auf den großen Schirm, bitte—es ist gut, mit einem Mann zu sprechen, der mich so gut kennt wie er."

Blitzartig erhellte sich der Schirm.

Das Bild zeigte den Oberkörper eines Mannes von rund achtzig Jahren. Er hatte den Kopf und das Gesicht eines verwegenen Abenteurers. Langes, ergrautes Haar wuchs tief in den Nacken und lag an beiden Seiten des Kopfes in kleinen Wellen über den Ohren. Cork zwinkerte und sagte mit einer tiefen Baßstimme:

"Mein Kleines—eben habe ich gehört, was passiert ist. Ist das wahr? Oder nur ein Gerücht?"

Cork war der Kommandant eines Drittels der offiziellen Flotte des kleinen Imperiums. Er befehligte die schwersten Einheiten. Noch niemals in ihrem Leben, abgesehen von ihrem Vater, hatte Eshra Ytromyn einen Mann mit diesem hohen Maß an Integrität kennengelernt wie eben jenen Cork Voltara. Sie liebte ihn wie einen Bruder. Für ihn war sie seine junge, stets gefährdete Schwester.

Sie sagte leise:

"Ja, Cork. Es ist richtig. Vermutlich haben drei meiner netten Kollegen Retmor auf dem Gewissen."

Er zwinkerte sie mit strahlend blauen Augen unter gewaltigen, buschigen Brauen an und fragte:

Du hast ihn geliebt? Nein?"

Sie schüttelte den Kopf und antwortete:

"Wäre er so gewesen wie er einige Sekunden vor seinem Tod war, hätte ich ihn lieben müssen. Er starb schnell."

Cork zupfte am Ohr, dann drehte er eine Strähne seines Haares spitz zu und sagte nach kurzer Überlegung:

"Wir sind hier im All. Dort unten auf Rudyn scheinen alle verrückt geworden zu sein. Ich sehe es folgendermaßen:

Wenn die Terrorakte gegen Terra weitergehen, wenn die Lage bei euch weiterhin unstabiler von Tag zu Tag wird, wenn ihr Kalfaktoren euch untereinander umbringt, werden wir in einigen Tagen die terranische Flotte, die Flotte dieser Arkoniden und andere Einheiten hier haben. Dann hat die ZGU aufgehört zu existieren. Ich werde vorschlagen, daß eine Gruppe neutraler Männer versucht, Ordnung zu schaffen. Bist du in Lebensgefahr?"

Eshra schwieg. An ihrer Stelle sagte Jeri deutlich, mit ihrer hellen, jungen Stimme.

"Ja, Cork. Ich glaube, sie ist in Lebensgefahr."

Voltara sagte:

“In rund einhundert Stunden werde ich gehandelt haben, mein Kleines. Bis dahin hoffe ich, Jeri, daß ihr Mädchen den Turm nicht verläßt. Ich werde tun, was ich kann—ich werde helfen. Und wenn ich merke, daß die Männer, die wir gewählt haben, ihre Macht mißbrauchen, schalte ich entweder die Flotte ein oder ziehe meine persönlichen Konsequenzen.”

Er schwieg und lächelte Eshra zu.

“Und wenn du etwas brauchst—du kennst die Flottenwelle. Habt ihr diesen lächelnden Polypen schon alarmiert?”

Er meinte Irger.

“Ja. Er versprach, sich um alles zu kümmern.”

Der Flottenadmiral nickte den Mädchen zu, zwinkerte noch einmal und sagte etwas mit seiner Baßstimme. Dann schaltete er sich aus der Verbindung aus und begann seinerseits, Gespräche zu führen.

Die letzten beiden Gespräche führte er mit folgenden Männern:

Mit dem Reeder Basilius Katanzarydes.

Und mit dem Importkaufmann Holger Vector Pilgrem.

5.

Ganz im Gegensatz zu seinem prunkvollen Namen war Basilius ein Mann, der am frühen Morgen insgesamt einhundertsechzig Zentimeter groß war. Am Abend, wenn die Schienen zwischen den Wirbeln der Wirbelsäule zusammengepreßt waren, maß er drei Zentimeter weniger—was ihn sehr störte.

Er hatte ein Vermögen für Photographen ausgegeben. Er kaufte ihnen alle Aufnahmen ab, die ihn nicht—groß!—im Vordergrund eines Raumhafens und eines seiner vielen Schiffe—klein!—im Hintergrund zeigten. Es gab, bis auf wenige Aufnahmen, die sich niemand zu veröffentlichen traute, keine anderen Bilder von ihm. In seinem Zorn war er fürchterlich, und ebenso erstaunlich, wie dann seine Lautstärke anschwell, seine raffinierten Gedanken und Überlegungen und Winkelzüge zu wirken begannen—ebenso erstaunlich wirkte Basilius, wenn er etwas durchsetzen wollte.

Mit Rudyn und allen assoziierten Welten hatte er ein Vermögen verdient.

Ein zweites Vermögen hatte er—auf einem Nurnmernkonto bei Homer G. Adams privater Privatbank—erworben, weil er sämtliche Informationen über Waffentransporte, Munition und ähnliches taktisches Gerät, das seine Schiffe von irgendwo her nach Rudyn oder auf Welten der ZGU transportierten, an die USO weitergab.

Ein drittes Vermögen erwarb er sich bei Lordadmiral Atlan selbst, aber dies bestand nur in einem immensen Guthaben an freundlichen Gedanken, zuvorkommender Höflichkeit und sehr großem Vertrauen. Dieses Vermögen war ihm, so gern er die anderen Kontoauszüge addierte, das liebste.

Als Cork Voltaras Anruf kam, handelte Basilius sofort.

Er rief Holger Vector Pilgrem an, jenen Mann, den sie “Parabel” nannten, was ihn immer noch ärgerte. Parabel lag im Bad und las das Wirtschaftsjournal. Dabei rauchte er eine Zigarre.

*

Holger Vector Pilgrem war ein auf Rudyn geborener Mensch.

Er betrachtete seit langer Zeit die Versuche der Kalfaktoren, einen Staat in der Galaxis zu bilden und ihn ständig zu vergrößern, mit tiefstem Mißtrauen. Holger war zwar klug genug, zu wissen, daß viele der assoziierten Welten tatsächlich aus Gründen der persönlichen Freiheit, Unabhängigkeit und Neutralität um Aufnahme in diesen Staatenbund nachgesucht hatten, aber er wußte auch, daß dieser Vorgang beschleunigt worden war. Die ZGU warb mit allen möglichen Methoden.

“Und leider”, seufzte Holger, während er im Journal las und gleichzeitig die Nachrichten hörte, die aus dem Bildschirm kamen, “auch mit kriminellen Methoden”.

Zwei kleine, schwebende Plattformen befanden sich neben dem Rand des Badebeckens. Auf ihnen standen ein Bildschirm, der in Betrieb war und einer, der sich jetzt, nach dem Gespräch mit Basilius, wieder verdunkelt hatte. Die Nachrichten, die Holger hörte, waren nicht angetan, ihn zu erfreuen.

Sabotage auf autarken Planeten ...

Terrafeindliche Handlungen und eine Pressekampagne, die das gleiche Ziel hatte ...

Der Mordplan gegen eine Kalfaktorin ...

Die Ermordung eines hohen Gastes auf Rudyn, zugleich der zukünftige Verlobte von Eshra Ytromyn ...

Und jetzt das Gespräch mit dem alten Admiral ...

“Das ist zuviel!” sagte Holger, warf die Zigarre weg, stieg heraus und ließ sich abtrocknen. Er zog sich sorgfältig um, trank etwas und zündete sich eine neue Zigarre an. Dann rief er seinen Fahrer, sagte seiner Sekretärin Bescheid und ließ sich zu Basilius fahren.

Kurz darauf saßen beide Männer in dem großen Büro des Reeders.

Basilius sagte:

“Es ist höchste Zeit; Freund Holger!”

Holger nickte und bestätigte:

“Es ist wirklich höchste Zeit. Ich wundere mich, warum Terra noch immer wartet.”

“Wir sollten nicht mehr warten, sondern handeln!”

“Eben deswegen bin ich hier!” sagte Holger.

Auch diese beiden Männer glaubten, die Reaktion von Eshra Ytromyn wäre überspielt. Sie nahmen ihr die trauernde Frau nicht so ganz ab und bewiesen damit, daß sie ziemlich genau über die Person Bescheid wußten. Schließlich wurden sie ununterbrochen mit den Informationen beider Geheimdienste versorgt. Holger und Basilius waren zwei der einflußreichsten Verbindungsmänner des Arkoniden auf Rudyn.

“Also: Die Unterlagen über den Mord an dem akonischen Admiral stammten nicht von uns!” stellte Holger fest.

“Nein. Bisher ist unbekannt, wer der Kalfaktorin die Daten zugespielt hat.”

Holger nickte und machte sich eine Gedankennotiz.

“Dann wird in wenigen Tagen Irger mit seiner Organisation zuschlagen.”

“Ja”, sagte Basilius und strich sich eine Strähne seines grauen Haares hinter das rechte Ohr zurück. “Und in weniger, Tagen sind die drei verantwortlichen Kalfaktoren zweifellos ebenfalls tot. Ich wette.”

“Ich wette nicht dagegen”, meinte Holger Vector. “Wir werden jetzt versuchen,

einen Termin mit den anderen Kalfaktoren zu bekommen und ihnen empfehlen, sie sollten ihre internen Schwierigkeiten in größter Eile lösen.“

Niemand wußte im Augenblick genau Bescheid. Es schien undenkbar, daß die Kalfaktoren politisch so unklug waren und für die vielen Sabotageakte verantwortlich zeichneten. Und daß drei Kalfaktoren einen Gast erschießen ließen, war zwar möglich, aber unverständlich. Gab es hinter den Kulissen noch einen weiteren, unsichtbaren Drahtzieher, auf dessen Konto dies alles ging? Gab es jemanden, der so sehr nach Macht strebte, daß er nicht nur mordete und zerstörte, sondern auch noch Unfrieden anzettelte, so daß sich die Kalfaktoren untereinander umbrachten? Man munkelte jetzt schon von Neuwahlen.

Holger sagte nach einer Weile:

“Es gibt für die Kalfaktoren im OPRAL keine andere Wahl. Sie müssen eine neutrale Stelle damit beauftragen, diese Verbrechen zu untersuchen und den Schuldigen zu finden. Das war es, was Cork Voltara meinte, als er uns anrief.“

Basilius stimmte zu. Er rief seine Sekretärin an und bat sie, unter allen Umständen einen Termin im OPRAL für sie beide zu erbitten.

Zwei Minuten später war die Nachricht da.

Basilius stand auf und schüttelte die Hand Holgers.

“In vier Tagen—wir fahren gemeinsam hin?“

“Ja. Und in der Zwischenzeit halten wir die Ohren offen. Sind die Informationen schon bei unseren Vertrauensleuten?“

“Ich denke ja. Und außerdem stellen sie eigene Untersuchungen an. Sie werden keineswegs von der Entwicklung überrascht sein.“

“Gut.“

Beide Männer ahnten, daß die Entwicklung auf Rudyn und den anderen betroffenen Planeten noch nicht am Höhepunkt angelangt war. In den nächsten Tagen und Wochen würde sich die Gewalt eskalieren. Stufenweise würden Terror und Mord weiterschreiten und die Zentralgalaktische Union in eine ernste Krise stürzen, die erste große Krise dieses jungen, an sich gesunden Staates. Vielleicht würde der Schock mithelfen, die Diktatur der Koalition zu mildern und vielleicht gar abzuschaffen, aber sicher war nur eines: Terra konnte nicht länger zusehen, wie terranisches Eigentum vernichtet und Terraner ermordet wurden. Rhodan würde Rudyn ein Ultimatum stellen. Die Alternative drohte: Ein Krieg. Er würde Rudyn ruinieren und viele gute Ansätze ein für alle Mal auslöschen. Soweit durfte man es nicht kommen lassen.

Die beiden Männer verabschiedeten sich voneinander. Sie brauchten keine vier Tage mehr zu warten.

*

Holger Pilgrem saß an seinem Schreibtisch; zwei Tage nach der Unterhaltung mit seinem Freund, dem mächtigen Reeder Basilius. Wenn er den Kopf hob, dann konnte er über die Platte hinweg das Panorama der Stadt Genzez bewundern. Sein Büro befand sich außerhalb des Zentrums, in der Nähe der Lagerhallen des Raumhafens, der gewaltigen unterirdischen Anlagen. Rechts am Tisch, neben dem Visiphon mit den vielen farbigen Knöpfen, stand ein eingeschalteter Nachrichtenschirm.

Pilgrem, der Importeur, las die Kursangaben nach und machte sich Notizen. Er

verdiente noch immer gut.

Plötzlich unterbrach sich der Sprecher, starrte betroffen in die Linsen und sagte:
“Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sendung, weil eben eine Nachricht von größter politischer Tragweite eingetroffen ist.

Pol Da Verra, der Kalfaktor für das Bauwesen, ist tot. Ich verlese die Agenturmeldung.

Am neunten Dezember, früh morgens gegen drei Uhr, wurde Pol Da Verra im Sessel vor seinem Arbeitstisch gefunden. Am Vorabend hatte er das Personal seines Büros entlassen und den Frauen und Männern gesagt, er bliebe noch hier, um Akten aufzuarbeiten und einige wichtige Gespräche zu führen.

Er arbeitete bis spät in die Nacht hinein, und eines der letzten Gespräche, die er vom Dienstapparat seines Büros aus führte, war das mit Irger Manyteyl, dem Chef des Kalkulationskommandos. Manyteyl wollte zurückrufen, aber niemand meldete sich. Das war gegen zwei Uhr.

Als Manyteyl den Überwachungsdienst des Gebäudes alarmierte, fanden die Männer den Kalfaktor tot in seinem Sessel. Es waren keinerlei Spuren oder Verletzungen zu sehen, die auf einen Kampf oder einen Überfall schließen ließen. Der Amtsarzt sagte eben gegenüber unserem Reporter aus, er würde—unbeschadet der Untersuchungen, die soeben angelaufen sind—Herzschlag wegen Überarbeitung diagnostizieren.

Irger Manyteyl versicherte uns, er werde alles tun, falls es einen Schuldigen gebe, ihn zu finden und der Gerechtigkeit zuzuführen.

Mit Pol Da Verra verliert das OPRAL und darüber hinaus ganz Rudyn und die Zentralgalaktische Union ...”

Der Sprecher erging sich in einer knapp gehaltenen, aber ziemlich langen Schilderung der Verdienste dieses Mannes. Holger streckte die Hand aus und bewegte über einem Schalter den Finger nach rechts. Der Ton wurde fast ganz abgeblendet.

“Das ist der erste—ein mysteriöser Tod!” murmelte er betroffen.

Er konnte und wollte nicht daran glauben, daß sich Eshra auf diese Weise gerächt hatte. Holger blieb eine Weile sitzen, lehnte sich zurück und überlegte mit geschlossenen Augen. Er sah förmlich eine Menge Räder sich drehen—überall in der Galaxis, soweit sie von Terra aus besiedelt war, würden jetzt die Nachrichtenkanäle glühen.

“Was ist das nächste?” fragte er sich.

*

Der Unfall hätte Eshra Ytromyn beinahe das Leben gekostet ...

Es war im Park des OPRAL; nach einer Sitzung, auf der man die verworrene innenpolitische Lage besprochen hatte, und bei der Irger Manyteyl als Beobachter zugegen gewesen war.

Eshra hatte sich geweigert, auch nur in die Richtung der beiden Kalfaktoren zu sehen -offiziell gab es keine Beweise; beide Männer leugneten alles. Die Ermittlungen liefen, hatte Irger zuvor laut und deutlich bekanntgegeben.

Noch waren Gayar und N’Edudt Mitglieder des OPRAL ...

Tauzisko Gayar kam aus einem der Gebäude, ging schnell auf einem der vielen

verschlungen Parkwege auf die Gleiterpiste zu. Dort wartete sein Dienstfahrzeug, ein mächtiger heller Gleiter mit laufenden Maschinen. Er schwebte einige Handbreit über der weißen Fläche der Piste.

Gayar grüßte nach beiden Seiten, und Eshra, die am Rand der Piste spazierte und frische Luft schöpfte, drehte sich um und ging zurück in Richtung auf das Gebäude. Der Gleiterpilot sprang aus dem Wagen, öffnete die Tür, blieb stehen und schloß die Tür, als sich Gayar gesetzt hatte.

Dann ... es geschah alles ganz plötzlich.

Kaum war das Schloß der Tür eingerastet, schoß der Gleiter mit aufheulenden Maschinen davon.

Der Pilot wurde herumgewirbelt, riß die Hand zurück und hechtete seitlich ins Gras. Dort überschlug er sich, kam katzenleich wieder auf die Beine und blieb stehen. Er starrte schreckensbleich dem davonrasenden Gefährt nach.

Der Gleiter fegte wie rasend quer über die Piste, rammte einen Begrenzungspfeiler und wurde abgelenkt.

Jemand schrie auf.

Vorsicht, Eshra!"

Die junge Frau blieb stehen, als sei sie gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt. Dann drehte sie sich um. Im gleichen Augenblick sah sie die Maschine, die schräg über den Rasen mit nicht weniger als achtzig Stundenkilometern auf sie zuschoß. Sie warf sich rechtzeitig zu Boden, so daß der Gleiter, der jetzt in einen langsamen Steigflug überging, dicht über ihren Kopf hinwegraste.

Von überall her rannten Menschen herbei. Sicherheitsbeamte sprangen in ihre Maschinen und machten sich an die Verfolgung des Gleiters.

Die Maschine hatte jetzt etwa vierhundert Meter zurückgelegt und befand sich rund zehn Meter über dem Boden. Die Geschwindigkeit betrug schätzungsweise mehr als einhundertzwanzig Stundenkilometer. Einer der uralten Baumriesen des herrlichen Parks stand im Weg; er wurde getroffen. Äste krachten, ein Schauer von Blättern und ein Hagel kleiner, stacheliger Früchte raschelten zu Boden. Dann zuckte aus dem Heck des Fahrzeugs eine Stichflamme. Die Maschinen wimmerten auf. Die Fahrt wurde schneller, und einen Kilometer weiter krachte der Gleiter nach einem rasenden Flug gegen eine Mauer aus Beton, Glas und plastiküberzogenen Dekorationselsmerten. Ein krachender Schlag, ein Blitz und dann verdeckten aufquellende Rauchwolken die Szene.

Irger Manyteyl rannte über den Rasen und half der jungen Frau auf die Beine.

"Danke", sagte Eshra kühl. "Offensichtlich ein weiterer Anschlag auf mein Leben."

Irger schüttelte den Kopf und deutete auf die Rauchwolke. Dorthin rasten die Fahrzeuge der Robotfeuerwehr und der Wächter. Eine Reihe von Explosionen ertönte. Ein weißglühendes, bezacktes Metallstück heulte durch die Luft und schlug dumpf in den Boden ein. Die Menschen zuckten zusammen.

"Der Anschlag galt nicht Ihnen, Mylady", sagte Irger ernst. "Auch wenn es so aussah. Er galt zweifelsfrei Tazisko Gayar. Und, wie wir sehen, ist der Anschlag geglückt—nur einer der Männer, die für den Mord 'verantwortlich sind, lebt noch."

Erschüttert ging Eshra zurück zum Hauptgebäude des OPRAL.

"Wie lange noch?" fragte sie sich laut.

Die Fragen wurden dringender und zahlreicher. Ermordeten die anderen Kalfaktoren ihre eigenen Kollegen, weil sie den Skandal einer Aufdeckung fürchteten? Oder hatte jener fiktive Unbekannte ein zweites Mal zugeschlagen? Niemand wußte es, aber es gab die wildesten Vermutungen. Und der eigene Geheimdienst schien, was die Aufklärung der Fälle betraf, zu versagen.

*

Wie auf fast jedem anderen Planeten des Kosmos, dessen Bewohner die Raumfahrt kennen, war auch der Raumhafen von Rudyn eine Mischung zwischen riesigen Bauwerken mit arroganten Formen und Flächen und schmutzigen Gebäuden, in denen verrottete Waren lagen und in den sich allerlei Typen herumtrieben, die in der Innenstadt binnen Sekunden aufgefallen wären.

Die Polizisten, die hier Dienst taten, gingen grundsätzlich nur zu dritt und im Schutz zweier Vielzweckrobots.

Am späten Abend des zehnten Dezember des Jahres 2840 ging die Streife, wie meist um diese Zeit, den verwinkelten Weg zwischen einer verschmutzten Mauer, die langsam zerfiel, und einem Lagerhaus entlang. Hier gab es schätzungsweise dreihundert flache Stufen, die hinunterführten zum Niveau der Straße, die rund um den Raumhafen führte. Dort unten gab es Gras, Büsche und Bäume, dort gab es den weißen, geriffelten Kunststoffbelag, der das Licht aus vielen Tiefstrahlern reflektierte. Hier oben herrschte ein Halbdunkel, das nur von den Scheinwerfern erhellt wurde, die rechts und links an den Köpfen der Roboter saßen.

Der Mann, der mit gezogener Schockwaffe ganz rechts ging und jedesmal fluchte, wenn er über den Abfall auf den Stufen stolperte, sagte plötzlich:

“Ein ganz mieser Abend heute!”

Zwei Meter hinter ihm, in der Mitte der Treppe, wich eben der zweite Polizist einem Betrunkenen aus und erwiderte zögernd:

“Stimmt. Irgendwas liegt in der Luft!”

Die Roboter schalteten wieder die Scheinwerfer an und strahlten die Treppe abwärts. Ein System phantastischer Schatten bildete sich sekundenlang. Der dritte Polizist, dessen Arm in seinem Schattenbild fast den gesamten Raum zwischen den Häusern ausfüllte, sagte laut:

“Irgendwas liegt dort auf den Stufen—im Winkel. Scheinwerfer darauf!”

Er zog die Waffe, schaltete sie knakkend ein und lief etwas schneller die Stufen hinunter. Dann war er bei dem großen gekrümmten Bündel. Die Robots schwebten näher und fuhren ihre Antennen aus.

“He!” sagte der Polizist. “Sie werden sich erkälten—hier auf den Stufen. Gehen Sie lieber in Ihre geheizte Hängematte, Fremder!”

Der Mann auf den Stufen hatte ein längliches, bleiches Gesicht und rührte sich nicht. Jetzt waren die beiden anderen Männer heran und gingen etwas zur Seite. Die Maschinen richteten die vier Scheinwerfer auf den verkrümmten Körper.

Einer sagte:

“Dava ... er ist tot.”

Der Polizist nickte und brummte:

“Ich glaube es auch.”

Er zog die Handschuhe fester, kniete sich auf die Stufen und drehte den schweren Körper langsam um. Etwas Metallisches kratzte über die Treppen. Im kalkig weißen Licht der Scheinwerfer sahen die drei Polizisten in das Gesicht des Toten. Unterhalb des linken Schlüsselbeines steckte ein Metallpfeil. Er sah aus wie ein langer, silberner Zeichenstift und schien sehr tief eingedrungen zu sein. Das Gesicht ... es war bekannt ... einer der drei Männer flüsterte erschrocken:

“Das ist einer der Kalfaktoren.”

“Ich erkenne ihn—es ist Gevrial N’Edudt.”

“Ich werde verrückt!” sagte der dritte, klappte die Brustklappe des Robots auf und stellte eine Verbindung mit dem Hauptquartier her. Einige Minuten später schwebten einige Gleiter heran, bugsiierten vorsichtig durch die Schlucht zwischen den Gebäuden und schwebten vor und hinter der kleinen Gruppe.

Die Meldung von dem Tod des dritten Kalfaktors ging noch in derselben Stunde heraus. Niemand wußte, was N’Edudt hier gesucht hatte. Keiner konnte eine Antwort darauf finden, wie es geschehen konnte, daß ein Kalfaktor aus dem OPRAL Rudyns hierher in diese mehr als abgerissene Umgebung gekommen war.

Jedenfalls ergab die Spurensicherung, daß N’Edudt hier und nicht an anderer Stelle mit einem vergifteten Pfeil ermordet worden war.

Der vierte Tote in dieser Woche ...

6.

In der großen, angenehm kühlen Schleuse erwartete der Chef der Intern-Polizei die drei Besucher. Der Epsaler, ein Mann mit einem nahezu quadratischen Körperbau, wischte sich zweimal über den kahlen, glänzenden Schädel. Seine Augen funkelten, als er an die Folgen und Aussichten dachte, die dieser Besuch mit sich brachte.

Er trat vor, als die drei Männer die Heime ihrer Raumanzüge öffneten.

“Mein Name ist Haktor Moromat. Ich bin derjenige, der hier ein bißchen auf Ordnung sieht”, sagte er. “Sinclair Kennon schickt mich, um Sie entsprechend zu begrüßen. Habe ich die Ehre und das Vergnügen mit den drei Herren Silura, Kle und Gnomon?”

Die drei Herren, Kalfaktoren und “geheime” Abgesandte des Planeten Rudyn, verbeugten sich angemessen und bestätigten; daß es sich bei ihnen um die Kontaktleute in streng geheimem Auftrag handelte.

Moromat sagte halblaut:

“Sie brauchen Ihre Anzüge nicht mehr. Hier ist alles abgedichtet, ferner herrscht hier die normale Anziehungskraft von einem g.”

Die vier Zöpfe seines rostroten Bartes, die bis zum Gürtel reichten, zitterten, als würde ein inneres, unhörbares Lachen den Besitzer dieser Haarpracht schütteln. Er winkte nach hinten, und drei ausgesucht gutaussehende Mädchen der Empfangsabteilung kamen herbei, führten die Herren Kle, Gnomon und Silura nach rechts. Einige Minuten später kamen sie wieder zurück. Die Kalfaktoren trugen kleine Diplomatenmappen bei sich—sonst nichts.

“Keine Waffen?” fragte Hatkor.

“Nein”, sagte eines der Mädchen. “Wir haben die Herren überprüft.”

“Kommen Sie bitte”, sagte der Chef und ging voraus. “Die Herren Kennon und Tekener sind selbstverständlich darüber informiert, um wen und um was es sich handelt. Sie wollen nicht enttäuscht werden.”

Die drei Kalfaktoren warfen sich erstaunte, fast erschrockene Blicke zu.

*

Ronald Tekener hatte damals, als er Satisfy einrichtete, einen namhaften Einrichtungspsychologen monatelang hier zu Gast gehabt.

Dieser Mann verwendete sein gesamtes Können darauf, die Inneneinrichtung zusammen mit einigen Architekten so abzustimmen, daß der Anlage schon aus diesem Grund ein Maximum an Erfolg sicher war. Sein alleiniges Meisterwerk aber war das Empfangsbüro von Kennon und Tekener. Es wirkte so, wie es beabsichtigt war:

Jemand, der es sich leicht leisten konnte, einen Auftrag abzulehnen, weil er erstens genügend verdiente und zweitens recht wählerisch war, empfing hier Geschäftspartner, die ihn umstimmen wollten.

Schon beim Anblick des Büros, nachdem sie in die Atmosphäre dieses Raumes eingetaucht waren wie in ein parfümiertes, warmes Bad, das sie entspannte und alle Verkrampfungen löste, wußten die Kunden, daß sie hier nicht billig verhandeln konnten.

So auch jetzt.

Tekener und Kennon schüttelten den drei Männern die Hände, boten durch ein bildschönes Mädchen Getränke an, unterhielten sich über den Flug—der nur eintausend Lichtjahre Strecke zu überbrücken gehabt hatte—und die Landung, und als schließlich Hatkor sagte, er müsse gehen, weil er nicht für Konversation bezahlt würde, setzten sich die fünf Männer um den großen runden Tisch. Es war eine sorgfältig bearbeitete Felsplatte aus der Oberfläche dieses Asteroiden. Sie schwebte wie ein dunkler, massiver Teller auf Antigravfeldern. Nachrichtengeräte standen darauf, auserlesene Getränke und sehr schöne, mundgeblasene Gläser. Die modernen Sessel um die Platte waren Konstruktionen, die an Bequemlichkeit nichts vermissen ließen. Schlagartig entspannten sich die Gesichter der drei Besucher.

“Mister Tekener”, sagte einer der Männer; “ich bin Janoth Silura. Ich bin, wenn ich das so formulieren darf, der Chef dieser Mission. Vielleicht sind Ihnen die Namen Basilius Katanzardydes und Holger Vector Pilgrem bekannt?”

Kennon nickte und sagte leise:

“Ein sehr reicher Reeder und ein sehr agiler Importkaufmann. Wir arbeiteten gelegentlich mit ihnen zusammen.”

Mit einem verbindlichen Lächeln ergänzte Tekener:

“Das sind sicherlich die Männer, die Ihnen, meine Herren Kalfaktoren, nahegelegt haben, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Nun, das war ein Entschluß, dessen Klugheit, vergleiche ich die letzten Vorfälle auf Rudyn damit, erstaunlich groß ist.”

Die drei Abgesandten sahen etwas betreten aus und griffen, wie auf Kommando, nach den Gläsern. Neben ihnen standen die kleinen Diplomatenmappen.

Kennons Finger spielten mit dem Rand eines Aschenbechers. Der Mann sagte:

“Ihr eigener Geheimdienst hat versagt. Andere Großmächte, beispielsweise das Solare Imperium, können Sie nicht um Hilfe bitten. Akon wird auch nicht gern helfen, da

seine Gesandten jeweils kurz nach Ankunft ermordet wurden—also mußten Sie zwangsläufig bei der Unabhängigen Hilfsorganisation für Bedrängte landen. Ich sehe mit Freuden, daß Sie gut gelandet sind.”

Er lächelte breit.

Vieles von dem, was hier verhandelt werden würde, war Kennon und Tekener durch die Informationen der USO und der Solaren Abwehr bekannt. Dazu kamen die Informationen, die von den Leuten der Intern-Polizei aufgeschnappt worden waren, deren Leiter nicht einmal wußte, daß seine beiden Chefs der USO angehörten. Und der Rest konnte durch einfache Schlüsse herausgefunden werden. Mit dieser geballten Ladung an Wissen und Kenntnissen hatten sich Kennon und Tekener viele Überraschungseffekte gesichert.

“Erstaunlich!” sagte Kembranth Kle. “Sie scheinen alles zu wissen!”

Tekener erwiderte ironisch:

“Wissen ist Macht. Übrigens wissen wir nicht alles. Wir wirken keine Wunder.”

Nonos Gnomon sagte nach einem betretenen Schweigen:

“Wir sind unauffällig gestartet. Wir handeln im Auftrag aller noch lebenden Kalfaktoren. Der unerwartete Tod der verehrten Kollegen Gayar, N’Edudt und Da Verra zwang uns zur Vorsicht. Ich nehme an, Sie sind über die Vorgänge und vieles, was mit dem Tod dieser drei Freunde zusammenhängt, ebenso gut informiert?”

“Es scheint so”, sagte Tekener höflich. “Aber wir wissen, daß Schweigen Gold ist. In diesem Fall ist es unser Schweigen, und das Gold ... Wir warten auf Ihre Angebote, meine Herren.”

Siluras Kopf fuhr hoch. Er warf erst Tekener, dann Kennon durchbohrende Blicke zu. Die beiden Männer gaben die Blicke unbewegt zurück.

Tekener glaubte, eine kurze Aufklärung schuldig zu sein. Er beugte sich ein wenig vor, legte die Fingerspitzen beider Hände gegeneinander und sagte halblaut:

“Sehen Sie, meine Herren!

Ich weiß, daß Sie deshalb hergekommen sind, um sich von uns helfen zu lassen, ehe Terras Geduld zu Ende geht.

Sie hingegen wissen, daß es in der Galaxis weit genug bekannt ist: Wir können schweigen. Wir haben schon Projekte wahrgenommen und zur Zufriedenheit unserer Auftraggeber beendet, gegen das die Situation auf Rudyn ein Kinderspiel ist. Es ist nicht so, daß wir etwas von Ihnen wollen—Sie wollen etwas von unserer Firma. Und in diesem Fall gilt die Parabel vom Angebot und der Nachfrage.”

Die Kalfaktoren sahen sich an und nickten.

Durch die Hände Kennons und Tekeners waren mehr politische, wirtschaftliche und teilweise auch militärische Geheimnisse gegangen, als jeder Mensch ahnen konnte. Noch nie war eine Indiskretion begangen worden. Kennon und Tekener kamen, handelten, kassierten und gingen nach erfolgreicher Beendigung des Auftrags. Das heißt: sie kassierten vorher.

Kennon fragte:

“Was wollen Sie von uns, meine Herren?”

“Wir wollen”, sagte Gnomon, “daß Sie uns helfen, den wahren Schuldigen zu finden. Wir Kalfaktoren sind überzeugt, daß keiner aus unseren Reihen an den terrafeindlichen Aktionen schuld ist. Und niemand hat die drei Männer ermordet—niemand aus dem Kreis der Kollegen. Ich gebe zu ...”

Tekener grinste, schaltete einen Bildwürfel ein und sagte in entschuldigendem Tonfall:

“... Sie geben zu, daß sich immerhin drei Kalfaktoren zusammengeschlossen haben, um ihre entzückende Kollegin zu beseitigen. Hier sehen Sie das Beweismaterial.”

Bilder und Filme liefen ab. eine leise Stimme sprach einen gerafften Kommentar. Die Informationen, die die Kalfaktoren die nächsten zehn Minuten über sich ergehen lassen mußten, waren so gut wie lückenlos. Sie waren weitaus bedeutender als das, was man auf Rudyn über diesen Komplex wußte. Gnomon keuchte erschrocken auf, als ein Bild den Attentäter zeigte, der die Handschuhe in den Bach warf und davonging.

Gnomon flüsterte, in seinen Sessel gekauert:

“Woher haben Sie dieses Material? Diese Informationen sind zum Teil mehr ...”

“Das sind unsere privaten Vorsorgeermittlungen”, erklärte Kennon. “Wir stellen sie erstens immer an, zweitens dann ganz besonders, wenn wir meinen, daß sich ein interessanter Fall auftun könnte. Wir haben noch mehr von dieser Sorte!”

Kle schüttelte fassungslos den Kopf.

“Wie konnten Sie wissen, daß wir uns an Sie wenden würden?” fragte er.

Kennon entgegnete:

“Wir haben gewußt, daß Ihnen nach einer gewissen Zeit der Überlegungen keine andere Wahl mehr blieb. Und ich kann Ihnen versichern, daß Ihre Wahl äußerst gut war. Noch keine Aufgabe, die wir nicht von wenigen Mißerfolgen abgesehen, die immerhin die Probleme bereinigten—erledigt haben.”

Gnomon wechselte einen Blick mit Silura, dann stand Silura auf und sagte:

“Bitte, kommen Sie nach Rudyn. Möglichst schnell. Wir arrangieren eine absolut geheime Versammlung. Helfen Sie uns, den oder die Verräter in unseren eigenen Reihen zu finden. Sie werden angemessen entlohnt werden.”

Kennon erkundigte sich ruhig:

“Wir kommen. Was verstehen Sie unter ‘angemessen’?”

Kle zuckte die Schultern und sagte:

“Vielleicht eine Million Solar? Vielleicht eins Komma fünf Millionen?”

Tekener blickte die Männer mit fassungslosem Staunen an und sagte:

“Die Akustik in diesem Raum ist schlecht. Sagten Sie: eineinhalb Millionen Solar?”

“In der Tat”, erwiderte der Kalfaktor leicht indigniert. “Tatsächlich sprachen wir von einer Summe in dieser Höhe.”

Tekener sagte kurz:

“Fünfzig Millionen, meine Herren. Die Hälfte vor, die andere Hälfte nach dem Auftrag.”

Silura ließ sich entgeistert in den Sessel fallen. Er schnappte nach Luft, und Tekener ging ruhig um den Tisch herum, nahm ein Glas und gab es Silura in die Hand.

“Ein einziges Schiff, das von der terranischen Flotte zerstört wird, kostet bereits an Materialwert weitaus mehr. Und die Menschenleben sind ohnehin nicht in Zahlen auszudrücken, meine Herren. Ich halte diese Summe für eine durchaus angemessene Vorzugsgebühr.”

Kle fragte mit rauher Stimme:

“Und für fünfzig Millionen erfährt niemand etwas?”

“Niemand außer den Kalfaktoren und uns beiden”, erklärte Kennon. “Schließlich sind wir peinlich auf den makellosen Ruf unserer bescheidenen Firma angewiesen. Wann werden wir in Rudyn erwartet?”

Gnomon schluckte noch immer und warf keuchend ein:

“So bald wie möglich. Wir arrangieren alles, Landeplatz, Hotelzimmer, und so weiter.”

“Arrangieren Sie bitte vordringlich einen abhörsicheren Raum, in dem wir uns mit den Kalfaktoren oder jedenfalls einer Gruppe von ihnen unterhalten können. Wir fliegen sozusagen Ihnen hinterher.”

“Fünzig Millionen Solar!” jammerte Kle.

Es war, wie Tekener richtig gesagt hatte, ein geradezu lächerlicher Betrag gegenüber dem Schaden, der auftrat, wenn das Unheil nicht von der Zentralgalaktischen Union abgewendet werden würde.

Tekener und Kennon brachten die Herren bis in die Schleuse und verabschiedeten sich von ihnen.

Kurz darauf startete das kleine Raumschiff zurück nach Rudyn.

Nur einen Tag später starteten Tekener und Kennon, bestens ausgerüstet, mit der HAPPY DAY. Die kosmischen Bedrängtenhelfer hatten ihre Arbeit aufgenommen. Und sie ahnten, daß sie alles andere als ein leichtes Spiel haben würden.

*

Die Zimmer kosteten einen Preis, der selbst für Tekener und Kennon erstaunlich war. Aber dafür entschädigten sie die Bewohner mit einem Komfort, der seinesgleichen suchte, mit einem Service, der sekundenschnell funktionierte und mit einer Aussicht, die sogar die Gebäude des OPRAL nicht aufweisen konnten.

Kurz nachdem sie ihre Koffer ausgepackt hatten, ging der Türsummer.

Kennon öffnete, und ein Boy übergab ihnen einen langen, schmalen Umschlag. Er sagte höflich:

“Eine kleine Aufmerksamkeit des Hauses, meine Herren.”

Er bekam einen Solar, bedankte sich und verschwand wieder geräuschlos. Kennon analysierte den Umschlag, öffnete ihn und kam lächelnd auf Tekener zu, der gerade seine kleine, flache Waffe durchlud, sicherte und unter der Achsel verbarg.

“Die Speisekarte?” fragte Tekener.

“Mit zum Teil ungenießbaren Dingen”, meine Kennon. Tekener nahm die länglichen Papiere heraus und sah, daß es kleingeschriebene Informationen der hier ansässigen USO- und SolAb-Leute waren. Sie besagten nicht viel. In der Zwischenzeit hatte sich nichts Besonderes ereignet, aber die Dossiers über Kle, Silura und Gnomon deuteten darauf hin, daß diese Männer einigermaßen weiße Westen besaßen.

Zwar waren sie alle steinreich und verfügten über glänzende Einnahmen, aber offensichtlich waren genau diese drei Männer keine Schurken. Wenn auch noch Eshra Ytromyn relativ unschuldig war, dann gab es vier Unschuldige, drei Tote und den Rest potentieller Schuldiger.

“Immerhin!” sagte Tekener und sah zu, wie sich die Papiere wieder in die Speisekarte des LOS MONTEROS verwandelten.

“Immerhin was?” erkundigte sich Kennon,

Er hatte mit seinen verborgenen Einrichtungen die Zimmer abgesucht und entdeckt, daß keine Abhörvorrichtungen angebracht waren. Dieser Umstand erstaunte ihn mehr als vieles andere in dieser Stadt.

“Immerhin sollten wir nach einem kleinen Imbiß versuchen, unsere Geschäfte anzubahnen.”

“In Ordnung. Ich bestelle.”

Ihre Jacht lag, von Regierungstruppen bewacht, an einer besonders schönen Stelle des Raumhafens. Sie bestellten, ließen sich einige Bissen auf das Zimmer kommen und aßen auf der Terrasse, schier vierhundert Meter über dem Erdboden.

Dann wählten sie eine Nummer. Sie hatten diesen Anschluß von Silura erhalten.

“Danke!” sagte eine Stimme, sonst nichts.

Tekener und Kennon waren ganz andere Begrüßungen gewohnt und warteten schweigend. Der Mann im Körper des Roboters sagte nach einer kleinen Weile

“Während du deine Geschäfte betreibst, werde ich mich ein wenig an besonders interessante Stellen begeben und mich etwas umsehen. Vorsicht, Tek -man kann auch Speisen und Getränke vergiften.”

Tekener sagte mit einem dankbaren Lächeln:

“Ich danke für den Tip. Du rechnest selbst hier damit?”

“Mit allem, jederzeit und an jedem Ort!” versicherte Kennon. Sekunden später ließ er einen Hoteldiener ein, der einen Koffer trug. Der Mann stellte den Koffer auf, öffnete ihn und klappte einen kleinen Einmann-Transmitter heraus. Er schaltete mehrmals, sah Tekener an und sagte:

“Bitte!”

Tekener stellte sich auf die Trittplatte, runzelte die Stirn und griff nach der Waffe. Ein knisterndes Geräusch ertönte, als die Glutbalken nahe der Zimmerdecke zusammenstießen. Dann war Tekener verschwunden. Der Hoteldiener blickte sich um und fragte:

“Haben Sie noch einen Wunsch, mein Herr?”

“Ja”, sagte Kennon. “Einen Stadtplan.”

Dann besann er sich und sagte:

“Danke—lassen Sie. Ich besorge mir einen an der Rezeption.”

Er verließ das Zimmer. Jedermann konnte das Gepäck durchsuchen, und er würde nicht die geringsten Spuren finden. Alles, was notiert werden mußte, erfolgte in den winzigen Speichern des Robotkörpers. Nachdem er den Schlüssel abgegeben hatte, spazierte er hinaus, auf die Straße, durch den Park und hinüber zu einem Gleiterparkplatz.

Er nannte dem Robot ein Ziel, lehnte sich in die Polster und wunderte sich, warum sich der Fahrer nicht wunderte, daß sein Gleiter so schwer belastet wurde.

Dann lächelte Kennon, als sei er eben auf eine interessante Feststellung gestoßen.

Hoffentlich, dachte er, kommt Tek an sein Ziel.

Er fand Rudyn und besonders Genzez nicht sehr sympathisch. Er wollte diese Stadt und diesen Planeten möglichst bald wieder verlassen. Nichts hielt ihn hier.

Schließlich kannte er Eshra Ytromyn noch nicht.

Tekener kam zu sich, riß die Waffe heraus und machte einen Satz nach rechts. Drei Männer sahen ihn erstaunt an, und als Tekerer Gnomon erkannte, zuckte er die Schultern und steckte die Waffe wieder zurück.

“Halten Sie es für richtig, daß ich nicht gesehen werde?”

Gnomon sagte:

“Jedenfalls nicht hier. In Ihrem eigenen Interesse müßte es sein, nicht mit uns in Verbindung gebracht zu werden.”

“Schön gut”, sagte Tekener leise. “Was soll der Trick mit dem Koffergerät?”

Kle hob die Hand, stellte den Mittelfinger gerade und blickte auf die winzige, reich verzierte Ringuhr. Er sagte:

“In einer Stunde findet eine Konferenz von zehn Männern statt, von neun Kalfaktoren und Ihnen. Wir werden beraten.”

Ronald blickte sich um, blickte aus einem der riesigen, einseitig lichtdurchlässigen Fenster und sah, daß seine Vermutung richtig gewesen war; er befand sich innerhalb des OPRAL. Dann begann er das Fieber des Jägers in sich zu spüren. Eine Erregung, als sei er auf der Fährte des Verbrechers. Er wußte, daß dies nicht so war, aber er erkannte ganz klar, daß alles in Bewegung geraten war.

“Das sind sechs potentielle Verräter!” stellte er fest. “Wenn es Verräter sind, dann werden sie nicht reagieren können, denn dann wüßten wir, vier es ist. Wo findet die Konferenz statt?”

Silura erwiderte:

“Tief unter dem Boden des Meeres.”

“Machen Sie Scherze? Ich kann nicht gut tauchen, noch bin ich Bergarbeiter!” sagte Tekener und lehnte dankend ein Glas ab, das man ihm reichen wollte. Warum hatte Kennon diesen Einwand gemacht? Aber vermutlich, nein, sicher, hatte er seine Gründe.

“in einer stählernen Kugel!” sagte Gnomon. “Wir sind dort ungestört. Nicht einmal Fische gibt es dort.”

“Gut. Jetzt gleich?”

“In wenigen Minuten. Die Station ist nur mit speziell justierten Transmittern erreichbar-es gibt keinen Eingang. Der Transmitter befindet sich dort, in der Tür, und wir warten gerade auf die Kontrolle des Rechengertes.”

“Ich warte mit Ihnen. Sie gehen zuerst durch!” sagte der Mann im dunkelgrünen Wildlederanzug.

“Bitte. Wenn Sie darauf bestehen?”

Sie schienen sich nicht besonders gut leiden zu können. Angesichts der fünfzig Millionen und des Umstandes, daß sie es waren, die sich in der Notlage befanden, war dies kein Wunder und recht gut verständlich. Dann hatte die Rechenmaschine ihre Kontrolle beendet. Sie gab den Transmitter frei. Nacheinander gingen die Männer durch die Bogensäulen und verschwanden. Hinter ihnen schaltete sich das geheime Gerät wieder aus.

Sie befanden sich wirklich im Innern einer Stahlkugel.

Das Ding besaß einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern. In der Mitte trug es die kastenförmigen Elemente der Versorgungseinrichtungen, und ein einziges Deck, gegen die Kälte isoliert, bildete zusammen mit der halben Innenkugel einen

koppelförmigen, weißen Raum. Die anderen sechs Kalfaktoren trafen nach und nach ein.

Schließlich waren sie zehn. Die geheime Sondersitzung konnte beginnen.

7.

Ronald Tekener zündete sich ruhig eine Zigarette an und lehnte abermals ein Getränk ab. Er betrachtete die Einrichtung dieses geheimen Konferenzraumes. Sie waren über eine breite Wendeltreppe in die Kuppel hereingekommen. Dicke Teppiche und Wandverkleidungen dämpften die Geräusche.

Der Fall Rudyn—das hatte Atlan erklärt, mit dem sich Kennon und Tekener vor ihrem Abflug nach Rudyn zum letzten Mal unterhalten hatten—war mehr als schwerwiegend. Die Krise konnte die Galaxis erschüttern. Es war wichtig, daß die Verräter aus den Reihen der Kalfaktoren schnell ermittelt würden, bevor es neue Morde, neue Verwirrungen gab. Tekener suchte noch immer nach den Motiven—nicht für die terrafeindlichen Akte, sondern für die Morde hinter den Kulissen.

*

Tekener sagte, hinter einem Rauchsleier halb verborgen:

“Meine Herren -wir sollten beginnen. Wir spielen ein verwegenes Spiel, und ich glaube, wir alle haben dasselbe Ziel.”

Janoth Silura, diesmal noch prunkvoller und auffallender gekleidet, nickte langsam.

“Der Unbekannte oder die Unbekannte geht hier auf Rudyn ebenso vor wie auf den anderen betroffenen Welten.”

Tekener erwiderte:

“Ich habe noch keine schlüssigen Beweise, aber ich vermute, daß die Schuld an den Vorkommnissen auf den anderen Planeten eindeutig hier im OPRAL liegt. Einer oder mehrere Ihrer Kollegen versuchen, terrafeindliche Handlungen als Mittel der Politik einzusetzen.

Dadurch, daß die Bewohner der in Frage kommenden Planeten Terra hassen lernen, sollen sie bewogen werden, sich der Zentralgalaktischen Union zuzuwenden und zu assoziieren. Das ist mein Verdacht. Ich werde Ihnen im Verlauf meiner Ermittlungen zweifelsohne genügend Beweise dafür bringen können..”

Kembranch hob die Hand, funkelte Tekener zornig an und fragte aufgeregt:

“Wie können Sie ohne Beweise solche Ungeheuerlichkeiten behaupten?”

“Die Wahrheit ist stets unbequem”, sagte Ronald und betrachtete das Mundstück seiner Zigarette. “Auch eine Wahrheit, die fünfzig Millionen Solar kostet, wird dadurch nicht bequemer, meine Herren. In diesem Zusammenhang—darf ich um einen Vorschuß von fünfundzwanzig Millionen bitten?”

Gnomon nickte und holte ein Kuvert aus der Tasche.

“Hier ist ein Scheck!” sagte er. “Ich übergebe ihn nachher.”

“Danke. Ferner habe ich aus unseren Ermittlungen schließen müssen”, fuhr Tekener fort, “daß dieser Unbekannte tadellose Fälschungen und teuflisch schlaue

Tricks besitzt, um die Schuld stets abzuwälzen. Nämlich auf andere. Und zweifellos sind die drei toten Kalfaktoren zuerst beschuldigt worden, und dann, ehe sie ihre Unschuld beweisen konnten ...”

“Das ist wahrscheinlich! Daher kommt unser Geheimdienst nicht weiter! Man kann Unschuldigen nicht beweisen, daß sie schuldig sind.”

Tekener meinte:

“Man kann sie aber verunglücken lassen oder ermorden. Damit wäre de facto die Gerechtigkeit wieder hergestellt. Drei Unschuldige werden dadurch, daß sie sterben, zu Schuldigen, und die Verantwortung ist wieder einmal abgeschoben worden. Der Unsichtbare bleibt weiterhin unsichtbar und arbeitet weiter.”

Ein aufgeregtes Murmeln ertönte, als sich die neun Kalfaktoren über die für sie neue Entwicklung unterhielten. Einer von ihnen wandte sich an den hochgewachsenen, pockennarbigen Mann und sagte:

“Wenn es nach Ihnen geht, wird der Unsichtbare nicht mehr lange unsichtbar bleiben, nicht wahr?”

Die Männer, falls sie wirklich auch unschuldig waren, hatten außer ihrer Macht viel zu verlieren. Tekener zweifelte nicht eine Sekunde lang daran, daß 2s ihnen mit ihrer Bitte sehr ernst war. Viele der Informationen, die seit Beginn der terrafeindlichen Aktionen eingeholt worden waren, deuteten genau auf die Kalfaktoren als Verantwortliche für die Sabotageakte. Kennon und Tekener waren überzeugt davon, daß das OPRAL die Anschläge eingeleitet hatte. Aber kein einziger Name war bekannt.

Tekener gab ruhig zur Antwort:

“Wenn der Unsichtbare unter uns ist, sind wir alle in Gefahr. Ich habe Grund, anzunehmen, daß zwischen den Kalfaktoren in der nächsten Zeit starke Spannungen auftreten werden—jeder verdächtigt jeden, an der Krise schuld zu sein. In diesem Zusammenhang eine Frage:

Hatten Sie vor, Eshra Ytromyn aus dem OPRAL zu entfernen, nötigenfalls durch Mord?”

Janoth Silura schüttelte den Kopf und hob beide Hände hoch. Er sagte:

“Wir waren mit vielen Maßnahmen nicht einverstanden. Aber wir haben niemals einen Mord in Erwägung gezogen—dafür ist die Frau viel zu beliebt. Ein Mord würde eine innenpolitische Krise auslösen! Ich hoffe, Sie glauben dies, Tekener.”

“Ich bin nicht abgeneigt”, entgegnete Tekener diplomatisch, “es zu glauben. Aber das ist unwichtig. Man hat jedoch im engsten Kreis Pläne erwogen, Eshra mehr oder weniger elegant aus ihrem Amt zu drängen.”

“Das können wir zugeben”, sagte Kle.

Tekener blieb nach wie vor skeptisch und wachsam. Er traute keinem einzigen der Kalfaktoren. Er grinste kühl, betrachtete die Gesichter der Kalfaktoren und sagte schließlich, als das Schweigen unbehaglich zu werden drohte:

“Sie, die überlebenden Kalfaktoren, sind nicht zu beneiden.

Ab jetzt wird jeder seinen Nebenmann belauern. Er wird glauben, daß er der Mörder und Attentäter ist. Er wird unsicher werden und versuchen, herauszubekommen, was der andere plant, wie er reagieren wird. Das Mißtrauen und die Unsicherheit, die Wut über die Hinterlist und ähnliche Gemütsbewegungen werden sich von jetzt an bis zur Klärung dieser Sachen bei Ihnen einnisten. Viel Vergnügen.

Wir werden noch einige Tage brauchen, um unsere Ermittlungen zu

vervollständigen. Ich melde mich nicht mehr bei Ihnen, um Sie und uns nicht zu gefährden. Sie werden erfahren, wie wir die Probleme lösen.”

Kle bat leise:

“Aber Sie schweigen doch, nicht wahr? Sie sind offiziell nie bei uns eingetroffen und haben niemanden gesprochen.”

Der Umschlag mit dem Scheck glitt über den Tisch. Tekener lächelte hart, während er den Scheck genau betrachtete und gegen das Licht hielt. Das Papier war auf die Intergalaktische Bank von Satisfy ausgestellt und lautete auf einen Betrag von 25 Millionen Solar.

“Niemand wird ein Wort erfahren”, sagte Tekener ... Aber ich werde vielleicht Ihre Hilfe brauchen. Ich wende mich dann direkt an wen?”

Gnomon hob die Hand.

“Ich werde veranlassen, daß Sie ständig mit mir sprechen können. Rufen Sie nur immer diese Nummer. Es ist ein geschützter und isolierter Privatanschluß.”

Er reichte Tekener eine kleine Karte, die dieser las und in die Tasche schob, direkt neben den zusammengefalteten Scheck.

“In Ordnung?” sagte er. “Bringen Sie mich bitte wieder zurück ins Hotel, ja?”

“Auf Umwegen!” bestätigte Silura.

Tekener verabschiedete sich von den neun Kalfaktoren und folgte Kle nach unten. Tale schaltete den Transmitter ein, und kurze Zeit später befanden sie sich wieder in dem leeren Büro im OPRAL. Ein zweiter Transmittersprung brachte Ronald Tekener zurück ins Hotel. Er verließ das tragbare Zweitgerät, das in einem Nebenraum der Gleiterwaschanlage stand. Tekener nickte dem unauffälligen Mann zu und fuhr hinauf in die Hotelhalle.

Er blieb an der Rezeption stehen und fragte:

“Nachrichten für mich?”

Er bekam den Schlüssel, und der höfliche Mann hinter der Barriere sagte:

“Nein, keine Nachrichten, Sir. Aber Ihr Freund wartet oben auf sie. Eine Bestellung ist bereits unterwegs.”

“Danke”, sagte Tekener und fuhr hinauf.

*

Es war Nacht.

Sie saßen auf der Terrasse, hatten zwischen sich einen halbhohen Tisch und einen Robot, der sie bediente. Von jedem Getränk und jeder Speise trank und aß Kennon zuerst. Die Sensoren in seinem Körper untersuchten die Nahrungsmittel. Sie waren unvergiftet. Bis jetzt wenigstens.

“Geräte?” fragte Tekener und machte eine umfassende Bewegung.

Kennon schüttelte den Kopf.

“Der Vorschuß ist gezahlt. Ich habe Handlungsvollmacht und eine Nummer für Kontakte. Ich werde versuchen, genau ins Zentrum zu treffen und Verwirrungen zu stiften. Und ich wette, daß wir bereits vom Kalkulationskommando und seinem charmanten Chef beobachtet werden. Wir sind nicht unbekannt..”

Kennon stellte vorsichtig ein Glas auf den Tisch zurück. Der Robot betrachtete die Männer mit rotglühenden Linsen.

“Fünf Tage!” sagte er leise. “Mehr gebe ich uns nicht. In fünf Tagen müssen wir mit diesem Planeten fertig sein. Ich mag Rudyn nicht.”

“Ich werde morgen sehr früh starten. Mein erstes Ziel ist das nach meiner Meinung schwächste Glied der Kette.”

“Ich verstehe!” entgegnete Kennon.

Tekener blinzelte und erkundigte sich:

“Ich war bei den Kalfaktoren. Und wo warst du?”

“Ich liebe mich bemüht, genau die Kontakte vorzubereiten, die du brauchst”, sagte Kennon und deutete auf die Gebäude der Stadt, die mit ihren Lichtern versuchten, mit den Sternen der Galaxis zu konkurrieren.

“Kontakte mit unseren Leuten?” fragte Tekener.

“Ja. Kurz. Grundsätzlich nichts Neues. Manyteyl wird versuchen, uns zu stören, der Besuch des ermordeten Akonen dürfte als Vorwand dienen.”

“Wie wird gekontert?”

Kennon erwiderte:

“Katanzarydes und Pilgrem springen ein.”

Ausgezeichnet.”

Tekener schloß die Augen und schaukelte in seinem Sessel hin und her. Er verglich die Informationen, die sie hatten, mit seinen letzten Eindrücken. Es gab zwei Möglichkeiten, entweder einer oder mehrere Kalfaktoren—oder ein anderer Mann, ein Unsichtbarer. Der Besitz neuer Planeten würde für einen Kalfaktoren als Motiv ausreichen. Aber wo lag das Motiv für Morde und Mordanschläge? Mit Sicherheit hingen jedoch beide Teile dieses Dramas zusammen. Es war gleich, an welchem Ende man zufaßte. Jedesmal würde man in der Mitte auf die Wahrheit stoßen.

Tekener sagte:

“Ich werde mich jetzt in einen langen, erfrischenden Nachtschlaf stürzen.”

“Eine Mappe mit Informationen liegt auf dem Tisch. Du kannst sie als Nachtlektüre benutzen. Sie zerstören sich gegen Mitternacht selbst.”

“Danke”, schloß Tekener.

*

Ein Gleiter hielt in der Nähe des Stadtpalastes.

Jeri warf einen Blick auf den Bildschirm und erkannte einen großen, schlanken Mann, der langsam und ruhig herankam. Er ging wie jemand, der sehr selbstsicher war und erwartet wurde. Jeri wußte, wer der Besucher war, und sie hatte durchaus zwiespältige Empfindungen dabei. Einerseits ahnte sie, wie Ronald Tekener auf die Mylady wirken würde, andererseits kam er als ein Besucher, der reichlich undurchsichtige Geschäfte abwickelte. Er war einer der Chefs der Hilfsorganisation für Bedrängte.

Was wollte er bei Eshra?

Sie öffnete eine Tür und sah, daß Eshra von den Akten aufsaß.

“Tekener!” sagte Jeri.

“Lasse ihn bitte herein”, bat Eshra. “Ich weiß nicht genau, was er will, aber ich habe schon so viel von ihm gehört, daß ich mich für ihn interessiere.”

“Das gerade befürchte ich”, meinte Jeri.

Ronald Tekener näherte sich auf dem breiten, in zwei weit geschwungenen Kurven verlaufenden Weg, der durch den Park führte, vorbei an exotischen, wild duftenden Pflanzen und unter ausladenden Kronen mächtiger Bäume. Die Mauern des Wohnturmes mit ihren Verkleidungen schoben sich aus dem Grün hervor.

“Hier wohnt also Mylady Eshra”, sagte er zu sich.

Er preßte den linken Oberarm an den Körper und spürte das Metall der kleinen Waffe. Seit dem Zeitpunkt seiner Landung hatte sich nicht das Geringste ereignet. Nur Kontakte, Gespräche, Sondierungen und Überlegungen aller Art. Die Ruhe war zu groß, um glaubwürdig zu sein; er kannte diesen Zustand und fürchtete ihn.

“Eine Art Ruhe vor dem Sturm!” sagte er und blieb stehen, um höflich in die Linse eines Beobachtungsgerätes zu lächeln.

Dann schob sich die Tür auf. Die Wachroboter schienen genau programmiert zu sein, sie ließen ihn durch. Er betrat eine elegant eingerichtete Halle. Ein junges, bezaubernd aussehendes Mädchen kam auf ihn zu und blieb vor ihm stehen. Sie legte den Kopf leicht in den Nacken und sah an ihm hoch.

“Ihr Partner hat Sie angekündigt. Mylady hat etwas Zeit für Sie. Tekener, wenn ich recht unterrichtet bin?”

Tekener zwinkerte und sagte höflich:

Richtig. Der Urenkel des galaktischen Spielers. Aber ... das war weit vor Ihrer Zeit. Ich habe ziemlich viel Zeit für Eshra Ytromyn. Dort entlang?”

Er deutete auf eine Tür im Hintergrund des Raumes. Jeri fühlte die Aura von Ruhe und Sicherheit, die diesen Mann umgab; ebenso wie der Geruch seines teuren Rasierwassers. Sie nickte und entgegnete:

“Warum sind Sie gekommen, Mister Tekener?”

“Ich kam, weil man mich ohnehin rufen würde”, sagte er seelenruhig. “Ich kam etwas früher; eine Geschäftsreise führte mich hierher.”

Sie gingen nebeneinander auf die Tür zu. Hinter der Panzerplatte, die mit wertvollem Holz furniert war, versteckte sich ein Aufzug. Tekener und Jeri betraten den Aufzug, der sich augenblicklich in Bewegung setzte und auf Antigravfelder aufwärtsglitt und sanft abbremste.

“Ist Ihre Selbstsicherheit echt oder nur sehr gut gespielt?” erkundigte sich Jeri.

Tekener erwiderte:

“Sie ist so echt wie Ihr gutes Aussehen, Teuerste.”

Jeri lächelte. Tekener, der sie scharf beobachtete, merkte, daß ihr Lächeln nicht mehr ganz zu einem jungen Mädchen paßte. Es war älter und drückte mehr Resignation und Wissen aus.

“Danke!” sagte Jeri. “Dieser Korridor, bitte.”

Der Korridor war gespickt mit Sicherheitseinrichtungen. Zehn Schritte weiter öffnete sich abermals eine Tür. Jeri ließ Tekener an sich vorbeigehen und schloß die Tür. Tekener ging bis dicht vor den Schreibtisch und bemühte sich mit Erfolg, seinen ersten Eindruck und die Reaktion darauf zu verarbeiten.

Die Frau; die hinter dem Schreibtisch aufstand, war weitaus schöner, als Tekener nach den erstklassigen Unterlagen der USO erwartet hatte.

“Guten Tag”, sagte er. “Ich freue mich, daß ich Ihnen etwas von meiner Zeit zur Verfügung stellen darf.”

Sie lächelte verblüfft, schüttelte seine Hand und deutete auf einen Sessel.

Tekener setzte sich, fragte, ob er rauchen dürfe, bot ihr eine Zigarette an und zündete ihnen beiden die Zigaretten auch an. Dann sagte sie-

“Offensichtlich liegt hier ein Irrtum vor. Sie sagten, Sie hätten Zeit für mich?”

“So ist es, Mylady”, erwiderte Tekener. “Genügend davon. Schließlich bin ich der einzige Mann, der Ihnen helfen kann. Nicht nur Ihnen.”

Sie zog schweigend die Augenbrauen hoch und musterte ihn. Er gab den Blick ruhig zurück und bewunderte die Linie ihres Ohres, das von dem lackschwarzen Haar umrahmt war.

“Darf ich um Aufklärung bitten?” fragte Eshra schließlich.

Sie stellte fest, daß die verborgene Kraft dieses Mannes vor ihr durchaus überzeugend wirkte. Wenn sie Tekener mit dem Akonen verglich ...

“Ja. Ich bin früher gekommen, als Sie mich gerufen hätten”, erwiderte er leise. “Wen auch sonst sollte ein Kaifaktor zur Hilfe bitten.”

“Warum?”

“Sie befinden sich in der Lage eines Menschen, der auf einsamem Posten kämpft”, sagte er. “Erinnern Sie sich an das Schicksal Ihres Vaters, der sich im Alter von rund einhundert Jahren in derselben Lage befand?”

Verblüfft beugte sie sich vor und fragte heiser:

“Woher wissen Sie, was mein Vater damals durchmachte?”

Er winkte gelassen ab und sagte:

“Ich kenne Ihren Lebenslauf ziemlich genau. Schließlich bin ich hier, um Ihnen zu helfen. Sie wissen, daß jemand versucht, Sie aus dem Amt zu drängen und nötigenfalls umzubringen!”

Sie sagte hart:

“Das ist vorbei. Die drei Schuldigen sind tot.”

Tekener lachte trocken auf, drehte die Asche der Zigarette ab und sagte in fast heiterem Tonfall:

“Sie sind ebenso auf eine Täuschung hereingefallen wie die anderen Kalfaktoren. Oder sagen wir einmal vorsichtig: wie ein Teil der anderen Kalfaktoren. Ein Unsichtbarer zieht hier an den Drähten. Ich bin überzeugt, daß die drei Kalfaktoren unschuldig waren. Aber ihr Tod erledigte die Frage nach der Schuld.

Ich habe vor, mit Ihnen ein Geschäft zu machen.”

Jetzt lachte sie amüsiert auf.

“Kann ich an Ihren Überlegungen teilhaben?”

Roland nickte und löschte die Zigarette.

“Durchaus!” sagte er. “Ich beschütze Sie und Sorge dafür, daß Sie in Ihrem . Amt und am Leben bleiben.”

Die Frau vor ihm schwankte zwischen der Überlegung, ob sie sich über seine unbekümmerte Frechheit amüsieren sollte—oder ob sie beunruhigt sein müßte, daß er hier saß und so ungeheuerliche Dinge laut auszusprechen wagte.

“Das ist ein tages- und abendfüllendes Programm für Sie”, stellte sie trocken fest. “Und was möchten Sie dagegen eingetauscht wissen?”

Tekener machte bewußt eine kleine Pause und sagte dann:

“Die Namen der Kalfaktoren, die für die terrafeindlichen Sabotageakte auf den Grenzwelten und den autarken Planeten verantwortlich zeichnen. Ich habe Beweise dafür, daß die Aktionen von Ihren Kollegen ausgehen. Ich kenne nur noch nicht die

Namen. Und vermute, es sind zwischen fünf und zehn Männer.”

Sie wurde unsicher, lachte nervös auf, betrachtete Tekener kopfschüttelnd und stand auf. Als sie nach einem Gang zum Fenster wieder an den Schreibtisch zurückkam, drückte sie auf den Knopf, der die Roboter herbeirief.

“Verblüfft?” fragte Tekener in geradezu überirdischer Ruhe.

“In gewisser Hinsicht schon”, sagte sie. “Wer sind Sie eigentlich, daß Sie solche Vorschläge machen dürfen?”

Tekener zuckte die Schultern und murmelte:

“Ein kleiner Privatmann, der lediglich versucht, seine bescheidenen Kenntnisse zum Wohl bezaubernder junger Frauen anzuwenden. Warum zögern Sie, mir die Namen zu nennen? Die Umgruppierung innerhalb des OPRAL würde Ihre Stellung retten.”

Der verchromte Arm des Robots stellte behutsam eine Schale Sekt auf den Schreibtisch der jungen Frau. Eshra ergriff das Glas, hob es und sah Tekener über den Rand hinweg an.

“Irgendwie gefallen Sie mir so sehr”, sagte Eshra, “daß ich Sie trotz dieser Unverschämtheit nicht hinauswerfen lasse.”

“Das ist eines der Geheimnisse meines Erfolges”, sagte Tekener leise. “Ich sehe die Sache so: Die Kalfaktoren und auch jener Schönling Manyteyl wissen, daß ich hier bin. Sie können sich unschwer vorstellen, warum.

Terras Interessen, Ihre, Eshras, Interessen, meine eigenen Interessen und die des OPRALS sind genau deckungsgleich.

Was hindert uns, zusammenzuarbeiten?”

Eshra antwortete kalt:

“Lediglich der Umstand, daß ich Ihnen die vermuteten Namen nicht nennen kann. Ich bin nämlich überzeugt, daß keiner der Kalfaktoren an den Aktionen gegen Terra beteiligt oder schuld war.”

Tekener stand auf und verbeugte sich.

“Man kann andere Menschen eine Weile lang mit Erfolg belügen”, sagte er mit großem, nicht gespielmtem Ernst. Aber man sollte den meist tragischen Fehler vermeiden, sich selbst anzulügen.

Dieser Fehler ist ausgesprochen tödlich.”

“Sie wollen sich verabschieden?” erkundigte sich Eshra.

“So ist es. Ich bin im LOS MONTEROS zu erreichen”, sagte der schlanke Mann mit den Narben auf den Wangen. “Falls Sie sich dennoch besinnen sollten.”

Eshra sagte:

“Es kann sein, daß ich Sie zum Essen einlade, Mister Tekener.”

Er zog die Tür zurück und schloß:

“Nach Möglichkeit zu einem, in dem nur geringe Mengen Gift enthalten sind, Teuerste?”

Jeri erschien, sie hatte ihn erwartet. Sie öffnete die Tür und ließ ihn hinaus. Kurze Zeit später ging Tekener zurück durch den Park, pflückte trotz des Verbotsschildes eine exotische Blüte und steckte sie in die Brusttasche seines Anzugs. Er war ausgesprochen erfolgreich gewesen.

8.

Der nächste Vormittag verging mit einer Reihe von Besuchen. Kennon und Tekener fuhren in Genzez umher und hatten Treffen mit alten und neuen Bekannten, mit wichtigen und weniger wichtigen Geschäftspartnern. Zwei Drittel aller dieser Bekannten waren Agenten entweder der Solaren Abwehr oder der USO; allerdings war kein einziger Spezialist darunter. Kennon und Tekener befanden sich in der Situation zweier Jäger, die das Wild einkreisten. Sie zeigten sich öffentlich und völlig ohne Deckung—ihre Treffen waren unverdächtig. Jedermann konnte wissen, daß zwischen ihnen und den anderen Männern geschäftliche Kontakte bestanden.

*

Als sie wieder in das Hotel zurückgingen, sagte Kennon plötzlich:

“Diese Eshra Ytromyn—sie ist mir zu vollkommen. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß hohe Machthaber, die zurückgezogen leben und arbeiten, keineswegs diesem Ideal treu sind.”

“Du meinst also, daß Eshra mehr weiß, als wir vermuten?”

“Das auf alle Fälle”, sagte Kennon und nahm den Schlüssel seines Zimmers in Empfang.

“Auf alle Fälle”, sprach er weiter, “ist sie weitaus mehr eine Schlüsselfigur, als wir es uns vorstellen können. Dabei ist sie hervorragend gedeckt—niemand kann ihr etwas nachweisen.”

Tekener schüttelte sich und meinte leise:

“Mir scheint, daß alle Kalfaktoren nichts anderes sind als eine Bande von reichen Männern, die nichts anderes im Sinn haben, als immer reicher und immer mächtiger zu werden. Und dazu sind ihnen alle Mittel recht. Wir essen wieder auf der Terrasse?”

Kennon zog seine Jacke aus und warf sie auf einen niedrigen Tisch.

“So ähnlich würde meine Meinung darüber lauten. Es mag sein, daß der eine oder andere weniger kriminell ist, aber im großen und ganzen scheint das OPRAL wirklich eine Schlangengrube zu sein. Ich sagte es schon: Ich mag Rudyn nicht.”

“In vier Tagen sind wir, deiner Prophezeiung nach, ohnehin nicht mehr hier. Das Essen ist schon bestellt?”

Sie hatten—das heißt, Kennon tat es nur aus Gründen der persönlichen Tarnung—nur bei ganz guten Freunden etwas zu sich genommen. Wann immer sie gegessen hatten, war von Kennon unbemerkt eine Probe analysiert worden—bisher hatte man sie nicht zu vergiften versucht. Auch kein anders gearteter Attentatsversuch war auf sie unternommen worden.

“Ja. Soll ich es abrufen?”

“Ich bitte darum.”

Während sie warteten, faßte Tekener in seinen Überlegungen die Erlebnisse der letzten dreißig Stunden zusammen. Abgesehen davon, daß zwischen Eshra und ihm eine wortlose, aber deutliche Sympathie bestand, selbst während dieses einzigen kurzen Gesprächs, war er keinen Schritt weitergekommen. Er konnte sich nur vorstellen, daß der Aufruhr, der hinter den farbigen Mauern der Regierungsgebäude tobte, inzwischen einen Höhepunkt erreicht haben mochte, aber er spürte hier draußen

wie alle anderen Menschen der ZGU nichts davor.. Er schaltete den Bildschirm ein, sah auf die Uhr und wartete auf die Mittagsnachrichten.

Und gerade als das Essen kam, erlebte Tekener seine erste Überraschung.

Der Sprecher sagte, daß unter großen Teilen der Bevölkerung eine Welle des Mißtrauens gegen die KalfaktorenRegierung zu beobachten sei.

Das Ministerium für Soziales schien nach übereinstimmenden Meldungen eine Propagandawelle eingeleitet zu haben. Pausenlos gingen Nachrichten und Dementis hinaus. Eshra hatte den stummen Kampf um die Macht, der zwischen den überlebenden Kalfaktoren tobte, in die Öffentlichkeit getragen. Es waren bereits die Vorbereitungen für Neuwahlen getroffen worden. Ein gewisses Chaos begann sich breitzumachen.

“Es geht offensichtlich los!” sagte Ronald leise und hörte zu.

Vielleicht waren sein Erscheinen und seine Fragen der auslösende Faktor gewesen, sozusagen der bewußte Tropfen, der den Krug zum Überfließen brachte. Seine Rolle stand schon seit langer Zeit fest: Er galt als der von Geheimnissen umwitterte Mann, der seine Finger überall hineinsteckte, tausend Verbindungen hatte, mit seinen Möglichkeiten, die immens groß schienen, wie ein Virtuose spielte. Vielleicht glaubte Eshra, sie könne mit seiner, Tekeners, direkten oder indirekten Hilfe die anderen Kalfaktoren aus den Ämtern drängen und dadurch mehr Macht und Einfluß erringen.

“Ja. Die Zeichen stehen auf Sturm”, sagte Kennon. “Und auf dem Tisch steht das Essen.”

Sie setzten sich.

Sinclair Marout Kennon betrachtete schweigend und konzentriert die Speisen und Getränke auf dem Tisch und in den Fächern des Robots. Dann nahm er einen Löffel und eine Gabel und probierte schnell sämtliche Gerichte, trank einzelne Schlucke und lehnte sich schließlich zurück.

“Es geht wirklich los!” sagte er zu Tekener, der rauchend den Test beobachtet hatte.

“Gift?”

“Ja. Und zwar äußerst raffiniert. Es ist ein Dreikomponentengift. Nur wenn alle drei Teilgifte zusammenkommen, wirken sie.”

Er deutete auf den Aperitif, die Lieblingsmarke Tekeners.

“Hier ist die erste Komponente enthalten. Ein Schluck des Aperitifs dann diese Vorspeise. Schließlich diese Beilagen zum Hauptgericht.”

Ronald Tekener nahm einen großen Schluck des Aperitifs, und sagte:

“Also werde ich die Beilagen und diese Vorspeise nicht essen.”

Kennon nickte und rechnete damit, daß sie jemand beobachtete. Er tat so, als würde er essen, nahm aber nur sehr geringe Mengen zu sich.

“Es hätte jedenfalls den Vorteil, daß du am Leben bleibst!” bestätigte er.

Ronald Tekener aß mit großem Appetit und einer grimmigen Laune. Als sie fertig waren, ging er zum hotelinternen Rufsystem und bestellte den Geschäftsführer zu sich auf sein Zimmer. Der Mann erschien.

Ronald sagte mit unüberhörbarer Schärfe:

“Wir schätzen Ihr Hotel, Herr. Wir sind auch gern bereit, für den Komfort Ihres Hauses Sonderpreise zu zahlen.”

“Ich verstehe nicht ...”, sagte der Geschäftsführer.

“Hier in dieser Flasche, einer exzellenten Marke, ist ein Kombinationsgift enthalten. Es ist ...”

Tekener nannte Namen und einige chemische Formeln, dann deutete er auf die Vorspeise und fuhr fort:

“Hier ist die zweite Komponente. Sie ruft, mit der ersten kombiniert, leichte Übelkeit hervor. Ich habe darauf verzichtet, die Vorspeise zu essen.”

Neben ihm stand der Geschäftsführer. Er war schreckensbleich.

“Das ist in unserem Haus noch niemals vorgekommen!” beteuerte er.

“Wir sind auch zum erstenmal hier abgestiegen”, sagte Kennon.

“Und beinahe, hätte ich nicht unsere Testmethode angewendet, wäre es auch das letztemal gewesen.”

Tekerier sagte spitz:

“Das war es ohnehin. Und schließlich sind die Beilagen auch noch geimpft worden. Diese Komponente hätte uns umgebracht. Ich muß sagen, die Art der Würzkunst Ihres Hauses verblüfft mich etwas.”

Der Geschäftsführer beteuerte, daß er es für unmöglich halte. Er versprach, die reklamierten Speisen untersuchen zu lassen und die Sicherheitsorgane einzuschalten. Und außerdem bot er an, für die Diskretion der beiden Herren sich mehr als nur erkenntlich zu zeigen. Tekener tröstete ihn und sagte, das könne schließlich jedem passieren. Man möge ihm nur die Untersuchungsergebnisse mitteilen und dafür sorgen, daß sich derlei Vorfälle in der Zeit ihres Hierseins nicht wiederholten.

Der Geschäftsführer packte alles in den Robot und dirigierte die Maschine vor sich her zum Personalaufzug. Er schien einen der größten Schocks seines Lebens erhalten zu haben.

Tekener goß sich ein Glas eines ungiftigen Getränkes aus der Zimmerbar ein und setzte sich wieder.

“Jetzt bin ich auf den nächsten Schachzug des Unbekannten gespannt. Immerhin hat man zur Kenntnis genommen, daß wir anwesend sind und gewisse Kreise sehr zu stören scheinen.”

Kennon sagte:

“Ob diese entzückenden Kleinigkeiten aus der Hexenküche deiner neuen Freundin kamen?”

“Die Möglichkeiten stehen fünfzig zu fünfzig. Ich glaube aber, sie würde eher mit einer vergifteten Haarnadel zustechen.”

“Sie ist nicht der Typ für vergiftetes Essen?”

“Nein. Aber warten wir weiter—bis sich die Ereignisse überstürzen.”

“Einverstanden. Wir werden nicht lange warten können.”

Tekener ging in sein Zimmer, legte sich auf das Bett und schlief sofort ein. Der Mann mit dem Robotkörper empfing auf der Geheimwelle eines seiner eingebauten Funkgeräte eine Information. Sie lautete:

“Außerhalb der Stadt, im Süden, befindet sich in einem der Naturschutzgebiete ein Wohnhaus. Sehr modern, halb in den Abhang hineingebaut. Dort messen wir ständig die Schocks eines Transmitters an. Eben haben wir die Gewißheit, daß Irger Manyteyl, der Geheimdienstchef, in diesem Haus verkehrt und häufig dort übernachtet. Vielleicht kann diese Information später verwendet werden.”

Kennon brummte:

“Danke.”

Er ging hinein, weckte Tekener und berichtete ihm, was er eben gehört hatte. Sie beide konnten diese Information nicht integrieren, und die Verbindung zwischen einem Geheimdienstchef, einem Haus und einem Transmitter hatte wahrscheinlich durchaus harmlose Bedeutung. Oder auch nicht.

In einem anderen Zusammenhang war die Information vielleicht wichtig. Gerade als Tekener sich im Bad erfrischen wollte, summte das Bildgerät.

Er drehte sich um, drückte die Taste und sah den Kopf des Mädchens vor sich, das ihn in den Stadtpalast der Mylady hineingelassen hatte.

“Mister Tekener”, sagte sie und lächelte ihn wesentlich freundlicher an als vor einem Tag, “ich verbinde Sie mit Eshra Ytromyn.”

“Ich bitte sehr darum”, sagte er und setzte sich.

Das Bild wechselte, und er sah die junge Frau neben dem Schreibtisch stehen. Er hob grüßend die Hand und sagte:

“Mit einiger Überraschung, schönste Mylady, habe ich gesehen, daß Sie sich meine Fragen oder Bitten zu Herzen genommen haben.”

Sie runzelte die Stirn und fragte überrascht zurück:

“Wie meinen Sie das?”

“Nun, ich entsinne mich, einige Nachrichten gehört zu haben. Sie fordern die Auflösung der Regierung und Neuwahlen. Sie fangen eine großangelegte Kampagne an, die das Ziel hat, alle Konkurrenten aus dem Weg zu räumen.”

“So ähnlich”, sagte sie. “Aber ich rief eigentlich aus einem anderen Grund an.”

“Ich bitte, ihn zu nennen.”

“Meine Regierungsgeschäfte haben mich überfordert”, sagte sie. Dabei machte sie, einen ausgesprochen frischen und ausgeruhten Eindruck. “Ich habe im Süden eine kleine Insel und ein Segelboot. Vielleicht können wir einige Gespräche, die beide Teile befriedigen, unter der südlichen Sonne führen.”

“Sie laden mich und meinen Freund ein?” fragte er direkt.

“Ich würde mich freuen.”

“Wir kommen mit Vergnügen”, erklärte er. “Nur finden wir vermutlich nicht allein hin.”

Sie versprach:

“Ich lasse Sie abholen. Heute, spät abends? Wir können in der Jet einen kleinen Imbiß nehmen.”

Er wedelte mit der Hand und sagte:

“Gegen das Essen des Planeten Rudyn habe ich etwas. Schon heute mittag, wollte man mich vergiften. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nichts in dieser Art planen?”

Sie antwortete mit einem kleinen Lachen:

“Ich pflege Männer, die mich interessieren, stets mit Haarnadeln zu erstechen.”

Tekener war unangenehm berührt.

“Wie stilllos”, sagte er. “Wir nehmen die Einladung dankend an und werden heute abend mit eingepackten Zahnbürsten am Hoteleingang warten.”

“Ich freue mich!” meinte die Mylady und schaltete ab.

Tekener blieb nachdenklich und irgendwie verblüfft sitzen. Er wurde durch den Summer der Tür aus seinen Gedanken gerissen. Er legte die Hand an den Griff seiner

Waffe, ging zur Tür und drückte den Kontakt. Die Platte schob sich fast geräuschlos in die Mauer zurück.

Tekener lächelte grimmig, und trat dann zwei Schritte zurück:

“Ein Unglück kommt selten allein”, sagte er. “Willkommen, Irger Manyteyl.”

Irger bedeutete seinen vier Beamten, im Hotelkorridor zu warten, nickte Tekener zu und betrat den Raum. Tekener deutete auf einen Sessel und fragte:

“Wie komme ich zu der Ehre Ihres Besuches? Ich kenne Sie aus Illustrierten und Berichten, und ich weiß, daß sich hinter Ihrem Charme und Ihrer Liebenswürdigkeit ein harter Kern, aber ein korrekter Beamtenverstand verbergen. Was gibt es?”

“Leider ein höchst unerfreulicher Anlaß, Mister Tekener. Ist Ihr Freund zufällig anwesend?”

“Er ist in seinen Räumen”, erwiderte Tekener. Er rechnete mit dem Versuch seiner Verhaftung.

“Ich habe Unterlagen bei mir”, sagte Irger leise, “beziehungsweise deren Kopien. Sie beweisen, daß Sie nach Rudyn gekommen sind, um sich einer Umsturzbewegung anzuschließen.”

Tekener lehnte sich gegen die Wand und lachte schallend.

“Es wäre eine Beleidigung für Sie, Irger”, sagte er kopfschüttelnd, “wenn Sie eine solche Anschuldigung tatsächlich glauben würden. Dazu sind Sie einfach zu intelligent. Woher haben Sie eine solche unsinnige Beweisführung?”

“Ich werde Ihnen meine Informanten nicht nennen”, sagte Irger und klopfte mit der flachen Hand auf seine Brusttasche. “Retmor von Eproia, der ermordete Akone, wollte sich mit Ihnen hier treffen. Akonische Machtgruppen, die offensichtlich von Eshra Ytromyn unterstützt werden, planen, das OPRAL zu stürzen und die Regierungsgewalt über die Zentralgalaktische Union zu übernehmen.”

“Das ist immerhin erstaunlich!” sagte Tekener und ging auf den Bildschirm zu. “Und wie würde die Anklage lauten, vorausgesetzt, Sie entblöden sich nicht, sie vorzulesen?”

Manyteyl sagte halblaut:

“Wir haben zuerst eine Menge von Funksprüchen abgefangen. Dort werden zwar keine Namen genannt, aber der Plan lag nach der Dekodierung klar vor uns. Dann wurde Ihre Ankunft beobachtet. Anschließend besuchten Sie Eshra Ytromyn, die einzige, die eine echte Verbindung zu Akon herstellen kann. Anschließend wurden Sie und Ihr Freund beobachtet, wie Sie sich mit insgesamt neunzehn verschiedenen Wirtschaftlern und Kaufleuten getroffen haben. Wir vermuten, daß dies die Mitglieder eines Spionagekreises sind.”

Tekener winkte gelangweilt ab.

“Mit diesen Beweisen können Sie nicht einmal einen ganz Dummen fangen, Irger. Das ist eine plumpe Denunziation. Das ist schon fast anstößig, wie dumm das alles arrangiert ist. Erstens:

Rufen Sie bei Nonos Gnomon an, einem meiner Freunde. Er wird Ihnen sagen, warum ich hier bin. Mit den Funksprüchen können Sie nicht einmal einem analphabetischen Staatsanwalt einen Hausdurchsuchungsbefehl abbetteln.

Zweitens

Basilus Katanzarydes und Holger Pilgrem waren die ersten Wirtschaftler, die wir anriefen und besuchten. Als wir das Hotel verließen, heftete sich ein Mann an unsere

Fersen und begleitete uns, bis wir wieder hier eintrafen.“

Tekener ging hinüber zum Tisch, öffnete eine kleine Mappe und zog einige dreidimensionale Farbphotos heraus. Er gab eines davon Irger.

“Dieser Mann ist es. Drehen Sie das Bild bitte um.“

Dort standen in korrekter Druckschrift Namen, Daten und Beruf des Mannes. Er war ein ziviler Angehöriger des Geheimen Kalkulationskommandos. Er wiederum war von einer kleinen Gruppe von USO- und SolAb-Leuten verfolgt worden.

“Ich verstehe nicht!“ sagte Irger und ärgerte sich. Aber er beherrschte sich ausgezeichnet.

“Natürlich verstehen Sie. Ihr eigener Mann beschattete uns ununterbrochen. Er ist unser Kronzeuge—wir haben nichts getan, was er nicht wußte. Nur die Gespräche konnte er, fürchte ich, nicht abhören. Und wenn Sie es tatsächlich wagen sollten, einen Reeder wie Basilius zu verdächtigen, er plane mit mir, Kennon, und einem akonischen Admiral zusammen einen Anschlag auf die ehrbaren, sich gegenseitig ermordenden Kalfaktoren, dann erleben Sie die größte Niederlage Ihrer Karriere. Und sicher auch die letzte, Irger.

Ich bitte Sie in Ihrem eigenen Interesse: Blamieren Sie sich und somit auch Ihre Organisation nicht in einem solchen Maß. Sie sind, das bietet sich Ihnen als ‘Rückzugsmöglichkeit an, einer Reihe von falschen Informationen und böswilligen Beschuldigungen aufgesessen.“

Irger stand auf und steckte das Bild ein.

“Sie können es behalten“, sagte Tekener. “Ich habe noch mehr solcher Sachen; Sie wissen, daß Kennon und ich nicht gerade von gestern sind. Ich nehme Ihre Entschuldigung an.“

Irger nickte anerkennend. Er war unter der Deckschicht seines korrekten Betragens hart wie Granit. Hier aber mußte er stirnrunzelnd erkennen, daß er eine Niederlage erlitten hatte. Er sah ein, daß er, würde er diese Anschuldigung laut aussprechen, sich unmöglich machen würde—zu viele einflußreiche Männer, sogar ein Kalfaktor, standen hinter Kennon und Tekener.

“Ich hoffe“, sagte er und lächelte verbindlich. “ich habe Sie nicht zu sehr verärgert.“

“Es hielt sich in Grenzen!“ sagte Ronald und streckte die Hand aus.

“Ich wünsche Ihnen beiden noch einen schönen, erlebnisreichen Aufenthalt auf Rudyn“, sagte Irger und ging zur Tür.

“Ich mag Rudyn nicht besonders“, murmelte Tekener und nickte Irger zu. Dann ging er ins Bad und putzte sich die Zähne. Er hatte einen schlechten Geschmack im Mund.

“Warum, bei allen Sonnen im Kosmos“, sagte er und betrachtete sich im Spiegel, “versucht ausgerechnet Irger Manyteyl heute bei uns eine solche Aktion? Warum will er uns verhaften?“

Vermutlich, dachte Tekener, ehe er sich für die Einladung auf die Insel umzog, war auch er irgendwie das Werkzeug eines Unbekannten, der Tekener ermorden und, als dies fehlgeschlagen war, vorübergehend aus dem Verkehr gezogen sehen wollte.

Die Ereignisse schienen sich nunmehr wirklich zu überstürzen.

Drei Stunden später holte ein Regierungsgleiter die beiden Freunde ab. Selbstverständlich hatte Kennon per Funk die USO-Kameraden verständigt. Im Gleiter

saß Jeri und brachte Sinclair und Ronald zu einer schnellen Jet. Dort erwartete die beiden Eshra. Die Jet startete und war kurze Zeit später in der Luft..

9.

Die Insel war nicht sehr groß, aber sie galt unter allen Inselchen dieses Archipels als die schönste. Palmenähnliche Bäume, ein zwischen dem Grün verborgenes Haus, eine Menge Roboter und ein kleines, schnelles Segelboot. Auf dem Dach des flachen Hauses gab es eine Landfläche für die Jet. Ein schmaler, weißer Steg führte über das Korallenriff hinaus ins Meer.

Bezeichnend für die Einstellung Eshra Ytromyns aber war die Thereys. Sie sah aus wie eine Kreuzung zwischen Spinne und Rankengewächs, durchmaß etwa fünf Meter und war eine exotische Pflanzenbestie. Sie ernährte sich von Raub; gleichermaßen fing sie mit ihren langen, peitschenähnlichen Nesselfäden kleine und große Tiere und fraß auch, ebenfalls die ätzenden und klebrigen Körpersäfte einsetzend, gewisse Pflanzen, die sie zur Assimilation brauchte. Die pflanzliche Bestie war ohne Intelligenz, aber sie verfügte über eine reichhaltige Skala von Reflexen, konnte lebende von toter Materie unterscheiden und ging grundsätzlich auf alles los, das eßbar war.

Nur nicht auf Eshra—die junge Frau konnte sich mit dem Schutz eines starken Entladungsstabes der Thereys nähern.

Die Thereys respektierte Eshra wegen der Schmerzen, die der Stab zufügen konnte. Und das einzige, was sie beeinflussen konnte, war Schmerz: Hitze, Kälte, starke Elektroschocks.

*

Tekener sprang in den Sand hinunter. Hinter ihm kam Kennon und drehte sich langsam um. Ronald wußte, daß die geheimen Geräte seines Freundes die gesamte Umgebung absuchten und kontrollierten, ob Gefahr bestand. Dann nickte Kennon seinem Freund zu, und Ronald reichte Eshra die Hand, als sie ausstieg. Er half auch Jeri.

Sie gingen die breite Rampe hinunter zum Haus, dessen Eingang auf der Südseite lag. Die ersten Anzeichen der kommenden Nacht überfluteten mit ihrer Farbenpracht den Himmel. Die Sonne ging unter. Ein warmer, stetiger Wind blies gegen die Insel.

Eshra fragte :

“Jeri kann sich um das Essen kümmern, und Ihr Freund kann ihr helfen. Möchten Sie mit mir einen kleinen Ausflug mit dem Boot machen? Können Sie segeln?”

Dann wird das Essen also nicht vergiftet sein, dachte Tekener. Er sagte:

“Ich kann segeln. Ich mache mit Freude mit.”

“Fein.”

Während der wenigen Stunden des schnellen Fluges hatte sich Eshra deutlich sichtbar für jeden ihrer Begleitung verändert. Sie fand Tekener faszinierend, und Tekener wußte, was er versucht und zweifellos auch getan hätte, wenn diese junge

Frau nicht aus dem Kreis der Kalfaktoren kommen würde. Und wenn sie nicht unzweifelhaft in Beziehung zu den terrafeindlichen Aktionen gebracht werden könnte.

Jedenfalls war zwischen ihnen eine unausgesprochene, aber deutliche Zuneigung gewachsen. Ronald sagte halblaut:

“Ziehen wir uns um—ich mache dann das Boot klar!”

“Danke, Ronald. Kommen Sie ins Haus.”

Er sah einen Augenblick hinüber zum Steg, wo der Mast des kleinen, weißen Bootes in der langen Dünung hin und her pendelte. Er zog Bootsschuhe an, eine dünne Hose, eine Segeljacke, nahm einen Drink, nachdem Kennon gekostet hatte und flüsterte:

“Gefahren?”

Kennon schüttelte den Kopf. Trotzdem wußte Tekener, als er Kennon schärfer ansah, daß es hier auf der Insel eine oder mehrere Fallen gab—Kennon ahnte sie förmlich. Tekener steckte seine Waffe in die Tasche der Segeljacke, verschloß die Tasche und ging hinaus auf den Steg. Er zog die Persenning vom Großsegel, spannte die Verstreben nach, klinkte die Fock ein und belegte sie beidseitig an den Curryklemmen. Dann kontrollierte er die Ruder, ließ den kleinen Flautenschiebermotor anspringen und sah die Vorräte der kleinen Bar durch.

Bisher hatte er sich gegenüber Eshra hinter seiner Arroganz und Distanziertheit verschanzt. Er konnte sich im Zusammenhang mit den Morden auf Rudyn keine Romanze leisten.

Eshra kam über den Steg. Sie trug ebenfalls Segelkleidung. Ronald stieß das Boot halb ab, fing die junge Frau auf, als sie an Deck sprang. Dann lief das Boot langsam aus. Die Segel wurden von Ronald gesetzt, während Eshra steuerte.

Das Boot nahm Fahrt auf und glitt durch die Wellen. Tekener setzte sich ins Heck und griff nach dem vielspeichigen Rinderrad.

Er sagte leise:

“Hören Sie, Mädchen—ich genieße diese Stunde nur etwas weniger als Ihre Gegenwart. Aber ich bin in einer gefährlichen Mission auf Rudyn. Möchten Sie nicht mit mir zusammenarbeiten?”

Sie rutschte auf der gepolsterten Bank nahe an ihn heran und lehnte sich gegen Seine Schulter.

“Es kommt auf die Art der Zusammenarbeit an. Cork Voltara sagt immer, daß alles seinen Preis hat.”

“Ihr Preis wird, wenn Sie sich nicht in den Schutz meiner Organisation stellen, mit einiger Sicherheit der Tod sein.”

Ronald legte seinen Arm sehr vorsichtig um ihre Schultern. Fast lautlos schoß der Bug des Bootes durch die Wellen. Die Schale setzte weich in die Welle ein.

“Das kann ich nicht glauben. Ehe ich in diese Lage komme, wird Cork eingreifen. Er ist der loyalste Mann, den ich kenne.”

“Wir sollten heute vergiftet werden”, sagte Tekener düster. “Das zeigt, daß jeder, der sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt, ein potentiell Opfer ist. Inzwischen glaube ich, daß die Kalfaktoren unter einem Druck von außen stehen.”

Die behutsame Abwehr Tekeners schien Eshra zu reizen. Sie war zu klug, um nicht zu wissen, daß Ronald und sein schweigsamer Freund in einer klar umrissenen Mission hier waren. Sie brauchten den Erfolg ihrer Aktionen. Und sie war eine Stufe zu

diesem Erfolg. Wieder einmal bedauerte sie, daß sie sich in das Abenteuer eingelassen hatte, damals, als die ersten Attentate ...

Sie waren einige Stunden gesegelt. Tekener drehte den Kopf und sah weit hinter sich das Drehlicht auf dem teleskopisch ausgefahrenen Mast am höchsten Punkt der Insel.

“Klar bei Wende!” sagte er, löste die Fockschot und warf das Boot herum. Knallend schlugen die Segel, füllten sich, der Großbaum schwang herum, und das Boot ging auf Gegenkurs.

“Außerdem”, sagte er und fühlte ihre Finger in seinem Haar, “wollte Irger mich verhaften. Meinen Freund und mich. Wir wurden beschuldigt, mit Retmor von Eproia einen Umsturz versucht zu haben.”

Bei den Namen Irger und Retmor zerbrach die Beherrschung der jungen Frau für einige Sekundenbruchteile. Ihr Körper wurde steif, lockerte sich wieder. Sie küßte Tekener aufs Ohr und sagte:

“Irger Manyteyl ist ein schwer durchschaubarer Mensch.”

Tekener reagierte sehr schnell. Er wußte nunmehr, daß auch Irger in den Kreis derer zu nehmen war, die für die Attentate verantwortlich waren. Er fühlte sich der Lösung des Rätsels sehr nahe.

“Cork ist dein Freund, Eshra?” fragte er.

Er kannte den Mann mit der Baßstimme und den leuchtend blauen Augen.

“Ja. Einer meiner wenigen, die nicht für ihre Freundschaft bezahlt werden wollen”, sagte sie. Tekener ließ das Ruder los und küßte sie.

“Warum schweigst du jedesmal, wenn ich die Namen der Kalfaktoren wissen möchte?” murmelte er in ihrem Haar.

“Küßt du mich deswegen nur?” fragte sie zurück.

“Neun Zehntel sind Begeisterung”, gab er zu, “aber ein Zehntel ist Berechnung. Ein ähnlicher Wert wie bei dir, Schönste.”

Das Boot kreuzte langsam gegen den Wind auf die Insel zu.

Eshra meinte:

“Ich bedaure, deinen Wunsch nicht erfüllen zu können. Es hängt alles zusammen, es ist alles ein unlösbares Geflecht wie die tausend Arme der *Thereys*. Wenn du aus einem gewaltigen Bauwerk, das in labilem Gleichgewicht steht, einen Stein herausnimmst, bricht alles zusammen.”

Tekener konterte:

“Es ist nicht schade darum, wenn die vielen, höchst anständigen Planeten der ZGU eine Regierung bekommen, die weniger korrupt als die heutige ist—du natürlich ausgenommen.”

“Aber das entstehende Chaos wird Abenteurer hochschwemmen, die noch skrupelloser sind als die Kalfaktoren—mich ausgenommen!” erklärte sie lächelnd.

“Wir sollten nicht vergessen, daß die Kalfaktoren durch persönliche Wahl installiert werden.”

“Und daß nur der Tod sie aus den Ämtern verdrängen kann!” sagte sie.

Mitten in der Nacht legten sie an. Tekener sicherte das Boot, kippte die Getränke aus den Gläsern, belegte die Segel und das Ruder und schlang einige Knoten in die Tampen. Dann gingen sie Hand in Hand über den Steg auf das Haus zu, hinter dessen Fenstern Licht war. Es gab nur drei Bedienstete hier außer Jeri—einer

war ein Verbindungsmann zur USO.

Knirschend bewegten sich die Füße der beiden Menschen durch den feuchten Sand. Von rechts kam ein Rascheln. Eshra riß sich los und sagte erschrocken:

“Die *Thereys*. Und ich habe den Stab nicht bei mir!”

Tekener riß die Tasche der Jacke auf, holte die Waffe heraus und fragte kurz:

“Wer ist *Thereys*?”

“Eine halb zahme Pflanzenbestie. Sie frißt Fleisch.”

Er nahm die Hand der jungen Frau und lief auf das Haus zu. Dreihundertfünfzig Meter. Die *Thereys* ortete zwei große, mit Blut und Nährstoffen gefüllte Lebewesen und rannte auf ihren dünnen Stechwurzeln los. Als sie die letzte, froschbeinähnliche Wurzel aus dem Sand zog, schnellten schon ihre ersten Nesselfäden durch die Luft und fielen dicht hinter Tekener und Eshra in den Sand.

Eshra keuchte auf:

“Sie ist schneller als wir!”

Tekener gab der Frau einen Stoß und rief:

“*Ken!*”

Eshra rannte weiter auf das Haus zu, den flachen Abhang hoch, auf dem einer der Robots das Treibgut zusammengereicht hatte. Tekener blieb stehen, zielte in die Dunkelheit und feuerte zweimal schnell hintereinander. Eine armlange Flamme zuckte aus der Waffe und erleuchtete die Umgebung. Das Licht genügte, daß der zweite Schuß direkt in das Gewirr von knorrigen Ästen, die sich in runden Gelenken bewegten, hineintraf. Tausend Peitschenschnüre zuckten Tekener entgegen. Zwei der klebrigen Ranken glitten von dem glatten Stoff der Jacke ab und die Dornen rissen lange Schnitte hinein. Wieder feuerte Tekener.

Er sah Blüten, die ihn wie weit aufgerissene Augen anstarrten.

Das drehte er sich halb herum und lief auf das Haus zu. Von oben kam Bewegung. Er hörte Schreie und Kommandos. Wieder feuerte er. Krachend barst etwas in der Pflanze. Sie spürte Schmerz und “vergaß” die brennenden, schmorenden Teile ihres komplizierten Organismus. Sie bewegte sich wie eine hundertbeinige Spinne auf den Mann zu, warf ununterbrochen Schnüre aus, kam näher ... näher ...

Tekeners Waffe feuerte jetzt ununterbrochen.

Er schoß auf die Wurzelfüße, die leicht über den Sand glitten. Er durchtrennte die Schnüre, traf in die Blütenaugen, zerfetzte und verbrannte die langen Fühler. Dann sah er aus dem Augenwinkel, wie aus der offenen Tür zwei Gestalten herausrannten. Eine davon war Kennon, der mit rasender Geschwindigkeit über den Sand rannte und seine Arme ausstreckte. Von den Kuppen einiger Finger lösten sich Schutzhüllen.

“Ronald!” schrie Eshra von oben.

Einer der Diener hatte ebenfalls eine Waffe in der Hand und schoß in die Luft, um etwas erkennen zu können.

Kennon war heran. Aus sechs Fingern strömten nadelfeine Strahlen. Sie richteten sich auf den Pflanzenkoloß und zerschnitten ihn, wo sie trafen. Tekener feuerte noch immer, obwohl sich mindestens zwanzig Nesselschnüre um ihn gelegt hatten und ihn unbarmherzig näherzogen.

Dann ließ der Druck nach. Die Schnüre fielen ab und ringelten sich in der Hitze zusammen.

Die Geschosse und die Strahlen aus den Waffen Kennons, Tekeners und des

Dieners vereinigten sich und schmolzen die *Thereys* zusammen.

Tekener sagte mit künstlich erzwungener Ruhe:

“Halt!”

Augenblicklich hörte der Beschuß auf. Die Pflanzenbestie starb, die letzten Zuckungen ihres Körpers wurden wilder und wilder. Dann erfolgte in ihrem Innern eine harte, krachende Detonation, die eine grelle Lichtflut freisetzte. Die Bäurne und der Strand wurden beleuchtet.

Kennon sagte halblaut, sehr bestimmt:

“Jemand hat an dem Tier ein Gerät befestigt, das gewisse Reize ausübte. Jetzt ist dieses Gerät detoniert: Ein weiterer Mordanschlag.”

Langsam waren Jeri und Eshra nähergekommen. Der Diener wandte sich an Tekener und sagte laut:

“Wir haben alles unternommen, um einen solchen Zwischenfall zu verhindern. Ich hatte Informationen von den Männern der United Stars Organi ...”

Tekener fing sich augenblicklich und sagte scharf:

“Ich bin mehr als verblüfft, daß sich sogar diese untüchtige Konkurrenz hier einmischt. Warum erzählen Sie ausgerechnet mir diese Einzelheiten?”

Jetzt begriff auch der USO-Verbindungsmann, daß er Dinge verraten hatte, die niemanden etwas angingen.

Eshra deutete auf Kennon und fragte:

“Ronald—was ist dieser Mann? Ich habe gesehen, wie aus seinen Fingern Strahlschüsse abgefeuert wurden.”

Ronald brauchte nicht lange zu überlegen. Er antwortete:

“Mein Freund hat beide Unterarme verloren. Er trägt Prothesen. Und in einigen Fingern sind höchst wirkungsvolle Waffen eingebaut. Sie haben dir und mir das Leben gerettet.”

Kennon hielt seine Arme so, daß die ausgestreckten Finger auf die Frau deuteten. Die Krise strebte einem Höhepunkt entgegen.

“Gehen wir zurück ins Haus”, sagte Jeri laut und hustete. Die Überreste der *Thereys* kohlten und entwickelten träge, fette Rauchwolken.

Langsam bewegten sie sich zurück ins Haus.

Als sich die Tür hinter ihnen schoß, sagte Eshra, die sich langsam faßte:

“Ich brauche einen Schluck ... Robot!”

Tekener blieb stehen. Er war plötzlich, aus einem ihm unbekanntem Gefühl, alarmiert und wachsam. Sein Kreislauf war von Adrenalin überflutet. Er hielt die Waffe noch immer in der Hand. Jeri stand neben Eshra. Einige Meter von ihr entfernt, im rechten Winkel dazu, stand Kennon und richtete einen Arm auf die Mylady. Der schreckensbleiche USOMann stand links neben Tekener und schwieg; er war wie gelähmt. Der Robot kam aus seinem Fach, klappte das Vorratsfach auf und griff hinein. Als sich sein pneumatischer Arm wieder ausrichtete, sahen Tekener und Kennon gleichzeitig, wie sich aus dem Metall des Rohres ein nadelfeiner Lauf herausschob.

Tekener sprang vorwärts.

Gleichzeitig schoß der Robot und traf Eshra voll in die Herzgegend.

Und ebenfalls gleichzeitig feuerte Kennon und schnitt den Arm des Robots ab.

Tekener rollte sich ab, kam wieder auf die Beine und sprang zur Seite, um Eshra aufzufangen. Jeri schrie gellend auf.

Tekener ging in die Knie. Der Kopf der sterbenden Frau lag in seinem Schoß. Vorsichtig strich er das Haar aus ihrer Stirn. Sie öffnete die Augen, zog scharf die Luft ein und flüsterte:

“Jeri!”

Kennon faßte das Mädchen schmerzhaft fest am Arm und schob sie nach vorn.

“Rufe Cork an und sage ihm, was passiert ist.”

Jeri nickte weinend. Ein Blick aus Eshras Augen traf sie.

Dann schweiften die Augen ziellos umher und brannten sich in Tekeners Gesicht fest. Eshra sagte leise und mit langen Pausen:

“Du hast gewonnen und verloren, Ron ... sieben Kalfaktoren. Sie sind verantwortlich ...”

Tekeners Herz krampfte sich zusammen. Er hatte gewonnen—um welchen Preis? Zu teuer ... zu sinnlos ...

Sie flüsterte:

“Shaper ... Chorso ... und der alte Vernath ... L’Ankos ... Raaven ... Londann ... und Evh. Sie sind verantwortlich für alles ... aber sie werden ... erpreßt.”

Sie zuckte zusammen, streckte ihren Arm aus und starb.

Tekener hob den Kopf und blickte Kennon an.

Sinclair nickte und führte Jeri nach oben. Tekener schob seine Arme unter den schlaffen Körper Eshras und hob ihn hoch. Dann ging er quer durch den Wohnraum und legte den Körper auf eine Couch. Ein Wink scheuchte den Diener aus dem Raum. Dennon kam die Treppe herunter und sagte fast unhörbar:

“Ich habe die Namen notiert. Rufe an und lasse eine Plenarsitzung zusammenrufen. Ich verständige Atlan und Rhodan.”

Tekener erwiderte:

“Und Jeri ruft Cork Voltara an?”

“Sie ist bereits am Bildschirm. Wer erpreßt die Kalfaktoren?”

“Ich ahne es, weiß es aber nicht genau. Lasse ihn jedenfalls genau beobachten—funke unsere Leute an.”

“Es geschieht bereits, ohne Rücksicht auf Abhörgefahr.”

“Gut. Danke. Wir fliegen zurück?”

“Schnellstens.”

Nur der Diener und Jeri ahnten, wie die Zusammenhänge waren. Eshra hatte begriffen, daß Tekener, Kennon und die terranischen Geheimdienste miteinander verbunden waren. Und der Unsichtbare hatte sie umgebracht, ehe sie reden konnte. Nur dadurch, daß der Schoß des Roboters nur zur Hälfte sich entlud, weil Kennon die Maschine vernichtete, hatte Eshra noch reden können.

Die Jagd trat in ihre letzte Phase ein.

Tekener ging an einen Bildschirm, rief die Nummer, die er erhalten hatte, und ihm wurde gesagt, daß eine Plenarsitzung erfolgen würde.

Dann starteten Jeri, die schweigend und in sich gekehrt dasaß, Kennon an der Steuerung und Tekener, der versuchte, das Mädchen etwas zu trösten mit der Jet. Sie machten kurz halt an ihrem eigenen Raumschiff, legten zwei schwere Kampfanzüge an und landeten dann mit der regierungseigenen Jet direkt vor dem Haupteingang des OPRAL wobei sie beinahe abgeschossen worden wären.

10.

Die überlebenden Kalfaktoren erstarrten, als ihnen Tekener berichtete wie Eshra gestorben war. Sie sahen vor sich zwei entschlossene Männer, und ein vor Schmerz erstarrtes Mädchen, das sich nicht einmal bemühte, seine Verachtung den alten Männern gegenüber nicht zu zeigen. Die Männer hatten die Helme der Kampfanzüge nach hinten geklappt, und an den breiten Aggregatgürteln hingen schwere, stahlschimmernde Waffen. Dann sagte Tekener mit erhobener Stimme:

“Ich ersuche die Herren Shaper, Chorso, Vernath, L’Ankos, Raaven, Londann und Evh, dort hinüber zu gehen. Falls jemand einen Fluchtversuch unternehmen sollte, falls ein Angriff auf uns erfolgen sollte, wird die Flotte unter Admiral Cork Voltara zuschlagen. Er hat zeit seines Lebens über Eshra gewacht, hat aber diesen feigen Überfall nicht verhindern können.”

Tekeners Stimme verriet, daß er zu allem entschlossen war. Die Waffen beider Männer trieben die sieben Kalfaktoren in einen Winkel zusammen.

Kennon sagte:

“Uns wurde versichert, daß auf diesem Planeten keine Männer der United Stars Organisation anwesend sind. Wie ist das mit unserem Ermittlungsauftrag zu vereinbaren, Silura?”

Silura schüttelte den Kopf und beteuerte:

“Ich habe es wirklich nicht gewußt, Mister Tekener. Ich hoffe abermals, daß Sie mir glauben. Wir sind völlig überrascht. Sehr unangenehm überrascht!”

Kennon ging auf Raaven zu, packte den Mann an den Aufschlägen seiner prächtigen Jacke und hob ihn mühelos in die Höhe. Dann fragte er mit unbarmherziger Stimme:

“Sie sind die Verräter. Sieben Kalfaktoren—die anderen sind schon tot. Wer erpreßt Sie?”

Raaven wand sich in dem Griff, aber er schwieg. Tekener deutete auf eines der Fenster und sagte gleichgültig:

“Wirf ihn durch das Fenster. Vielleicht spricht dann einer der werten Kollegen.”

Raaven wimmerte auf, als Kennon mit den Kräften seines Robotkörpers ausholte. Langsam ging Kennon auf das Fenster zu. Plötzlich schrie Raaven:

“Es ist Irger Manytey! Er hat uns alle in der Hand.”

Kennon ließ Raaven fallen. Tekener wandte sich an Janoth Silura und sagte:

“Bitte, öffnen Sie eines der Fenster. Sie wissen jetzt, wer die Verräter sind—dort drüben stehen sie. Wir haben zu tun.”

Eine der riesigen Scheiben versank langsam und leise summend im Boden. Die beiden Freunde setzten die Helme auf, schalteten die Fluggeräte ein und schwebten aus dem Sitzungssaal hinaus. Sie kannten ihr Ziel. Irger war soeben in die Richtung des einsamen Hauses geflohen-eine entsprechende Nachricht hatte Kennon erreicht.

Als Kennon und Tekener in rasend schnellem Flug einen Teil der Stadt überflogen, meldete sich Cork Voltara im OPTAL. Er verkündete den erschrockenen und verwirrten Kalfaktoren, daß soeben fünftausend Kampfschiffe der Terra-Flotte erschienen wären. Rhodan war persönlich an Bord des Flaggschiffes: Die Schiffe bildeten einen Kordon um Rudyn, und Rhodan löste Voltara ab. Er sagte:

“Wir sind hier, meine Herren Kalfaktoren, um die Interessen der Menschen des Solaren Imperiums zu wahren. Bei den Unruhen, die unzweifelhaft ausbrechen werden, müssen wir versuchen, den Terranern Sicherheit und Unterstützung zu gewähren. Je nach dem Grad der Konfusion und der ausgeübten Gewalt wird sich unser Eingreifen richten.”

Es gab keinen der Kalfaktoren, der diesen Wink nicht verstand.

*

Kennon und Tekener bemühten sich nicht einmal ihre Spuren zu verwischen oder ihre Anwesenheit zu tarnen. Sie landeten dicht vor dem Haus, drangen ein und befanden sich in einer erleuchteten Halle voller moderner Möbel. Nach zehn Schritten sprangen an den Wänden Klappen auf, und die beiden Freunde blickten in nicht weniger als einhundert Mündungen von Robotwaffen.

Irger Manyteyl kam die Treppe herunter, breitete grüßend die Arme aus und sagte mit einem verbindlichen Lächeln:

“Jetzt hat uns das Schicksal doch noch zusammengeführt, meine Herren. Ich habe Sie erwartet. Ihre Klugheit ist bekannt, und auch Ihr Verhalten in geschäftlichen Dingen. Wie hoch würden Sie Ihre Forderungen einschätzen, wenn ich Ihnen entsprechende Angebote mache?”

Tekener und Kennon grinnten sich an.

“Geschäfte sind besser als Waffen”, sagte Tekener und steckte seine Waffe zurück. Kennon folgte seinem Beispiel. In seinem Inneren lief ein Sender an und gab den Wortlaut der Unterhaltung weiter.

“Zusammenarbeit mit uns, Irger”, sagte Ronald, “ist immer ein Vergnügen. Aber ein sehr teures Vergnügen. Wir arbeiten gern zusammen.”

Irgers Armbandgerät summt. Er hob die Hand, während die beiden Spezialisten ihre Helme öffneten, die Abwehrfelder aber eingeschaltet ließen.

“Entschuldigen Sie eine Sekunde”, sagte Manyteyl verbindlich.

Dann drehte er den Schalter herum. Die dünne Stimme aus dem kleinen Lautsprecher rief:

“Eine Sondermeldung! Eintausend große Kampfschiffe, unzweifelhaft Einheiten der Unted Stars Organisation, sind soeben um Rudyn in Orbit gegangen. Atlas hat sich gemeldet und verlangt Sicherheit für die Terraner und diejenigen, die mit der USO zusammenarbeiten. Die Kalfaktoren haben dem Druck nachgegeben und erklären hiermit ehrenwörtlich, daß sie von der Schuld Irger Manyteyls an den terrafeindlichen Aktionen überzeugt wären. Admiral Cork Voltara hat den Befehl erhalten, mit Einsatz von Landungstruppen nach Manyteyl zu suchen und ihn zu verhaften.”

“Die Entwicklung war vorauszusehen. In den letzten Tagen ging es doch ein wenig zu hektisch zu. Sie arbeiten mit mir zusammen, meine Herren?”

“So war es abgemacht!” bestätigte Kennon. Tekener nickte.

“Dann kommen Sie bitte mit. Ich habe eine Möglichkeit, mich abzusetzen und die Krise abzuwarten. Schalten Sie aber vorher Ihre Anzugsversorgung ein—Ephang ist ein wenig ungemütlich.”

Während er sich anzog, schlossen Kennon und Tekener die Helme. Die Meldung über Ephang erreichte Atlas in seinem Flaggschiff.

Dann sprangen die drei Männer durch den Transmitter und kamen im hellen Tag auf dem zweiten Planeten des Epehelegon-Systems heraus.

Es war eine glühendheiße Giftgaswelt von der Größenordnung des irdischen Jupiter. Bereits im Transmitterraum bewegten sie sich in einer Zone künstlicher Schwerkraft. Die Gebäude waren in jener Wasserstoff-Ammoniak-Methanwelt halb unterirdisch angelegt, und Tekener blickte hinaus in das Inferno von Stürmen und Staub über einer Landschaft von grenzenloser Öde.

Die Transmitter erloschen—die Verbindung zu Rudyn war abgeschnitten.

Während die drei Männer nebeneinander durch Korridore gingen, erklärte Manyteyl nicht ohne Selbstbewußtsein:

“Hier haben wir die Voraussetzungen dafür geschaffen, viele Welten zu zwingen, sich der ZGU anzuschließen. Wir haben einige der letzten Grossarts verpflichtet, für die Virenkulturen arbeiten Ara-Mediziner. Hier ist eine Zelle der Macht. Das Verfahren, das wir ausgearbeitet haben, läßt sich auf viele andere Planeten anwenden. Und derjenige, der sich dann an die Macht schieben wird, heißt Manyteyl. Lediglich eine kurze Durststrecke ist durchzustehen.”

“Mit unserer Hilfe?”

“Ich hoffe es. Dieser Stützpunkt ist so gut versteckt—niemand vermutet ihn.”

Inzwischen hatte ein Funkspruch längst Atlans Flotte erreicht. Atlan hatte mit den wenigen nicht korrupten Kalfaktoren einen offiziellen Beistandspakt geschlossen; der Vorgang war völkerrechtlich klar und deutlich. Zusammen mit Cork Voltaras Raumlandetruppen flogen die Schiffe einen gezielten Angriff.

Sie kannten das Gebiet, das sie treffen mußten. Als Manyteyl, Kennon und Tekener gerade eine Halle durchschritten, in der eine Reihe von kleinen, wendigen Druckpanzern auf Raupenkettensystemen parkte, erschütterte der erste Treffer die Transmitterstation und verwandelte sie in ein glühendes Inferno.

Manyteyl reagierte sofort.

“Hinaus! Hinaus in den Sturm!” schrie er. “Schnell!”

Tekener und Kennon verständigten sich lautlos. Sekunden später rasselten zwei Panzer los. Die Schleusentore öffneten sich noch gerade rechtzeitig, ehe der erste Treffer das Kraftwerk lahmlegte. Kennon und Tekener saßen in einem Panzer, Manyteyl steuerte den anderen. Mit rasender Geschwindigkeit fuhren die Panzer hinaus in den sonnendurchglühten, stürmischen Tag des zweiten Planeten. Hoch über ihnen schossen sich die Raumschiffkanoniere der beiden kleinen Flotten ein und zerstörten den riesenhaften Komplex der Verbrecherwerkstätten. Kennon steuerte den Wagen im wilden Zickzack durch die runden Trümmer, durch das Geröll und die Felsen hindurch.

Tekener schaltete das Geschütz ein, dann das Funkgerät.

“Manyteyl!” rief er. “Ich rufe Sie!”

Sekunden später, die beiden Wagen fuhren fächerförmig auseinander und strebten einem System von Schluchten zu, das einer fernen Bergkette vorgelagert war, antwortete Irger:

“Hier bin ich. Die Situation scheint sich zuzuspitzen!”

“Nicht ohne Grund”, sagte Tekener. “Mein Freund und ich sind von den höchst ehrbaren Kalfaktoren engagiert worden, um Sie zur Strecke zu bringen. Wir haben den Eindruck, ausgesprochen dicht vor unserem Fünzig-Millionen-Solar-Erfolg zu sein. Ergeben Sie sich.”

Ein Fluch war die Antwort.

Tekener richtete, während der Druckpanzer schleuderte und schlingerte, das Geschütz auf den anderen Panzer, der in vierhundert Metern Entfernung hinter einer Felsengruppe entlangratterte und eine Staubfahne hochwirbelte.

Rings um die beiden Panzer schlugen die Treffer der Schiffsgeschütze ein. Dort, wo noch vor wenigen Minuten ein Geheimlabor gewesen war mit den letzten, schon fast legendären Überresten der Condos-Vasac-Leute, wo Wohnanlagen und Labors, Kraftstationen und alle anderen Einrichtungen halb in die Erde des Planeten eingegraben waren, entstand eine Hülle aus Flammen und Detonationen, aus Rauch und Feuer, das der Sturm immer wieder wegtrieb. Ruinen wurden sichtbar. Dann hörte der Beschuß auf, und die Raumlandetruppen verließen ihre Landefahrzeuge. Sie stürmten die Anlagen.

“Ergeben Sie sich—letzte Aufforderung!” sagte Tekener hart.

Als der andere Panzer aus der Deckung herausfuhr, gab Tekener einen langen, gutgezielten Feuerstoß ab. Kennon steuerte den eigenen Panzer rasend schnell, von Deckung zu Deckung fahrend, auf das gegnerische Fahrzeug zu. Der andere Panzer blieb stehen, und feuerte. Tekener schoß zurück. Der andere Panzer fuhr weiter. Feuere wieder.

Schließlich, nachdem Kennon mit einem Piloten eines Landefahrzeuges gesprochen hatte, startete das Gerät wieder und warf eine mittlere Bombe zwei Meter neben den Panzer Manyteyls. Nach der Explosion fanden sie in dem Krater nur noch Metallreste und viele geschmolzene Spuren, die in der aggressiven Atmosphäre schnell verrotteten.

Die Jagd war zu Ende.

*

Tekener und Kennon sahen mit an, wie die Landetruppen die Reste des Stützpunktes stürmten und nicht mehr als drei Gefangene machten. Es waren Arameditziner und ein Grossart. Dann sprengten die Spezialisten den Rest der Anlage in die Luft. Sämtliche Kalfaktoren erklärten sich für unschuldig und wälzten die Verantwortung auf den toten Irger Manyteyl ab.

Ein Schiff der Landetruppen brachte Tekener und Kennon zurück nach Rudyn und setzte sie neben der HAPPY DAY ab.

Zwei Stunden später kam Janoth Silura und brachte die zweite Rate der Summe.

Kennon fragte ihn:

“Es würde mich, rein für unsere Akten, noch interessieren, wie Sie mit der internen Krise fertig werden.”

Silura sagte:

“Die sieben Schuldigen werden deportiert und aller Möglichkeiten beraubt. Wir treten alle zurück. Neuwahlen sind zum Teil schon ausgeschrieben; das gesamte OPRAL wird umorganisiert.”

Tekener lachte und meinte:

“Geben sich Rhodan und Atlan damit zufrieden?”

Silura, der sehr viel von seiner Sicherheit verloren hatte, erwiderte achselzuckend:

“Die Vorgänge, die auf terranischen Siedlungsweiten beinahe zu großen Revolten geführt hätten, werden sich niemals wiederholen ... Atlan wird eine lange Ansprache halten!”

“Sie sind mit unserer Hilfe zufrieden? Ich frage dies wegen der Referenzen?” meinte Ronald Tekener.

“Wir sind erst dann zufrieden, wenn wir merken, daß kein Wort von allem an die Öffentlichkeit dringt.”

Tekener bot Getränke an und versicherte:

“Das war ein Teil unserer geschäftlichen Vereinbarungen. Wir helfen den Bedrängten. Und wir helfen schweigend.”

“Was werden Sie jetzt unternehmen?” erkundigte sich Janoth, ehe er ging.

Kennon erwiderte:

“Wir werden diesen Planeten verlassen und zurück nach Satisfy fliegen. Wissen Sie, wir mögen Rudyn nicht.”

Silura nickte und schloß:

“Ich kann das verstehen, meine Herren. Nochmals—besten Dank für alles. Der Scheck ist, wie auch der erste, echt und gedeckt.”

Er verließ die HAPPY DAY.

*

Kennon und Tekener sahen sich schweigend an. Die Aktion war beendet worden. Eine Phase von Hinterhältigkeiten und Morden war vorüber. Viele Menschen waren gestorben, und am meisten bedrückte es Tekener, daß kurz vor der Auflösung der Rätsel das Mädchen Eshra gestorben war. Die ZGU hatte eine unübersehbare Warnung Rhodans erhalten. In diesem Teil des Kosmos würde es ruhig bleiben. Für wie lange? Wann mußten sie wieder eingreifen, in der Maske einer reichlich obskuren Organisation, und in Wirklichkeit doch nur Beamte des Rechts und der Gerechtigkeit. Kennon hatte abschließende Botschaften von Rhodan und Atlan empfangen. Bevor das Schiff startklar gemacht worden war, summte in dem Salon ein Nachrichtengerät.

Tekener hob ab und fragte:

“Ja? Was gibt es?”

Eine vertraute Stimme fragte ihn:

“Ich stehe mit acht großen Koffern hier unter dem Schiff und wollte Sie fragen, ob Sie auf Satisfy nicht eine einigermaßen geschickte Mitarbeiterin brauchen?”

Tekener lächelte nicht einmal, als er erwiderte:

“Ich habe Sie erwartet, Jeri. Kommen Sie herauf. Ihr Gepäck wird an Bord geschafft. Warum aber wollen Sie nach Satisfy?”

Sie zögerte etwas, bis sie endlich antwortete:

“Wissen Sie—ich mag Rudyn eigentlich nicht.”

Tekener und Kennon wechselten einen verständnisvollen Blick. Dann ging Ronald nach unten, um das Mädchen abzuholen. Dann startete die HAPPY DAY.

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 52 mit dem Titel:

Projekt Planetentöter

von H. G. Francis

*Wissenschaftler vor Gericht—gefährliche Experimente
bedrohen den Kosmos*